



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

**„Österreichisches Deutsch“ aus der Sicht von Schüler/innen aus
dem Ballungsraum Wien**

Eine qualitative soziolinguistische Sprachwahrnehmungs-
und -einstellungsuntersuchung

verfasst von / submitted by

Mag. Corinna Moosbrugger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears
on

066 818

the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Austrian Studies

Betreut von / Supervisor:

PD. Mag. Dr. Manfred Glauninger

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Nationale Varietäten des Deutschen.....	5
3. Das österreichische Deutsch.....	12
3.1. „Österreichisch“ als Nationalsprache.....	14
3.2. Lexikalische Austriazismen	33
4. Österreichisches Deutsch als Unterrichtssprache.....	36
4.1. Lehr- und Lernmaterialien des Bundesministeriums	39
4.2. Deutsch als Fremdsprache.....	41
5. Spracheinstellungen.....	46
5.1. Methoden zur Erhebung von Spracheinstellungen.....	48
5.2. Qualitative Sozialforschung und qualitative Inhaltsanalyse.....	49
5.3. Das inhaltsanalytische Ablaufmodell.....	54
6. Analyse und Auswertung der Schüler/innen-Interviews	61
6.1. Festlegung des Materials	61
6.2. Analyse der Entstehungssituation	61
6.3. Formale Charakteristika des Materials	63
6.4. Richtung der Analyse	63
6.5. Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung	64
6.6. Bestimmung der Analysetechnik	64
6.7. Definition der Analyseeinheiten	64
6.8. Analyse des Materials	67
6.9. Die Interpretation	70
7. Schlussbetrachtung und Fazit	75
Quellenverzeichnis	79
Abbildungsverzeichnis.....	83
Anhang	86
Interviewleitfaden.....	86
Analyse.....	87
Zusammenfassung	108

1. Einleitung

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war den Österreicher/innen Sprachseparatismus im Sinne der den gegenwärtigen linguistischen und sprachpolitischen Diskurs prägenden *plurinationalen* Interpretation eines „plurizentrischen“ Deutsch unbekannt. Im Kontext des *nation building* der Zweiten Österreichischen Republik kam es aufgrund der nunmehr als Staatsräson anzusehenden Abgrenzung von Deutschland jedoch zunehmend zur Herausbildung und schließlich Konsolidierung eines österreichischen Nationalbewusstseins. Vor allem seit dem Staatsvertrag im Jahr 1955 wuchs in Österreich das Bedürfnis nach einer eigenen – auch sprachlich *nicht deutschen* – Identität und entsprechenden Positionierung. Dies zeigte sich zudem darin, dass es zur Kodifizierung der Lexik eines österreichischen Standarddeutsch in einem eigenständigen Wörterbuch, dem „Österreichischen Wörterbuch“ (ÖWB), kam. Auch der gesamtgesellschaftliche Diskurs rund um den EU-Beitritt Österreichs 1995 spiegelte die symbolische Bedeutung der sprachlichen *Austriazismen* in Form des „Protokolls Nr. 10“ wider. Dabei ging es um 23 spezifisch österreichische Begriffe, die auch nach dem EU-Beitritt Österreichs international in ihrer ursprünglichen Form, beispielsweise auf Lebensmitteletiketten, erhalten bleiben sollten (vgl. GARDT 1999: 118 f.).

Noch heute, im 21. Jahrhundert, scheint es einigen Österreicher/innen wichtig, genau diese Begriffe (z. B. *Paradeiser*, *Erdäpfel*, *Faschiertes*) beziehungsweise ganz generell „Austriazismen“, privat wie auch im öffentlichen Bereich zu verwenden. Dem entgegen steht vermeintlich der Einfluss des „bundesdeutschen Deutsch“ über verschiedene Medien (vgl. MUHR 2003, 2006).

„Frau Professor, das heißt *Paradeiser*, nicht Tomate.“ Mit ebendiesem Satz brachte mich eine Schülerin aus meiner ehemaligen vierten Klasse an einer Wiener AHS zum Nachdenken über die inner- und außer(sprach-)wissenschaftliche Diskussion der Plurizentrik der deutschen Sprache und in weiterer Folge dazu, im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit eine einschlägige qualitative Untersuchung durchzuführen.

In den gängigen Deutsch-Schulbüchern (vgl. Deutschstunde 2017 (Veritas), Treffpunkt Deutsch 2016 (öbv)) der AHS-Unterstufe sind Einträge bezüglich der Plurizentrik bis auf kleine Vermerke nicht offenkundig zu finden. Erst in den Büchern der

AHS Oberstufe (vgl. Sprachräume 2017 (öbv)) sind Hinweise zu den verschiedenen Standardvarietäten des Deutschen, wenn auch nur sehr rudimentär, vermerkt. Dies hat vor allem damit zu tun, dass die Plurizentrik per se in den Lehrplänen zum Unterrichtsfach Deutsch sowie in der Lehrer/innenbildung nicht verankert ist (vgl. DE CILLIA u. a. 2014).

In den einzelnen Kapiteln der Schulbücher geht es eher um sprachhistorische Besonderheiten als den aktuellen Stand hinsichtlich der Standardvarietäten des Deutschen. Unter der (standard-)deutschen Sprache wird in den Schulbüchern – zumindest implizit – zum größten Teil die bundesdeutsche Standardvarietät des Deutschen und nicht die österreichische verstanden.

Vor diesem Hintergrund veranlasste das Bundesministerium für Bildung und Frauen im Jahr 2015, 60 Jahre nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages und 20 Jahre nach dem EU-Beitritt Österreichs, in Zusammenarbeit mit der Universität Wien eine Initiative, um an den Schulen mehr Bewusstsein für die Plurizentrik der deutschen Sprache im Allgemeinen und die österreichische Standardvarietät des Deutschen im Besonderen zu schaffen. Die damalige Unterrichtsministerin Gabriele Heinisch-Hosek fungierte als Herausgeberin einer entsprechenden Broschüre (vgl. DE CILLIA u. a. 2014). In den Vorbemerkungen dieser Broschüre sowie in der Literatur (vgl. MUHR 2003, 2006) wird besonders Jugendlichen unterstellt, auch durch den Einfluss der bundesdeutschen Medien, nur noch bundesdeutsches Deutsch anstelle des österreichischen zu sprechen. Aber ist diese Behauptung auch richtig? Und wenn ja, ist sie als negativ oder positiv zu bewerten?

Und weiter, kann und soll eine Broschüre, wie die herausgebrachte, einem solchen gesellschaftlichen Phänomen gegebenenfalls entgegensteuern oder bevorteilt sie durch ihr Aufgabensetting einzelne Sprachregionen Österreichs, wie beispielsweise den Osten – im Speziellen die zentralistische Sicht Wiens?

Diese und weitere Fragen werden im Kapitel 4.1. erörtert. In der sprachwissenschaftlichen Literatur zur Plurizentrik der deutschen Sprache gehen die Meinungen an dieser Stelle in entgegengesetzte Richtungen. Während Sprachwissenschaftler wie De Cillia explizit für den Erhalt der österreichischen Standardvarietät plädieren (vgl. DE CILLIA 2014), sehen andere, wie beispielsweise GLAUNINGER (2015), ihre möglicherweise schrittweise „Auflösung“ beziehungsweise permanente Transformation im Sinne des Sprachwandels als „natürliches“ Phänomen beziehungsweise

Folge der Europäisierung Österreichs im EU-Binnenmarkt an (vgl. GLAUNINGER 2001, 2015).

Umgestülpt auf das Forschungsziel vorliegender Arbeit bedeutet dies das Aufwerfen folgender Forschungsfragen zur Hypothesenbildung:

Haben Jugendliche, welche in Wien beziehungsweise im Ballungsraum Wien leben, ein Bewusstsein für unterschiedliche nationale Standardvarietäten des Deutschen beziehungsweise (er-)kennen sie entsprechende Unterschiede?

Welche Rolle spielen die nationalen Varietäten des Deutschen im sprachlichen Alltag der Jugendlichen im Licht einschlägiger Sprachwahrnehmungs- und -einstellungsäußerungen?

Wie bewerten die befragten österreichischen Schüler/innen das österreichische und das bundesdeutsche Deutsch, auch in Bezug auf ein vermeintliches „Verschwinden“ beziehungsweise eine Überlagerung?

Ist es für die Jugendlichen von Bedeutung, dass Österreich als Nation auch eine eigene Standardvarietät (des Deutschen) hat?

Lässt sich jener Konflikt zwischen bundesdeutschem und österreichischem Deutsch, welcher sich in der linguistischen Literatur widerspiegelt, auch hinsichtlich der Wahrnehmungen und Einstellungen von Jugendlichen konstatieren?

Abgeleitet aus ebendiesen Forschungsfragen ergeben sich zwei Hypothesen:

- 1) Jugendliche in Wien beziehungsweise im Ballungsraum Wien verwenden, gemäß ihren Sprachwahrnehmungs- und -einstellungsäußerungen, anstelle der österreichischen Standardvarietät vermehrt die bundesdeutsche.
- 2) Jugendliche der Jahrgänge 2001/2002 in Wien beziehungsweise im Ballungsraum Wien sind nicht (mehr) davon überzeugt, dass Österreich als Nation auch eine eigene Standardvarietät benötigt.

Im Rahmen einer qualitativen soziolinguistischen Sprachwahrnehmungs- und -einstellungsuntersuchung sollen die genannten Fragen aufgeworfen und die Hypothesen überprüft werden. Als methodische Vorgehensweise für die qualitative Untersuchung sollen problemzentrierte teilstrukturierte Einzelinterviews mit einem selbst erstellten Interviewleitfaden dienen. Diese Interviews werden mit vier Jugendlichen der neunten Schulstufe einer Wiener AHS im Sinne einer Face-to-face-Interaktion

geführt. Die Fragen des Interviews bieten offene Antwortmöglichkeiten und werden einerseits die Sprachbiografie der Jugendlichen, andererseits deren Spracheinstellung zum österreichischem Deutsch, auch im Unterschied zum bundesdeutschen Deutsch, fokussieren.

Strukturell bilden den ersten Teil der Arbeit theoretische Grundlagen zur Plurizentrik der deutschen Sprache, mit der Hervorhebung des österreichischen Sprachraums. Im Speziellen wird hierbei auf historisch-politische Ereignisse in Bezug auf Österreich als eigenständige Nation eingegangen. Bereits erschienene einschlägige Untersuchungen zur Spracheinstellungen (z. B. DE CILLIA 2014, 2016; WIESINGER 2014) werden an dieser Stelle als Diskussionsgrundlage herangezogen.

Der zweite Teil der Arbeit bezieht sich auf die Auswertung und Analyse der mit vier Jugendlichen durchgeführten Interviews. Die methodische Aufbereitung der Analyse erfolgt mithilfe der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015). Ziel der Masterarbeit soll eine Erforschung der Einstellung zur Wahrnehmung der österreichischen Standardvarietät des Deutschen bei in Wien beziehungsweise im Ballungsraum Wien lebenden Jugendlichen der Jahrgänge 2001 und 2002 sein.

2. Nationale Varietäten des Deutschen

Die geschriebene und gesprochene Standardsprache des Deutschen ist nicht homogen, sondern besteht aus mehreren Varietäten. Bereits seit den Anfängen des 20. Jahrhunderts beschäftigen sich Sprachwissenschaftler wie KRETSCHMER (1918, 1969) und BESCH (1972) mit ebendiesen (vgl. AMMON 1995: 35).

An dieser Stelle formuliert AMMON (1995) historisch zwei Untersuchungstypen hinsichtlich der nationalen Varietäten. Bei Untersuchungen von Typ 1 liegt der Untersuchungsgegenstand darin, die einzelnen nationalen Varietäten der deutschen Sprache zu analysieren, wie BESCH (1972) dies beispielsweise mit den regional amtsüblichen Handwerksbezeichnungen in der BRD getan hat.

Für die vorliegende Arbeit signifikanter sind jedoch die Untersuchungen vom Typ 2. Diese gelten, laut AMMON (1995: 35), als Überblicksuntersuchungen, welche sich großräumig mit der Plurizentrität der deutschen Sprache insgesamt befassen. KRETSCHMER (1969) etwa untersuchte in diesem Sinn Unterschiede der „hochdeutschen Umgangssprache“ in Berlin und Wien und erstellte auf Basis dieser Untersuchung eine Karte der Wortgeografie der hochdeutschen Umgangssprache (vgl. AMMON 1995: 35).

Die Untersuchungen Kretschmers zeigen, dass die Unterschiede der Lexik des Standarddeutschen beider Großstädte, trotz Änderung der Lebensverhältnisse, konstant blieben. Wichtig ist, dass hierbei *eben nicht* auf Dialekte, sondern vor allem auf die gesprochene Standardsprache Bezug genommen wurde. Kretschmer ging demnach von zwei gesprochenen Standardsprachen oder -varietäten aus, einer deutschen und einer österreichischen (vgl. AMMON 1995: 36). Dies verschaffte ihm eine Vorreiterrolle.

Um Staaten und Nationen als sprachprägende Faktoren hervorzuheben, teilte Kretschmer das deutsche Sprachgebiet im ersten Schritt auf verschiedene Staaten vor dem Ersten Weltkrieg auf, Luxemburg bezog er damals aber nicht mit ein. In einem zweiten Schritt segmentierte er diese deutschsprachigen Staaten in „nationale Sprachzentren“ – dieser Terminus wurde zu diesem Zeitpunkt wohl zum ersten Mal von Kretschmer gebraucht. Er legte seiner Einteilung Städte (für die Schweiz beispielsweise St. Gallen, Zürich und Bern) zugrunde, weil er davon ausging, dass diese einem Sprachzentrum am nächsten kamen. Österreich tritt aufgrund seiner

charakteristischen Lexik (wie z. B. *Fleischlaiberl*) in diesen Untersuchungen erstmals als eigenes Zentrum der deutschen Sprache hervor (vgl. AMMON 1995: 36). Kretschmer setzte mit seinen Sprachzentren zwar maßgebliche Zeichen in Richtung Plurizentrik, der Begriff selbst wurde aber erst einige Jahre später als solcher definiert. AMMON (1995) spaltet die Forschungsgeschichte der sprachlichen Plurizentrik an diesem Punkt erneut in zwei Forschungsstränge auf. So kommt es einerseits zu empirischen Forschungen hinsichtlich der nationalen Varietäten, in denen die spezifischen Begriffe wie sie heute verwendet werden noch nicht erschlossen sind und andererseits zur Entwicklung von spezifischen Begrifflichkeiten wie „(nationales) Zentrum der Sprache“ oder „nationale Variante/Varietät einer Sprache“. Erst durch die Verbindung beider Stränge entsteht dann die eigentliche Forschungsgeschichte der Plurizentrik (vgl. AMMON 1995: 42).

Die Vorstufe dieser Begriffsentwicklung bildet die Unterscheidung zwischen den sogenannten „Binnen- und Außengebieten“ einer Sprache, welche vermutlich von Hugo MOSER (1950) stammt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Kritik der immanenten Asymmetrie dieser Begrifflichkeiten („innen“ versus „außen“) so groß, dass sie für die modernere Sprachzentrenforschung nicht mehr tragbar war. An der Basis der historischen Entwicklung der Konzepte und Terminologie sprachlicher Plurizentrik finden sich heute zwei Quellen: die russische, marxistisch orientierte Sprachwissenschaft mit der Begriffsgruppe der „nationalen Variante/Varietät“ und die nord-amerikanisch sowie deutsche Soziolinguistik mit der Begriffsgruppe der „plurizentrischen Sprache“ (vgl. AMMON 1995: 42 f.).

Im Zusammenhang mit der ersten Quelle ist RIESEL (1953) zu nennen. Aufgrund ihrer jüdischen Wurzeln musste die Sprachwissenschaftlerin Österreich im Jahr 1934 verlassen, forschte jedoch in Moskau weiter an ihrem Werk der nationalen Varianten von Standardsprachen beziehungsweise der nationalen Varianten der deutschen Literatursprache. Riesel teilte das Verbreitungsgebiet der deutschen Sprache in vier Staaten (BRD, DDR, Ö, CH) und drei „Gemeinschaften“ (BRD + DDR, Ö, CH) ein, welche über eine jeweils eigene Standardsprache verfügten. Dabei unterschied sie noch nicht zwischen dem einzelnen Merkmal als *Variante* und dem System als *Varietät* (vgl. AMMON 1995: 44 f.).

Die zweite Quelle geht von den Vereinigten Staaten von Amerika aus. Hier werden die Termini eher um den Begriff „Zentrum“ herum gebildet, wobei die Etablierung

der spezifischen Terminologie maßgeblich von STEWART (1968) geprägt wurde. Im Zuge seiner soziolinguistischen Typologie unterschied er zwischen „monozentrischer“ und „plurizentrischer“ Standardisierung. Für letztere fügte er hinzu, dass seine Auswahl an Zentren nicht mit Nationen gleichzusetzen sei, sondern eher mit religiöser und politischer Identität. Dies beschreibt einen gänzlich neuen Ansatz in der Geschichte der Forschung der Plurizentrik. Nationale Grenzen und Städte wurden hier vernachlässigt (vgl. AMMON 1995: 45 f.).

KLOSS (1952) verfolgte die Theorie, dass die Entstehung *polyzentrischer* Standardsprachen in erster Linie auf politische Umstände zurückzuführen ist, bezog sich jedoch nicht explizit auf Zentren im Sinne einer Nation („plurizentrisch“ als „plurinational“). *Pluri-* und *polyzentrisch* wurde hier erstmals synonym genannt. Im weiteren Verlauf seiner Forschungsaktivitäten riet Kloss jedoch zur Verwendung des Begriffs „multizentrisch“ für Standardsprachen, die drei unterschiedliche Varietäten aufweisen, anstelle von „*poly(pluri-)*zentrisch“ im Sinne von „mehr als ein Zentrum“. Letztlich bildete sich das Präfix *pluri-* als Usus heraus und wurde somit auch von anderen Forschern weiter übernommen (vgl. AMMON 1995: 46 ff.).

Bis in die 1980er Jahre entwickelten sich beide Forschungsstränge, gemäß ihren Ursprüngen im Westen und Osten, voneinander unabhängig, dann verknüpfte CLYNE (1984) beide konzeptionellen Stränge miteinander und begründete damit das auch heute noch etablierte Paradigma in der (Sprach-)Wissenschaft. Er konstatierte, dass eine plurizentrische Sprache mehrere nationale Standardvarietäten aufweise, wobei es nur *eine* nationale Varietät pro Zentrum geben könne. Die Begriffe „plurizentrisch“ und „plurinational“ wurden hier als gleichwertig definiert. Zusätzlich richtete sich Clynes Augenmerk darauf, den Unterschied zwischen Staat und Nation herauszuarbeiten, indem er beispielsweise BRD und DDR tendenziell auch als zwei verschiedene Nationen differenzierte (vgl. AMMON 1995: 48).

Auf diese Weise formte sich in den späten 1980er Jahren unter Heinz Kloss und später Michael Clyne das Modell linguistischer Plurizentrik heraus. Dieses setzt in synchroner Vorgehensweise Nation, Staatsterritorium und (Standard-)Sprache als Zentrum gleich, wobei im Verlauf, wie oben erwähnt, eine Differenzierung zwischen den Termini „plurizentrisch“ und „plurinational“ diskutiert wurde (vgl. WIESINGER 2014: 7 ff.).

Daraus entsteht für das Deutsche folgende Annahme: Aus den „Vollzentren“ des Deutschen, das heißt Österreich, Deutschland und der Schweiz, ergeben sich die „nationalen“ Varietäten des Deutschen, welche als deutsches Standarddeutsch, österreichisches Standarddeutsch und Schweizer-Standarddeutsch bezeichnet werden. Für diese Vollzentren gibt es eine eigene kodifizierte Normung (siehe Abb. 1) Ostbelgien, Südtirol und Luxemburg sind als „Halbzentren“ definiert, was bedeutet, dass die Standardvarietäten in diesen Ländern nicht – beziehungsweise nicht vollständig und auch nicht endogen – kodifiziert sind (vgl. WIESINGER 2014: 7 ff.).



Abb. 1: Die nationalen Zentren der deutschen Sprache

In der 2. Auflage des „Variantenwörterbuch des Deutschen“ (VWB) werden zusätzlich „Viertelzentren“ des Deutschen miteinbezogen. Hierzu zählen Namibia, Rumänien sowie deutschsprachige Gemeinschaften in Mittel- und Südamerika (vgl. GOLDSTEIN 2016: 180).

Die sprachlichen Varianten, welche den Unterscheid zwischen diesen Varietäten ausmachen, beziehen sich in jeweils unterschiedlichem Umfang auf alle sprachlichen Ebenen, phonetisch-phonologisch, morphologisch, syntaktisch und lexikalisch-semantisch. In Österreich dient das „Österreichische Wörterbuch“ (ÖWB) seit seiner Herausgabe im Jahr 1951, wenn auch mehrfach kritisiert, als Mittel der Kodifizierung der Lexik (vgl. WIESINGER 2014: 7 ff.).

In weiterer Folge unterscheidet MUHR (vgl. 1999: 42 f.) in seiner Abhandlung zur Terminologie plurizentrischer Sprachen im Gegensatz zu SCHEURINGER (1990) zwischen dem *plurizentrischen* und dem *pluriarealen* Ansatz und arbeitet auf diese Weise mit einem Konzept von *plurizentrisch*, welches eine Synonymie zu *plurinational* aufweist. Varietäten sind vor diesem Hintergrund *pluriareal*, wenn ihre Sprachformen Staatsgrenzen überschreiten. Während der erste Ansatz sich hier vor allem auf die areale Funktion der deutschen Varietäten stützt, beschreibt der zweite Ansatz die Verbreitung der normierten Sprache mit ihren gesetzten Normen. Im plurizentrischen Ansatz gilt die deutsche Standardsprache als die Schnittmenge der drei Vollvarietäten des Deutschen. Länder, Gruppen und soziale Gemeinschaften wirken hier als Kommunikationsgemeinschaften, in welchen die Sprache auch als soziales Symbol wirkt. So stehen alle Sprachformen, also auch die Nonstandardvarietäten innerhalb eines staatlichen Territoriums in Wechselwirkung mit den nationalen Varietäten betrachtet (vgl. MUHR 1999: 42 f.).

„Pluriarealität“ wird dadurch charakterisiert, dass Länder, Regionen und soziale Gruppen grenzüberschreitend von einer Standard- und Schriftsprache überdacht werden, das heißt, die darunterliegenden großregionalen Varietäten gehen nicht mit den Staatsgrenzen konform, es wird daher von „arealen“ und nicht von staatlichen Varietäten gesprochen. Anstelle der synchron ausgerichteten Verfahren stehen hier statisch-normative beziehungsweise historisch-strukturalistische. Die regionalen Varianten werden zu den gesetzten Normen und den historischen Varianten in Beziehung gesetzt. Zu den Normautoritäten zählt nicht die Gesamtbevölkerung, sondern sogenannte „Sprachexpert/innen“ legen die Normen autoritativ aus (vgl. MUHR 1999: 44 ff.).

Auch GLAUNINGER (2013) beanstandet die Gleichsetzung von Staat und Nation bei der Modellierung von Standardvarietäten in Bezug auf das Deutsche und transferiert das plurizentrische Modell auf eine postmodern elaborierte Ebene. Er stellt die

Frage, ob ein national determiniertes Modell unter den gegenwärtigen geopolitischen Verhältnissen eine theoretische Basis zur Forschung und Deskription des Deutschen sein könne. Somit entsteht ein supranationaler Kontext, welcher für das Forschungsziel der vorliegenden Arbeit hinsichtlich der Auffassung von Jugendlichen des 21. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung ist. GLAUNINGER (vgl. 2013: 123) erläutert, dass zum Beispiel Film- und Lebensmittelproduzenten die deutsch-österreichische Staatsgrenze nicht mutwillig negieren würden, sondern vielmehr für einen Markt produzieren, in dem es diese Grenze nicht mehr gebe. Diese supranationale (EU) außersprachliche Wirklichkeit führe über lang oder kurz dazu, dass der Nationalstaat im alltäglichen Leben der EU-Bürger/innen an Relevanz verliere und so eine neue unikale komplexe Heterogenität des Deutschen herausgebildet werde. Die Standardvarietäten des Deutschen werden demzufolge immer weniger als national- beziehungsweise staatsbezogen wahrgenommen (vgl. GLAUNINGER 2013: 123 ff.).

Schon während des 18. und 19. Jahrhunderts war ein kollektives voluntatives Verständnis von Nation durch gescheiterte bürgerliche und verfassungsgebende Revolutionen im deutschsprachigen Raum nicht gegeben. Im Diskurs in Deutschland und Österreich werde, laut GLAUNINGER (2013: 128), auch heute noch das Nationale tabuisiert, zumindest in latenten Zügen. Den Grund hierfür stellt vorrangig der Nationalsozialismus dar (vgl. GLAUNINGER 2013: 128).

Betrachte man das Deutsche per se, so komme dieser Sprache, GLAUNINGER (2001) zufolge, des Weiteren eine Sonderstellung unter allen plurizentrischen Sprachen (z. B. Englisch, Spanisch, Portugiesisch) zu. Im Gegensatz zum Englischen beispielsweise, welches als ursprünglich monozentrische Sprache durch den Kolonialismus in die Welt getragen wurde, entwickelte sich das Deutsche permanent mehrsträngig, demnach asymmetrisch beziehungsweise „inhärent plurizentrisch“ und passt damit nicht exakt in die synchron ausgerichtete Definition von plurizentrischen Sprachen in der gegenwärtig etablierten plurinationalen Lesart. Die Basis bildete dabei eine streng inhomogene Ausgangssituation. Das Deutsche wies in diesem Sinne früher als andere Tendenzen einer plurizentrischen Sprache auf. So ist das Deutsche, u. a. aufgrund seiner fortschreitenden feudal-territorialen Differenzierung beziehungsweise der kleinräumigen Zersplitterung auf basismundartlicher Ebene,

spätestens ab dem 17. Jahrhundert, entgegen der Mainstream-Theorie der plurinational-plurizentrischen Auffassung, das bisher einzige Beispiel permanenter, respektive genetisch-inhärenter Plurizentrik (vgl. GLAUNINGER 2001: 173 ff.).

Im Zusammenhang mit den genannten Varietäten des Deutschen und deren sprachhistorischer Genese ist das kulturelle, historische und politische Profil Österreichs gegenüber den anderen nationalen Zentren des Deutschen im Interesse dieser Arbeit besonders hervorzuheben. Da es sich bei den befragten Jugendlichen im Sinne der Forschungsmethodik dieser Arbeit um in Österreich, genauer im Ballungsraum Wien, aufgewachsene Adoleszente handelt und das österreichische Standarddeutsch als Varietät innerhalb der Befragung einen Sonderstatus einnimmt, bietet folgendes Kapitel einen Überblick der Entwicklung Österreichs zu einem nationalen Zentrum der deutschen Sprache und zeigt seine sprachliche Position als Varietät der plurizentrischen Standardsprache Deutsch sowie als österreichische Nationalvarietät auf.

3. Das österreichische Deutsch

Das österreichische (Standard-)Deutsch galt, gemäß dem Ansatz von MOSER (1950), bis in die 1980er Jahre als Neben- oder Außenvariante des „Binnendeutschen“ (BRD), welches den Status einer Hauptvarietät einnahm. Die sprachlichen Merkmale der Nebenvarietäten (DDR, Schweiz und Österreich) wurden als Abweichungen bezeichnet. Dabei handelt es sich um einen falschen „Monozentrismus“ (vgl. SCHRODT 1999, WIESINGER 1999). Dieser Ansatz gilt heute als überholt. Bezüglich des österreichischen Standarddeutschs gibt es zusammengefasst drei Standpunkte (vgl. SCHRODT 1999: 13).

Standpunkt eins und zwei betreffen jeweils Klassifikationen von Peter Wiesinger und werden hier in den österreichisch-nationalen sowie den deutsch-integrativen Standpunkt aufgeteilt. Der dritte Standpunkt ergibt sich aus der Negation der beiden ersten, das österreichische Deutsch gilt laut diesem nicht als nationale Variante (vgl. SCHRODT 1999: 13).

Im Sinne des österreichisch-nationalen Ansatzes gibt es eine eigene Sprache der Nation Österreich, welche als „Österreichisch“ bezeichnet wird. Als Vertreter dieser Richtung gelten, laut SCHRODT (vgl. 1999: 14), unter anderen Ulrich Ammon, Michael Clyne und Rudolf Muhr sowie die Mitverantwortlichen bei der Gründung des Österreichischen Wörterbuches unter der Leitung von Ernst Pacolt. Als österreichische/r Staatsbürger/in hat es, diesem Ansatz zur Folge, seine Berechtigung von einer eigenen Sprache Österreichs, dem österreichischen Deutsch und der Nation Österreich zu sprechen sowie ein eigenes Österreichisches Wörterbuch in allen Schulen Österreichs zum Einsatz zu bringen (vgl. SCHRODT 1999: 14).

Gemäß dem zweiten Standpunkt des Deutsch-Integrativen wird die These vertreten, dass es, wenn man die Verbreitung der entsprechenden sprachlichen Varianten mit dem österreichischen Staatsgebiet vergleiche, keine österreichischen Spracheigentümlichkeiten im übergeordneten Sinn gebe. Demnach gehören auch die in Österreich vorkommenden Austriazismen dem in (Süd-)Deutschland üblichen Sprachgebrauch an und werden zudem innerhalb der Staatsgrenzen Österreichs nicht einheitlich gebraucht oder sogar nicht überall verstanden; viele Austriazismen

finden beispielsweise in Westösterreich keine Verwendung. Ausgenommen sind dabei Begrifflichkeiten der staatlichen Verwaltung Österreichs (vgl. SCHRODT 1999: 14 f.).

Der dritte Ansatz postuliert, dass die deutsche Sprache als „österreichische Varietät“ in Österreich gültig sei. Benannt wird er von Schrodts als österreichisch-integrativer Standpunkt. Dem österreichischen Deutsch kommt hierbei insgesamt, trotz seiner Summe von einzelnen geografisch wechselnden Erscheinungen, eine normative Gültigkeit zu. Doch kann das österreichische Deutsch aufgrund seiner vereinzelten Vorkommnisse nicht als eigenständige nationale Varietät bezeichnet werden und verliert diesen Status, weil der Begriff „Nation“ eine Einheitlichkeit voraussetzt. Das österreichische Deutsch wird somit in seiner Differenz zu anderen Varietäten gesehen (vgl. SCHRODT 1999: 14 f.).

Im Sinne des plurizentrischen Modells entstehen für das österreichische Deutsch wieder drei Ansätze mit unterschiedlichen Begrifflichkeitsmustern: *plurizentrisch-staatsbezogen*, *plurizentrisch-neutral* und *pluriareal* (vgl. SCHRODT 1999: 15 f.).

Das österreichische Standarddeutsch ist, laut den Auffassungen von MUHR (1999) und DE CILLIA (1995), plurizentristisch-staatsbezogen, weil es sich um eine staatlich einheitliche Varietät handle. WIESINGER (2014) und AMMON (1995) sind Vertreter des neutralen Ansatzes, bei dem sich die deutschen Varietäten in ihrer Erscheinungsform gegenüberstehen. Weil die österreichische Standardvarietät von zwei großen Dialekträumen bestimmt wird, welche aber auch über die Staatsgrenzen hinausreichen, gehen SCHEURINGER (1996) und ihm folgend auch WOLF (1994) von einer pluriarealen Deutung aus (vgl. SCHRODT 1999: 15 f.).

POHL (1999) hält die pluriareale Begrifflichkeit aus zwei Gründen für treffender. Erstens, weil der Terminus „plurizentrisch“ die Zentren überbewerte und damit die Sichtweise auf die zugrundeliegenden arealen Gliederungen eines Sprachgebietes verschleierte. Zudem sei das Land Österreich zweitens kein einheitliches Sprachgebiet, sondern liege, wie bei Schrodts bereits erwähnt, auf einem Gebiet, welches durch zwei dialektale Großräume bestimmt werde, diese sind demnach staatsgrenzübergreifend (vgl. POHL 1999: 69).

Zusammenfassend gibt es Theorien, die dem Staat Österreich seine eigene Standardsprache zusprechen und eine eigenständige Legitimation für den Sprachbegriff „Österreichisch“, im Sinne von österreichischer Standardvarietät, anstelle von

„Deutsch“ geben. Die Thematik der Abgrenzung, welche eine Sprache zu einer Nationalsprache macht, also auch zu einer Sprache über die sich eine Nation definiert, findet im folgenden Kapitel Behandlung. Neben der rein systemlinguistischen Ebene, wird die nationale Varietät hier nämlich auch aus der Sicht von emotionalen und einstellungsbezogenen Standpunkten gesehen, denn die Sprache einer Nation besteht aus viel mehr Schichten als lediglich der Lexik und der Syntax. Sie ist auch ein wesentliches Element der Konstruktion einer nationalen Identität.

3.1. „Österreichisch“ als Nationalsprache

Die Auffassung einer Menschengruppe sich selbst als Nation zu sehen und die Beziehung zwischen Sprache und Nation sind nicht naturgegeben, sondern durch historisch-politische Zusammenhänge künstlich entstanden. In jedem Fall einer Nation hätte dieser Verlauf auch anders passieren und somit ein anderer Interpretations- und Zurechnungsansatz entstehen können (vgl. WIESINGER 2014: 467).

Das Etymologische Wörterbuch fügt dieser Definition des sprachlichen Zusammenhangs hinzu, dass die Gesellschaft, welche sich als Nation anerkennt, auch besondere Gemeinsamkeiten des Wirtschaftslebens, des Territoriums und der Kultur aufzeigt. Das Wort selbst stammt von dem lateinischen Begriff *natio* ab und bedeutete ursprünglich so viel wie Volksstamm, Sippschaft oder Menschengeschlag (vgl. <https://www.dwds.de/wb/Nation>, 16.5.2017).

Die Gegebenheit eines ethischen Gebildes wie ein Stamm oder ein Volk, aber auch politische Konstellationen wie Reich, Land, Staat und Nation sowie kulturelle Bildungen wie beispielsweise eine Kultur(-Nation) werden jeweils mit dem Verweis auf eine eigene Sprache fundiert. So bilden aus dieser Sicht die Italiener/innen, Französinnen und Franzosen, Österreicher/innen, usw. deshalb eine Nation, weil sie eine gemeinsame Sprache sprechen. Im Umkehrschluss dazu werden die Einzelsprachen wiederum über die jeweilige ethnische, politische und kulturelle Bezugsgröße konstruiert. Diese Vergleiche sind laut GARDT (2000: 1) im 21. Jahrhundert jedoch kritisch zu beurteilen, da eine scharfe Abgrenzung zwischen den einzelnen Sprachen und Größen wie einer Nation oder Ethnie zunehmend problematisch sei. Inferenzen durch Sprachkontakte und Varietätenvielfalt bedingen einen Wandel und

stellen jegliche Zuordnung sogleich in Frage. Trotzdem (oder vielleicht deshalb) ist die Bestimmung der Identität einer Sprechergemeinschaft anhand ihrer Sprache seit Jahrhunderten nicht nur in wissenschaftlichen Disziplinen und staatspolitischen Angelegenheiten tief verankert.

Mit dem 19. Jahrhundert setzt die Herausbildung eines Nationenbegriffs, welcher in Zusammenhang mit der Sprache gesetzt werden kann, ein. Hier sind vor allem Johann Gottlieb Fichte und Adam Müller zu nennen. Diese haben einen Nationenbegriff, welcher Sprache und Kultur vereint, nach dem Vorbild Frankreichs und der Französischen Revolution in seinen Ursprüngen bedeutsam geprägt (vgl. WIESINGER 2014: 470).

Die Begriffe *Nation* und *Nationalsprache* sind seit jeher nicht bloß deskriptiv zu verstehen, sondern beinhalten darum auch immer ein Bekenntnis ihrer Benutzer/innen, die ihre jeweilige Sprache erst zu einer Nationalsprache explizieren. Dafür gibt es verschiedene Gründe, wie etwa als Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe beziehungsweise zu einer politischen Gemeinschaft. In der heutigen Zeit ist die Debatte um Sprache und Zugehörigkeit aber brisanter denn je, da sich einerseits Tendenzen zu einem gemeinsamen Europa, andererseits aber neue Nationalisierungen herausbilden (vgl. GARDT 2000: 3).

Zuvor, am Beginn des 19. Jahrhunderts hatte der Nationenbegriff vorrangig das Ziel, die bislang fehlende Staatsbildung grundlegend zu unterstützen. Ideologisch wurde diese Überzeugung auch von Jacob Grimm vertreten (vgl. WIESINGER 2014: 470).

Das ausgeprägte Österreichbewusstsein einiger österreichischer Dichter und Autoren schwindet im Verlauf der Neuzeit mehr und mehr unter dem Einfluss der preußischen Politik und mündet darin, dass sich Österreich im 19. Jahrhundert den sprachlichen Einigungsbestrebungen im deutschen Sprachraum anschließt. Neben dieser Einigungspolitik gibt es untergründig vereinzelt immer Bestrebungen zu einer sprachlichen österreichischen Eigenständigkeit (z. B. POPOWITSCH, 1705–1774), bei denen spezifisch österreichische Begriffe herausgefiltert und zur Bewahrung in Wörterbüchern verewigt werden. Das auch heute noch existierende „Wörterbuch der Mundart in Oesterreich unter der Enns“ von Ignaz Franz Castelli nahm es sich beispielsweise zum Ziel Niederösterreicher/innen über ihre Lokalsprache aufzuklären (vgl. AMMON 1995: 117 ff.).

Am Beginn dieses Buches heißt es im Jahr 1847:

„Ein Hilfsbuch um den Österreicher über seine Nationalsprache aufzuklären.“ (CASTELLI 1847: 1). Dann weiter im Hinblick auf eine Lokalsprache Niederösterreichs:

„Ich wollte dadurch eines Theils Fremden Gelegenheit geben, sich mit der nieder=österreichischen Lokalsprache bekannt zu machen, und den Sinn mancher Ausdrücke sich mittels dieses Buches zu erklären, der ihnen, auch wenn sie Deutsche sind, ganz unverständlich ist.“ (CASTELLI 1847: 1)

Interessant ist, dass Castelli die Österreicher/innen und ihre Lokalsprache in seiner Einleitung deutlich unter den (Gesamt-)Deutschen hervorzuheben versucht. Seine Tendenz scheint demnach nicht nur die Aufklärung, sondern auch eine Rückbesinnung der Österreicher/innen zur damaligen Zeit zu sein.

GARDT (1999: 302) weist ebenfalls daraufhin, dass es eine klare Unterscheidung zwischen Sprachnationalismus und Sprachpatriotismus geben muss, auch wenn beide Termini von gemeinsamen Kennzeichen geprägt sind. Dafür geltend gemacht werden können:

1. das empathische Lob der eigenen Sprache sowie deren Hypostasierung. Hier geht es um die Vergegenständlichung der Sprache zu einer Größe, die abgelöst von ihren Sprecher/innen eine eigene Natur (wie Charakter, Wesen, Kraft, Geist) entwickelt.

2. die Übereinanderblendung der Bereiche des Sprachlichen mit denen des Kulturrell-Ethischen (Sprache – Volk/Kultur) beziehungsweise Politischen (Sprache – Nation/Reich/Land) oder auch Anthropologischen (Sprache – Stamm/Rasse/Volk). Diese ist in den meisten Fällen nicht argumentativ nachvollziehbar und schweift oftmals ins Mythologische oder gar Sakrale aus. Als Resultat entsteht die vollständige Identifizierung eines Sprachcharakters mit einem Volks- oder Nationalcharakter.

Für den Sprachnationalismus alleine lässt sich folgendes Kennzeichen zusätzlich anführen:

3. die Behauptung der Überlegenheit der eigenen Sprache, welche in erster Linie aggressiv formuliert wird. Damit verbunden auch das Argument der Gefährdung der Integrität beziehungsweise Identität der eigenen Sprach-, Volks-, und Kulturgemeinschaft durch fremde Sprachen, Völker, Rassen, Nationen und Kulturen. Das Fremde wird hier sprachlich, anthropologisch, politisch sowie ethisch-kulturell abgewertet (vgl. GARDT 1999: 302).

Alle drei Kennzeichen bilden untereinander einen fließenden Übergang. Die Abgrenzung zwischen Punkt 2. und 3. besteht darin, dass Nationalismus im Gegensatz zum Patriotismus sich nicht auf das Lob des Eigenen beschränkt, sondern zumindest implizit die Herabsetzung der anderen Sprache, Kultur, des fremden Volkes und seines politischen Gemeinwesens innehat (vgl. GARDT 1999: 302 f.).

In den Mittelpunkt einer wissenschaftlichen Debatte, an welcher neben Historikern vor allem Linguisten beteiligt waren, rückte der Sprachnationenbegriff in Österreich im Speziellen, jedoch besonders nach dem Ersten Weltkrieg und vor allem, als es nach der Auflösung Österreichs unter Adolf Hitler zu der Neugründung der Republik kam (vgl. WIESINGER 2014: 470).

Im politisch seit 1866/67 unabhängigen multinationalen Österreich-Ungarn kam es nach und nach zu einer Umbenennung der vorwiegend in der deutschen Reichshälfte beheimateten Österreicher/innen und Böhm/innen zu *Deutschösterreicher/innen*, was die Verbindung zwischen Nation und Sprache einerseits weiter bekräftigte, aber auf der anderen Seite auch Gegenbewegungen schürte (vgl. WIESINGER 2014: 479).

Radikale Deutschösterreicher/innen fühlten sich und ihr Sprachgut vom nichtdeutschen Teil der Monarchie, vor allem aber von den tschechischen Sprecher/innen in der deutschen Reichshälfte bedroht und drängten auf einen Zusammenschluss mit dem sprachlich nächststehenden Deutschland. Loyalere Bewegungen hingegen setzten sich für eine Bewahrung Österreichs als eigenständige Kulturnation ein und fühlten sich auch mit den nicht Deutsch sprechenden Bürger/innen, aufgrund der gemeinsamen Geschichte, verbunden. 1897 erließ Graf Badeni eine umstrittene Verordnung, welche auf die Gleichstellung der Sprachen ausgerichtet war und zwei Jahre später wieder außer Kraft gesetzt wurde. In weiterer Folge überlegte man, ob Deutsch als Nationalsprache oder lediglich als Vermittlungssprache zwischen den einzelnen Nationalsprachen der Monarchie sein sollte. 1905 wurde eine Gleichberechtigung der Sprachen Deutsch und Tschechisch in Mähren erwirkt, andere Gebiete waren jedoch nicht bereit dieser zu folgen (vgl. WIESINGER 2014: 480).

Unter den einzelnen Nationen, welche in der Monarchie der Habsburger zu einem Staat zusammengefasst wurden, herrschten von Beginn an Spannungen, die auch daher rührten, dass durch die Mehrsprachigkeit ein Verständigungsproblem

herrschte. Nach 1848 kam es verstärkt zu nationalen Verselbstständigungsprozessen. Diese Entwicklung wurde von dem politischen Ringen zwischen Deutschland und Österreich um die Führung des Deutschen Bundes und die Vormachtstellung im ungeeinten deutschsprachigen Raum weiter beeinflusst. Letztendlich war es der übersteigerte Nationalismus, welcher den Ersten Weltkrieg einleitete und die K. u. K. Monarchie zu Fall brachte (vgl. WIESINGER 2014: 478).

Rund 20 Jahre später wurde der Begriff der Sprachnationalität in Österreich erneut zur Diskussions- und Abgrenzungsgrundlage. Hans-Zeßner Spitzenberg veranlasste durch einen seiner Artikel dazu, die Begriffe „deutschländisch“ und „österreichisch“ zu differenzieren. Den Österreicher beschreibt er darin als eine Eigenart der deutschen Volks- und Schicksalsgemeinschaft; vom Deutschen abstammend als „österreichisch“, jedoch ohne Extrabeteuerung seines Deutschtums. In den 1930er Jahren erschienen weitere Werke und Artikel von Gruppen und Autoren (z. B. Carl Friedrich Hrauda oder Leopold Andrian-Werburg), welche den Erhalt von österreichischen Ausdrücken und kulturellen Besonderheiten postulierten (vgl. WIESINGER 2014: 486).

Mit der Berliner Rechtschreibkonferenz von 1901, an der sich Österreich und die Schweiz beteiligten, schwanden die orthografischen Unterschiede (vor allem hinsichtlich der Groß- und Kleinschreibung (vgl. MUNSKE 2005: 85) zwischen Deutschland und Österreich mehr und mehr. Es handelt sich um die Geburtsstunde des „DUDEN-Wörterbuchs“ für die deutsche Rechtschreibung, welches fortan andere österreichische Rechtschreibbücher ersetzte (vgl. AMMON 1995: 122).

Erst 50 Jahre später erschien das „Österreichische Wörterbuch“ (ÖWB) für Schulen und Ämter in Österreich. In der Zeit zwischen den Kriegen nahmen die Rechtschreibdifferenzen zu, Wörter, die für das österreichische Deutsch charakteristisch waren, wurden im „DUDEN“ mittels eigener Fußnoten ausgewiesen (vgl. AMMON 1995: 125 f.).

Mit dem Aufstieg Adolf Hitlers wurde in gewisser Weise auch das Österreichbewusstsein weiter gestärkt, schließlich war er bis 1932 Österreicher. Der weitere Verlauf brachte in der Zweiten Österreichischen Republik schulpolitisch eine Umbenennung des Unterrichtsfaches „Deutsch“ in „Unterrichtssprache“ und später, erst unter Bundeskanzler Leopold Figl, wieder in „Deutsch“. In seiner Rede zum Staatsvertrag stellte Figl fest, dass die Nation Österreich, aber ihre Muttersprache Deutsch sei.

Gleichzeitig wurde 1955 die „Österreichische Gesellschaft für Sprache und Schreibung“ gegründet, um das Sprachgut Österreichs zu bewahren, auch das Österreichische Wörterbuch stützte die nationalen Begrifflichkeiten Österreichs (vgl. AMMON 1995: 126 ff.).

In den Jahren während des Zweiten Weltkrieges wichen alle Bestrebungen einer österreichischen Kultur- und Sprachnation dem Deutschnationalen. Erst mit Kriegsende begann eine Neuordnung Österreichs mit der Aufstellung der Parteien der Zweiten Republik. Ein neueres und besseres Österreich, welches in deutlicher Abgrenzung zum Deutschnationalen stand, sollte entstehen. So heißt es in der Regierungserklärung von 1945, dass Österreich zwar ein kleiner Staat sei, aber als eigenständige Kulturnation, ohne Deutschland, im Zentrum Europas stehe. Dieses Bekenntnis zur Nation solle von jedem Österreicher und jeder Österreicherin „aus ganzem Herzen und jener Leidenschaft, die jedem Bekenntnis zu seiner Nation innewohnen muß,“ (WIESINGER 2014: 488) mitgetragen werden.

Auch in den Programmen aller Parteien wurde dieser Gedanke verankert. So sollten, der Österreichischen Volkspartei zufolge, in den Schulen Österreichs alle Schüler/innen zu bedingungslosen Österreicher/innen, sprachlich und kulturell, heranwachsen. Die KPÖ und SPÖ formulierten ähnliche Ziele und Vorstellungen (vgl. WIESINGER 2014: 489).

Hier ist besonders der Aufsatz „Weg mit dem inneren Deutschtum“ des KPÖ-Politikers Jenö Kostmann aus dem Jahr 1946 zu nennen. Darin fordert er alle Österreicher/innen auf, nicht mehr Deutsch, sondern „Österreichisch“ zu sprechen und dieses besondere nationale Sprachgut gegenüber dem Hochdeutschen unbedingt als Schriftsprache anzuerkennen. Andrian-Werburg und Wilhelm Schmid veröffentlichten *Hraudas Schrift* mit derselben Intention. Zusätzlich fügten sie eine Liste österreichischer Ausdrücke bei, die den deutschen Bezeichnungen gegenübergestellt werden sollten (z. B. *Hausmeister– Hauswart, läuten– schellen*) (vgl. WIESINGER 2014: 491).

In weiterer Folge kam es zu einer Ablehnung des bundesdeutschen Normwörterbuches „DUDEN“ und Ähnlichem. Felix Hurdes, der zu dieser Zeit Bildungsminister war, veranlasste die Umbenennung des muttersprachlichen Unterrichts in „Unterrichtssprache“, später „Deutsche Unterrichtssprache“ und 1955, nach einer weiteren Lockerung, in „Deutsch“. Gleichzeitig begann man mit der Erarbeitung eines

eigenständigen „Österreichischen Wörterbuches“ und damit einer österreichischen Schriftsprache, wie es schon Andrian-Werbung beansprucht hatte (vgl. WIESINGER 2014: 492).

Die ethnisch-kulturelle Pluralität Österreichs wurde auch auf das österreichische Deutsch projiziert, bis man in den 1970er Jahren begann das österreichische Deutsch linguistisch näher zu untersuchen. Dabei zeigte sich, dass sich ein sehr großer Anteil des österreichischen Deutsch aus Lehnwörtern der Nachbarländer zusammensetzt (vgl. WIESINGER 2014: 494).

Das „Österreichische“ als eigenständige Sprache zu etablieren war auch entgegen der Meinung des sich in den 1950er Jahren sammelnden Lagers der Freiheitlichen Partei Österreichs. Die ehemaligen Deutschnationalen plädierten weiter für ein einheitliches Deutsch von Österreich und Deutschland (vgl. WIESINGER 2014: 494).

Als eigenständige, nicht im Sinne einer Partei, sondern einer politischen Leitlinie, organisierte Gruppe, entstand die Formierung der Anhänger/innen einer „österreichischen Nation“. Credo war, dass die Österreicher/innen keine Deutschen, sondern eine aus verschiedenen Völkern entstandene eigene Nation seien (vgl. WIESINGER 2014: 495).

Seit der Erfindung der „Österreichischen Nation“ im Jahr 1945, bei welcher die enge Bindung zwischen den Völkern West- und Mitteleuropas als vermeintlich einziges Mittel gegen den Bolschewismus eine Rolle spielte, wird das Problem von Staat, Nation, Sprache, Kultur und Volkstum von österreichischer und deutscher Seite zum Teil kontrovers diskutiert. Dabei beteiligen sich bis heute nicht nur Linguist/innen und Historiker/innen, sondern auch Politolog/innen und Soziolog/innen. Der Großteil der österreichischen Forscher/innen führt die Eigenständigkeit Österreichs besonders auf die selbstständige geschichtliche Entwicklung ausgehend vom 18. Jahrhundert zurück (vgl. WIESINGER 2014: 495).

Nach 1945 wurde das Konzept der Staatsnation für Österreich als legitim erachtet. Diese wird als Gemeinschaft verstanden, die sich wirtschaftlich sowie politisch selbst organisiert und vor allem in Frieden zusammenlebt. Der Staatsvertrag resultierte aus dieser Bewegung heraus und machte die Abgrenzung zu Deutschland nochmals deutlich. Dem Konzept der Staatsnation stehen die Befürworter/innen einer Kulturnation gegenüber. Sie stellen die Eigenstaatlichkeit Österreichs nicht in Frage, sprechen sich jedoch für einen kulturellen Zusammenhalt mit Deutschland

aus. Vor allem die Ähnlichkeit der Sprache drücke dieses Verwandtschaftsverhältnis zwischen Österreich und Deutschland aus. Das plurizentrische Modell von Kloss und später Clyne basiert auf den Bestrebungen dieser Kulturnation. Die deutsche Sprache setzt sich hier aus völlig eigenständigen nationalen Varietäten zusammen, bildet aber gleichzeitig den Konnex zwischen ihnen (vgl. WIESINGER 2014: 496 f.). Verbunden mit den linguistischen Theorien ist der österreichisch-nationale Standpunkt unter den Sprachwissenschaftlern (Muhr, Pollak, De Cillia) mit dem Konzept der Staatsnation gleichzustellen, während der deutsch-integrative Ansatz mit der Kulturnation vernetzt ist. Die österreichisch-neutrale Position, welche vor allem von Wiesinger, Ammon und Schrodtt vertreten wird, findet sich zwischen den beiden genannten Konzepten und postuliert das Bestehen einer österreichischen Varietät der deutschen Sprache, jedoch ist diese nicht vollständig mit dem österreichischen Staatsgebiet deckungsgleich (vgl. WIESINGER 2014: 498 f.).

Gesamt gesprochen hat sich das österreichische Nationalbewusstsein seit der Ersten Republik, besonders aber nach der Zweiten Republik deutlich entwickelt. Mit dem Staatsvertrag 1955 als Kristallisationspunkt ist dieses Bewusstsein für Österreich weiter konstant gestiegen. Erhebungen von Meinungen zum Nationalbewusstsein von BRUCKMÜLLER (1964, 1993) zeigen, dass sich die Prozentzahl der Befragten, welche Österreich als eigenständige Nation sehen, vom Jahr 1964 bis zum Jahr 1993 fast verdoppelt hat (1964: 47 %, 1993: 80 %). In den Jahren 1986 und 1991 führte Wiesinger eine Befragung zur Sprachbeurteilung und -einschätzung in Österreich durch. Daraus resultierte, dass 90 Prozent der Österreicher/innen ihre Muttersprache als Deutsch bezeichnen und nur 10 Prozent der Meinung waren, dass sie „österreichisch“ sei. Bei der Frage, ob die deutsche Muttersprache auch „Österreichisch“ genannt werden könnte, gaben mehr als die Hälfte der Probanden ihre Zustimmung. Gründe dafür waren unter anderem, dass Österreich eine eigene Nation mit einer eigenen Sprache sei und dass diese Sprache sich zu sehr vom Deutschen unterscheide. Damit kann, so folgert WIESINGER (2014: 500 f.), nicht geleugnet werden, dass es ein österreichisches Deutsch als Varietät der deutschen Sprache gebe und dass viele Österreicher/innen diese als Zeichen ihrer nationalen Identität ansehen würden. Sprache und Nation sind demnach in den letzten 250 Jahren in einem wechselwirkenden Prozess immer eng miteinander verknüpft gewesen (vgl. WIESINGER 2014: 498 f.).

Zusammengefasst nennt AMMON (1999: 129 ff.) zwei Arten von historischen Bestrebungen hin zur eigenständigen nationalen österreichischen Standardvarietät des Deutschen. Erstens alternative Wortschatzsammlungen wie die genannte von Castelli. Zweitens die Abgrenzung von Deutschland mit einem eigenen „Österreichischen Wörterbuch“, welches durch Veröffentlichungen von diversen Plädoyers von Dr. Gstrein, alias Dr. Otto Langbein, mitgeprägt wurde (vgl. AMMON 1995: 129 ff.). Für WIESINGER (2014: 470) hingegen begründen vor allem die Umstrukturierungen des Landes beziehungsweise die Auflösung Österreichs im Zuge des Ersten und Zweiten Weltkrieges die nationalen Bestrebungen Österreichs zu einer sprachlichen Abgrenzung.

Aus politisch-historischen Gründen hat Österreich immer wieder Probleme bei der sprachlichen Abgrenzung von seinem größeren Nachbarstaat Deutschland. Alle Bundesländer, bis auf Vorarlberg, gehören dem bairischen Dialektraum an, welcher auch einen großen Teil im Süden Deutschlands einnimmt. Sprachlich verschwimmen die Grenzen zwischen Deutschland und Österreich also mehr als zwischen der Schweiz und Deutschland. Hinzu kommt, dass nur in einem Teil der Schweiz Deutsch gesprochen wird, das Nationenproblem in der Schweiz ist also ein gänzlich anderes (vgl. AMMON 1995: 129).

POHL (1999) geht einen Schritt weiter und bezeichnet die Zeit nach 1945 als eine Ära der Mythen und Legenden, welche unter der großen Idee der Abkehr von großdeutschen Gedanken stand. Jeder Bezug zum Deutschtum wurde in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich verdrängt oder verachtet. In der Sprachwissenschaft wird von einer Vereinnahmung der österreichischen Sprache während der Zeit ab dem Anschluss an das Deutsche Reich gesprochen. Österreich wird fortan eine dialektale Sonderstellung zugesprochen, welche im Sinne von Mutter- und Fremdsprache differenziert wird. Der österreichische Nonstandard bildet dabei die Muttersprache zur Fremdsprache Deutsch (vgl. POHL 1999: 78 f.).

Bezüglich der Identifikation der Österreicher/innen mit einer Standardvarietät „Österreichisch“ fügt SCHRODT (1999: 35 f.) hinzu, dass diese nicht mit konkreten grammatikalischen Merkmalen oder lexikalischen Funktionenklassen sowie arealen Verbreitungstypen begründet werden kann. Die Dynamik kann nicht alleine vom Ursprung einer sprachlichen Einheit abgelesen werden, sondern folgt vielmehr aus den konkreten Gebrauchsbedingungen in der täglichen aktuellen Kommunikation.

Daraus lässt sich schließen, dass das österreichische Deutsch keine systemlinguistisch oder philologisch beschreibbare Größe ist, jedoch soziale Einstellungen ihrer Sprecher/innen repräsentiert und auch eine voluntative Komponente enthält. Das heißt, man spricht eine Sprache gezielt, weil man es so will (vgl. SCHRODT 1999: 35 f.). Schrodtschließt sich hiermit der Explikation von GARDT (2000) an.

Dies bedeutet auch, dass eine Spracheinstellungsuntersuchung zum österreichischen Deutsch im Rahmen der soziolinguistischen Forschung, wie sie in vorliegender Arbeit angestrebt wird, am effektivsten ist und sich auf dieser Ebene mehr herausarbeiten lässt als mit systemlinguistischen Analysen.

Nationale Varietäten können durchwegs auch zu sprachpolitischen Machtkämpfen missbraucht werden, was gleichzeitig nahelegt, dass die Varietäten von großer Bedeutung für die Selbstbestimmung von Staaten sind; siehe Österreich in der Zweiten Republik. Diese ideologische Komponente soll sich, so konstatiert Schrodts, jedoch nicht gegen die jeweilige Varietät per se richten, sondern gegen die Ansicht der regierenden Politiker/innen der Länder (vgl. SCHRODT 1999: 36).

„Varietäten sind deskriptiv gewonnene Einheiten, die für sich genommen weder gut noch böse sind. Man muß diese Binsenweisheit leider immer wieder deutlich formulieren, denn die Verdächtigung des Mißbrauchs sprachnationaler Argumente wird leider auch immer wieder erhoben.“ (SCHRODT 1999: 36)

Die Macht und Stärke, welche eine nationale Varietät besitzen kann, darf nicht unterschätzt und muss vor allem erkannt werden, denn der Missbrauch kann für die gesamte Politik eines Staates und sein Volk schlimme Folgen mit sich bringen. In Österreich ist der Sprachpatriotismus, von welchem hier die Rede ist jedoch als eher harmlos zu betrachten, da er sich in weitreichenden Diskussionen auf einzelne Ausdrücke bezieht, welche „erlaubt“ oder eben (nicht) vorgeschrieben werden sollen. Obwohl der Begriff *Jänner* in Österreich eher üblich ist, kann es niemandem verboten werden *Januar* zu sagen, auf handelsüblichen Kalendern findet man eine Mischform der deutschen und der österreichischen Standardvarietät (vgl. SCHRODT 1999: 36 f.).

Normierende Instanzen, wie zum Beispiel Wörterbücher, sind aber auch in dem Sinne zu verstehen, dass man den Sprachgebrauch nicht unbedingt vorschreibt, sondern erlaubt. Durch nationalstaatliche Wörterbücher und andere Regelwerke wird dieses Verständnis einer Norm weiter gefördert (z. B. *Jänner* statt *Januar*). Nur

unter Einbezug eines entsprechend großen Korpus lässt sich eine nationale Varietät auch deutlich als eine solche erkennen und erklären. Diese Untersuchungen stehen in Österreich jedoch hauptsächlich unter einem politisch-ideologischen Diskussionskern, was, so konstatiert Schrodtt, nicht negativ verstanden, sondern vielmehr in die seriöse Wissenschaft mit eingebunden werden sollte. Das heißt, auch Vorurteile gegenüber einer Varietät sowie ihre soziolinguistischen und pragmatischen Merkmale müssen unbedingt in ihre wissenschaftliche Analyse und Debatte integriert werden (vgl. SCHRODT 1999: 36 f.).

Hierzu wurde der Spezialforschungsbereich „Deutsch in Österreich“ eingerichtet. Dabei handelt es sich um ein vom Fonds der Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanziertes Gemeinschaftsprojekt mehrerer österreichischer Universitäten und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In neun Teilprojekten werden die Variation und der Wandel der deutschen Sprache in Österreich untersucht und die Ergebnisse bei Tagungen im In- und Ausland präsentiert sowie in entsprechenden Texten publiziert. Hierbei werden unter anderem auch die Einstellungen zum österreichischen Deutsch von Lehrer/innen und Schüler/innen erhoben (vgl. <https://dioe.at/details>, Zugriff 10.07.18).

POHL (1999) warnt diesbezüglich jedoch vor ehrgeizigen sprachplanerischen Maßnahmen bei der Herausbildung einzelner Nationalvarietäten und nennt als Negativbeispiel die nationalen Varietäten Ex-Jugoslawiens. Dort werden einzelne Wörter slawischer Herkunft und gemeinsamserbokroatische Erbwörter seit einigen Jahren als nur mehr oder nicht mehr kroatische verordnet. Diese, von MUHR (1995) als „Nationalismusargument“ beziehungsweise „Substandardsaufwertungsargument“ bezeichnete Kritik Pohls betrifft eine Entwicklung, die jedoch, wenn unter Umständen subtiler, auch in Österreich zu beobachten ist. Die Bestrebungen einiger sprachpolitischer Kräfte in Österreich, gezielt eine österreichische Varietät herauszubilden und bundesdeutsche Begriffe, aus Angst diese würden den österreichischen Sprachraum „überfluten“, absichtlich zu vermeiden, finden sich in jenem Muster (vgl. POHL 1999: 71).

„Ein in sich gegliedertes bzw. von seinen Nachbarn gar nicht so klar abgrenzbares Areal wird nach rein politischen Gegebenheiten und/oder Machtverhältnissen (Österreich vs. Deutschland bzw. Kroatien vs. Bosnien-Herzegowina/Rest-Jugoslawien) aus dem zusammenhängenden Ganzen herausgebrochen, um eine nationale Variante (oder das, was man dafür hält) durchzusetzen, um einen allerdings hohen Preis, denn letztlich würde das gesamte Süddeutsche [...] geschwächt ([...] wie sich auch in Bayern mehr bundes- bzw. norddeutsches Sprachgut durchsetzt als in Österreich).“ (POHL 1999: 71)

Gerade für eine Nation wie Österreich, welche sich von ihrem „großen Bruder“ Deutschland nur schwer abgrenzen kann, könnten genannte sprachpolitische Forderungen nach einer verordneten österreichischen Varietät negative Folgen haben. POHL (1999: 71) nennt an dieser Stelle als populistisch richtungsweisend: „Wir sind nicht „Duden-Land“ von WODAK (1994) und die Andeutung einer „spezifisch österreichischen Kulturnation“ von DE CILLIA (1995).

POHL (1999: 72) geht sogar weiter und erläutert, dass eine übereifrige Förderung sprachlicher Eigentümlichkeiten als nationale Merkmale einen Rückschritt in den Sprachnationalismus des 19. Jahrhunderts bedeute. Denn für die multinationale Monarchie Österreich-Ungarns war die Politisierung der Sprache der Sprengsatz, welcher das gesamte System zum Scheitern verurteilte. Des Weiteren scheiterten auch mehrsprachige Staaten wie die Tschechoslowakei, Jugoslawien und die Sowjetunion. Der Wunsch nach radikaler Abgrenzung von Deutschland und die Politisierung der Besonderheiten der deutschen Sprache Österreichs gegenüber dem übrigen deutschsprachigen Raum kann bei konsequenter Fortsetzung zu ungeahnten negativen Folgen für Österreich führen, so POHL (1999: 72). Vielmehr sei Sprache eine soziale Erscheinungsform, welche von einer kommunizierenden Gemeinschaft erschaffen wurde und wird, sie müsse daher nicht politisiert werden. Einige Kommunikationsgemeinschaften sind auch heute noch nicht unbedingt staatliche Gemeinschaften, da Staaten bis ins 19. Jahrhundert nicht nach Sprache oder Religion, sondern nach den Wünschen von Herrschaftshäusern und ihren Privilegien ein- und aufgeteilt wurden. So sind auch Deutschland und Österreich mit ihren Staatsgrenzen das Produkt von Feudalismus (vgl. POHL 1999: 72) und den Ereignissen nach den Jahren 1945 beziehungsweise 1989 (vgl. GLAUNINGER 2017).

Eine bundesdeutsche Varietät gegenüber der österreichischen als einheitlich und bedeutender anzusehen sei, so POHL (1999: 72), die falsche Annahme, denn auf

diese Weise findet man keinen Lösungsansatz, sondern fördere vielmehr den vermeintlichen österreichischen Substandard in Konkurrenz zum bundesdeutschen. Auch wenn im ORF vermehrt nicht synchronisierte Sendungen und Filme ausgestrahlt würden, um das Bundesdeutsche zu vermeiden, wie MUHR (2003, 2006) fordert, würde dies nur dazu führen, dass der größte Teil der Seher/innen sich anderen privaten Fernsehsendern zuwendet und die österreichische Varietät nicht mehr oder weniger gesprochen würde (vgl. POHL 1999: 72).

In der wissenschaftlichen Diskussion, welche die österreichische Standardvarietät als Teil des plurizentrischen beziehungsweise pluriarealen Systems voraussetzt, nennt auch Pohl mehrere Zentren. Im deutschsprachigen Raum herrsche nicht Pluralismus, sondern mehrfacher Zentralismus. In Bezug auf die österreichische Standardvarietät als österreichisch-nationale Varietät habe man auf Plurizentrismus gepocht, aber Unizentrismus oder Zentralismus gemeint. Pohl führt hier vor allem die Debatte um Austriazismen im Vergleich zu Teutonismen an. Wenn man von Austriazismen als österreichisches Sprach- und Gedankengut spreche, negiere man nämlich den Faktor, welcher aufzeigt, dass diese zu einem großen Teil aus Bajuwarismen, die sich aus ober- und/oder süddeutschem Sprachgut zusammensetzen, oder zu einem kleineren Teil aus Vindobonismen, die hauptsächlich in Wien verwendet werden, bestehen (vgl. POHL 1999: 74).

Der Sprachgebrauch der Österreicher/innen ist nahezu durchwegs oberdeutsch, aus dialektaler Sicht zumeist bairisch, im Westen zu einem kleinen Teil alemannisch. Das heißt, dass ca. 7 Millionen Menschen in Österreich bairisch und nur rund 300.000 alemannisch sprechen. Betrachtet man dies im gesamtdeutschen Rahmen, so gibt es in Österreich mehr bairisch sprechende Menschen als im Freistaat Bayern, in dem auch alemannisch und ostfränkisch gesprochen wird. Österreich ist, wenn man den historisch mit Österreich verbundenen Raum Südtirol miteinfließen lässt, demnach „mehr bairisch“ als Bayern selbst (vgl. POHL 1999: 74).

In allen Regionen des bairischen Sprachgebrauchs ist, Pohl zufolge, zu bemerken, dass die Verwendung von norddeutschen Wörtern in Fernsehen und Presse in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat. Trotz dieses Umstandes sind weder der ORF, noch die Süddeutsche Zeitung und der Bayerische Rundfunk gesamt gesehen als bundesdeutsch zu bezeichnen (POHL 1999: 74).

Bezogen auf das mehrfach diskutierte „Österreichische Wörterbuch“ und das österreichische Deutsch an sich, äußert sich Pohl wie folgt:

„Das für Pflichtschulen verbindliche ‘Österreichische Wörterbuch’ (dzt. 37. Auflage) versteht sich als ein ‘Wörterbuch der guten, richtigen deutschen Gemeinsprache’; es weist keine wie immer geartete Tendenz zum sprachlichen Separatismus auf [...], aber ich denke, daß man sich in der österreichischen Öffentlichkeit viel zu wenig bewußt ist, daß es ein ‘Österreichisches Deutsch’ streng genommen nicht gibt, schon gar nicht als Einheit gegenüber dem ‘deutschländischen’ bzw. ‘schweizerischen’ Deutsch, [...]“ (POHL 1999: 74)

Da die österreichische Standardvarietät so eng mit dem oberdeutschen Sprachraum verbunden sei, könne sie demnach nicht für sich selbst existieren. Pohl wertet an dieser Stelle jegliche Bestrebungen der Herausgeber des „Österreichischen Wörterbuches“, sich vom „DUDEN“ und der bundesdeutschen Varietät abzugrenzen, ab und stellt in weiterer Folge die eigenständige nationale Varietät Österreichisch in Frage. Eine echte sprachliche Abgrenzung existiere nicht, zu sehr seien die standarddeutschen Varianten miteinander verwoben. Weder den Expert/innen, noch den Sprecher/innen selbst sei diese Trennlinie vollkommen klar. Pohl rät daher zu einer Einteilung in kleinere Sprachgebiete, anstatt vehement zu versuchen, sich ständig vom übermächtigen Riesen Deutschland abzugrenzen (vgl. POHL 1999: 76). Die Pluriarealität der Theorie Pohls „überholt“ alle zuvor unternommenen empirischen Arbeiten und Analysen zum österreichischen Deutsch, welche diese Standardvarietät von anderen deutschen Varietäten anhand scharfer Grenzen abstecken möchten (z. B. Staatsgrenzen, vgl. AMMON 1995) und lässt die Sprachverhältnisse in Österreich in einem anderen Blickwinkel erscheinen. Auch ein Lern- und Aufgabenpool des Bundesministeriums für Bildung (vgl. <https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2>, 16.5.17) für österreichische Schüler/innen dürfte dann nicht mehr die Bestrebung verfolgen, einen Arbeitsplan zum österreichischen Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache für den gesamtösterreichischen Raum herauszugeben, denn dieser würde dann nicht für alle Bundesländer in gleicher Weise gelten und könnte das österreichische Deutsch nicht auf eine eigene Varietät herunterbrechen. Vielmehr müsste der Arbeitsplan areal und nicht national konzipiert werden. Die Materialien könnten dann theoretisch auch in Bayern verteilt werden, da das österreichische Deutsch mit dem deutschen Deutsch in

dieser Sprachregion größtenteils übereinstimmt; im alemannischen Westen Österreichs wäre der Aufgabenpool jedoch weniger zielführend. Inwiefern dies für die herausgegebenen Übungsmaterialien des Bundesministeriums zutreffend ist, wird allerdings zu einem späteren Zeitpunkt, im Kapitel 4 vorliegender Arbeit, eingehend untersucht.

Weil die Wissenschaft und auch die Bevölkerung zu sehr dazu neige, Wörter, welche für Wien typisch sind, als gesamtösterreichisch zu betrachten und Begriffe, die auch in Österreich und anderen deutschsprachigen Ländern geläufig sind, als „Teutonismen“ anzusehen, sei eine Theorie der nationalen Varietäten nicht nachhaltig (vgl. POHL 1999: 76).

Dies begründet demzufolge in der Einführung der deutschen Standardsprache, welcher auch die Reformerin Maria Theresia zustimmte. Der sprachliche Standard beruhe auf einer ostmitteldeutschen Basis und dadurch würden jegliche bayrisch-österreichische Sonderentwicklung zu einer Randerscheinung degradiert. Da diese Reform schon mehr als 200 Jahre zurückliege, erscheint es POHL (1999: 77 f.) rückschrittlich in der heutigen Zeit von einer „sprachlichen Invasion“ durch das Bundesdeutsche zu sprechen. Diese Invasion würde jedoch eher von den Linguisten als von der Bevölkerung selbst heraufbeschworen, da sich in einigen Untersuchungen (z. B. DE CILLIA 1995) zeige, dass die Österreicher/innen (und auch Wissenschaftler) glauben im Standard zu sprechen, sich jedoch im sprachlichen österreichischen Substandard bewegen, welcher natürlich regionale Unterschiede mit sich bringe. Ebendieser österreichische Substandard weise sehr wohl österreichische Besonderheiten auf, für eine Auflösung der Standardnormen spreche dieser Fakt jedoch nicht. Deshalb schlägt Pohl anstelle von österreichischem Deutsch den Begriff „österreichischer Standard“ vor, wie er auch im „Österreichischen Wörterbuch“ gegeben sei, welches, wie er postuliert, aber die deutsche Gemeinsprache enthalte, und wünscht sich eine Vermittlung ebendieses Standards im Sinne der plurizentrischen Konzepte eines österreichischen Standarddeutsch (vgl. POHL 1999: 77 f.).

Auch für WIESINGER (2014: 9) gehen die Bestrebungen, das österreichische Deutsch als eigenständige nationale Varietät zu sehen, an der Sprachrealität des 21. Jahrhunderts vorbei. Die in Deutschland praktizierte unizentrische Haltung wird

hier ebenfalls stark kritisiert. Wie in Österreich gebe es in Deutschland keine einheitliche Sprachnorm, sondern eine nord- und mitteldeutsch geprägte Standardsprache.

Die mit der weit zurückliegenden Geschichte Österreichs (K. u. K.) verbundene zentralistische Sicht Wiens legt den Grundstock für die Ansicht, dass Wien gleich Österreich ist. Viele Wörter, welche der bairischen Sprachform ursprünglich fremd sind, werden über die Bundeshauptstadt eingebürgert (z. B. älter: *Tischler*, neuer: *tschüs*) (vgl. WIESINGER: 79).

Zehn Jahre nach der ersten großen Tagung zum Österreichischen Deutsch stellt MUHR (2006) eine Bilanz über die Entwicklung des bisherigen Verlaufs der einschlägigen Forschung auf. Dabei konstatiert er, dass sich die Asymmetrie zwischen dem österreichischen und dem deutschen Deutsch weiter verstärkt habe. Schuld daran seien die österreichischen Bildungsinstitutionen sowie die Medienlandschaft. Der durch das Fernsehen gebildete verstärkte Sprachkontakt zeige bereits Tendenzen zu einem Sprachwandel auf. Eine von Muhr durchgeführte Untersuchung aus dem Jahr 2003 verdeutliche, dass der Einfluss des deutschen Deutsch durch den Konsum von deutschen Medien und die Synchronisierung von Film- und Audioprodukten das österreichische Deutsch in Lexik und Aussprache bereits verändert habe. Eine weitere Studie ergab, dass ein Großteil an lexikalischen und grammatischen Einheiten, welche vierzig Jahre zuvor in Österreich als üblich galten, bei Sprecher/innen nur noch passiv vorhanden war. Auch der Zusammenhang zwischen Sprache und Nation verliere an Bedeutung (vgl. MUHR 2006: 290).

Die Eigenstaatlichkeit Österreichs und die Herausbildung der von POHL (1999: 79) als „echte Austriazismen“ bezeichneten Sprachmerkmale sind jedoch älter als das einsetzende Nationalbewusstsein der Österreicher/innen nach 1945. Um die Jahrtausendwende ist dieses Bewusstsein bei einem Großteil der österreichischen Bevölkerung stark ausgeprägt und die meisten Österreicher/innen bezeichnen sich als Bürger/innen der österreichischen Nation. Im Sprachbewusstsein und -verhalten der Österreicher/innen zeigt sich dieses Faktum jedoch weniger, da von Politikern und anderen hohen staatsnahen Personen teilweise erwartet wird, sich in ihren sprachlichen Äußerungen an den deutschen Standard anzulehnen. 1995 kam es zu einem öffentlichen Eklat, als der damalige Finanzminister Andreas Staribacher das altösterreichische maskuline Genus für „*Gehalt*“ anwandte (vgl. POHL 1999: 79).

Einerseits möchte man sich (zum Teil vehement) von Deutschland abgrenzen, andererseits rügt man Menschen im öffentlichen Raum, welche sich dem bundesdeutschen Standard gegenüber nicht konform verhalten. Ein weiterer Grund für Pohl in Bezug auf das österreichische Deutsch von einer Legende zu sprechen. Nicht nur auf Speisekarten, sondern auch im Jugendbuchwesen präsentiere sich diese Haltung. Dieser zwiespältige Habitus zeige, dass die Österreicher/innen, auch nach mehr als einem halben Jahrhundert nach der Degradierung Österreichs zur Ostmark und mehr als 70 Jahre nach dem Zerfall des Deutschen Reichs, noch immer nicht mit ihrer Geschichte abgeschlossen haben und Vereinnahmungsängste artikulieren, jedoch Provinzialismus betreiben (vgl. POHL 1999: 80).

Die Sprachsituation in Österreich gliedert sich, laut POHL / ZEHETNER (1999: 83), lexikalisch in folgende sechs Stufen:

1. Die mundartliche Basis (die differenzierten Dialekte Österreichs)
2. Die Verkehrs- und Umgangssprache in Österreich (zwischen Dialekt und Standard)
3. Die regionale Hochsprache Österreichs (Standard und Schrift; z. B. *Christkind, Semmel, Obers*)
4. Die überregionale Hochsprache (landschaftsneutrale Schriftsprache, z. B. *Pilz, Brötchen*)
5. Die fremdregionale Hochsprache (z. B. *Pfifferling, Krümel*)
6. Die fremdregionale Verkehrs- und Umgangssprache (anderswo wie 2.)

Diese Auflistung zeigt, wie ident das „Österreichische“ mit dem Bayerischen ist. So kann man feststellen, dass vor allem in der „Küchensprache“ rund 80 % der als österreichisch deklarierten Wörter entweder aus dem Süddeutschen oder aus dem Bairisch-österreichischem stammen. Das Wort *Vogerlsalat* gilt als eines der von der EU anerkannten Austriazismen, obwohl man diese Salatart in Süd- und Westösterreich öfter als norddeutsch *Rapunzel* bezeichnet. Auch über das offizielle österreichische Wort *Nachtmahl* lässt sich streiten, da es in anderen Bundesländern, außer Wien, auch *Abendessen* oder *Abendbrot* heißt. Eine Einteilung in kleinere Sprachräume (z. B. bayerisch-österreichisch) ist, Pohl zufolge, deshalb auf jeden Fall zutreffender. Dabei erkennt er, wie erwähnt, österreichische Besonderheiten einge-

bettet in einer süddeutschen Varietät an, lehnt aber nationale Argumentation im Zusammenhang mit der Sprache in Österreich ab. Im Besonderen wenn es um die eigensinnigen Interessen von Führungspersönlichkeiten des Landes geht und nicht um ein Festhalten am süddeutschen Standard aufgrund von staatlich-kulturellen Rahmenbedingungen (vgl. POHL 1999: 84).

Neben seiner Theorie der Postnationalität, vertritt GLAUNINGER (2015) einen, in einigen Punkten, ähnlichen Ansatz wie Pohl. Dabei bezieht er sich hauptsächlich auf die plurizentrische These von Ammon 1995 und schreibt der Idee einer österreichischen Nationalvarietät des Deutschen, welche ein österreichisches Nationalsymbol sein soll, in Beziehung zu Robert Musil, „*kakanische Qualität*“ zu (GLAUNINGER 2015: 11).

Da Ammons einschlägiges Standardwerk hauptsächlich auf einschlägigen Quellen wie Clyne basiere und gerade im Jahr des EU-Beitritts Österreichs publiziert wurde, handle es sich hierbei, laut Glauninger, mehr um einen Rückschritt als eine moderne Theorie. So ist die Denkweise, welche die österreichische Varietät der deutschen Sprache mit dem nationalstaatlichen Denken verknüpft, ein Produkt der 1950er und 1960er Jahre, den Jahren als sich Österreich als Nation wegen des Nationalsozialismus von Deutschland abgrenzen musste. Im Gegensatz dazu hätte Österreich mit seinem EU-Beitritt die Möglichkeit gehabt linguistisch global anstatt nationalstaatlich zu agieren (siehe auch Austriazismendebatte im Folgekapitel). Das heißt, dass

„[...] innerhalb der deutschsprachigen Forschung die breite Akzeptanz der plurinationalen Interpretation der Plurizentrität des Deutschen (erst) zu einem Zeitpunkt erfolgte, als diese linguistische Modellierung aufgrund der Wucht außerlinguistischer gesellschaftlicher Prozesse von historischer Dimension bereits überholt gewesen ist.“ (GLAUNINGER 2015: 14)

Die Entwicklung, welche vor allem durch Ammons Werk mitgeprägt wurde, ist demzufolge eine anachronistische, weniger zukunftsorientierte. Während Pohl besonders den nationalen Ansatz der führenden Regierenden kritisiert, geht es Glauninger mehr um eine sich wiederholende historische Einstellung. Österreich zieht sich, anstelle eines sich Öffnens, in die Begrifflichkeit der „Nationalvarietät“ zurück, wie das historisch bereits Jahrzehnte zuvor passiert ist. Dieser Atavismus in der Ideo-

logie, dieser Renationalismus, kreiert einen Mythos gleich dem der Habsburgermonarchie, welcher den Nationalismus der einzelnen Völker nicht bezwingen konnte (vgl. GLAUNINGER 2015: 15).

Nationen sieht Glauninger als Konstrukte an, welche sehr wirkungsmächtig sind. Zudem muss erkannt werden, dass nicht alle Österreicher/innen in einer österreichischen Varietät des Deutschen miteinander kommunizieren. Schon gar nicht sollte jemand dazu gezwungen werden, nach vorgegeben Richtlinien sprechen zu müssen. Mit der Einforderung des österreichischen Deutsch als eigene nationale Variante kommt man einem *kakanischen* Denken, wie in Musils Roman beschrieben, sehr nahe. Stattdessen schlägt Glauninger vor, die Dimension soziosymbolischer und anderer Funktionalitäten sämtlicher in Österreich vorkommender Varietäten des Deutschen ohne puristische Attitüde zu analysieren (vgl. GLAUNINGER 2015: 18).

Neuere Forschungsansätze widerstreben, wie gezeigt, einem Bild, welches Ammon im Jahre 1995 von der Plurizentrik der deutschen Sprache zeichnete und stellen ein gesamtdeutsches, wenn nicht gesamteuropäisches, Konzept der deutschen Sprache in den aktuellen sowie zukünftigen sprachwissenschaftlichen Vordergrund.

GARDT (2000) konstatiert hierzu, dass

„[...] die Geschichte dieser Diskussion [...] einerseits die Geschichte einer sachorientierten Auseinandersetzung, wie sie in großen Teilen der geschichts- und sprachwissenschaftlichen Fachdebatte in Vergangenheit und Gegenwart begegnet, [...] andererseits eine Geschichte patriotischer und nationalistischer Überzeichnungen [...], letztere im deutschsprachigen Raum am schärfsten ausgeprägt in der im Umkreis des Nationalsozialismus angesiedelten Form der Sprachpflege [...].“
(GARDT 2000: 1)

Auch Gardt spricht sich, wie oben erwähnt, aufgrund der Heterogenität der sprachlichen, kulturellen und politischen Wirklichkeit gegen eine strikte Einteilung in nationale Varietäten aus. Vieles an dieser Konzeption entspringt patriotischer und nationalistischer Überzeichnungen, die es im 21. Jahrhundert zu überdenken gilt.

Trotz dieser kritischen linguistischen Diskussion um die (Standard-)Varietäten des Deutschen, veröffentlichte das Bundesministerium für Bildung und Frauen im Jahr 2013 einen Katalog an Unterrichtsmaterialien zum österreichischen Deutsch für das Unterrichtsfach Deutsch für alle österreichischen Schulen. Für die Leitung des Projektes wurde der Universitätsprofessor Rudolf de Cillia beauftragt. Ziel war es, das

österreichische Deutsch in plurinational-plurizentrischer Konzeption zu stärken und letztendlich in den „Köpfen“ der Schüler/innen zu bewahren. Hier soll die Plurizentrik, laut eigenen Angaben, „gelebt“ werden (BURKA 2013: 15).

Kapitel 4 der vorliegenden Arbeit zeigt diese Unterrichtsmaterialien auf und analysiert, inwiefern es im Hinblick auf neue Theorien sinnvoll ist, einen solchen Materialienkatalog anzubieten und im Schulunterricht einzusetzen.

Bezieht man sich auf eine eigenständige Sprache Österreichs, wie es De Cillia tut, so ist es zunächst von Bedeutung, auch die Rolle der *Austriazismen* zu erläutern. Vermehrt gerieten jene auf der lexikalischen Ebene vor allem politisch in den Mittelpunkt der öffentlichen Debatte um eine eigenständige österreichische Standardvarietät. Dabei bilden diese für das österreichische Deutsch typischen Begriffe so etwas wie das Grundgerüst auf dem diese Theorie lastet.

3.2. Lexikalische Austriazismen

In den verschiedenen deutschsprachigen Staaten, bei denen es sich gleichzeitig auch um Nationen handelt, gibt es unterschiedliche, für das jeweilige Land, typische Ausdrücke. So sagt man in Österreich beispielsweise *Karfiol*, während man in der Schweiz und in Deutschland für dasselbe Gemüse den Begriff *Blumenkohl* verwendet. Aber auch innerhalb der Nationen variiert der Wortschatz (z. B. *Eierschwammerl* im Osten Österreichs, *Pfifferlinge* im Westen). Dies geschieht jedoch keinesfalls ausschließlich auf der Ebene des Nonstandards, im Gegenteil, Austriazismen bilden Begriffe des österreichischen Standarddeutschs (vgl. AMMON 2006: 97 f.).

EBNER (1998) verzeichnet für Österreich ca. 7000 lexikalische Austriazismen, im Vergleich zu einem gesamtdeutschen Wörterbuch (etwa DUDEN, Brockhaus) von über 220.000 Wörtern. So ist der Anteil der österreichischen lexikalischen Eigenheiten bei etwa 3 % anzusetzen (vgl. WIESINGER 2014: 7).

Zu behaupten, regionale Unterscheide gebe es nur auf der Ebene der Dialekte ist ein Irrglaube, den, Ammon zufolge, vor allem strukturalistische Theorien verbreiten. Vielmehr ist es wichtig, zwischen öffentlichen und privaten Sprachsituationen zu unterscheiden, wobei die anstandslos öffentlich verwendeten Sprachformen als standardsprachlich angesehen werden können, auch wenn ihre Verwendung sich

auf nur ein Gebiet der deutschsprachigen Staaten reduziert (vgl. AMMON 2006: 97 f.).

Die nationalen Varietäten des Deutschen und die damit verbundenen standard-sprachlichen Ausdrücke, wie die Austriazismen für Österreich, die Teutonismen für Deutschland und die Helvetismen für die Schweiz, bilden jeweils eine „differentia specifica“, welche sich von den vorherrschenden verbindlichen Gemeinsamkeiten der deutschen Standardsprache generell abheben (vgl. WIESINGER 2014: 7).

Besonders in Deutschland ist die Meinung einer rein bundesdeutsch-deutschen „Hochsprache“ weit verbreitet und so zeigte sich Verwunderung als die deutschen Medien im Rahmen der Beitrittsverhandlungen Österreichs zur EU, in den Jahren 1994/95, von den Gesprächen der österreichischen Verhandlungsdelegation bezüglich spezifischer österreichischer Wörter in den deutschsprachigen EU-Texten berichteten. Den Beitrittsverhandlungen für Österreich wurde das sogenannte Protokoll Nr. 10, welches beispielhaft 23 Varianten des österreichischen Standard-deutschs beinhaltete, beigelegt (z. B. *Fisolen, Kren, Lungenbraten, Marillen, Eierschwammerl, Melanzani, Paradeiser, Ribisel, Topfen, Weichsel*) (vgl. Bundeskanzleramt, Protokoll Nr. 10). In diesem Sinne gilt das Protokoll Nr. 10 für Ammon als Beleg dafür, dass das Standarddeutsch Deutschlands nicht für das gesamte deutsche Sprachgebiet gilt und steht als Symbol nationaler sprachlicher Eigenständigkeit Österreichs. Das Plakat mit der Aufschrift „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“, mit dem der damalige Bürgermeister Helmut Zilk, für den EU-Beitritt Österreichs warb, gilt als aufschlussreicher „Meilenstein“ der österreichischen Beitrittsverhandlungen (vgl. AMMON 2006: 103 f.).

Bezüglich der Austriazismen gibt es aber auch österreichweit regionale Unterschiede, so werden etwa im westlichsten Bundesland Vorarlberg weniger Austriazismen, vermehrt jedoch Teutonismen verwendet (z. B. *Pfifferlinge, Johannisbeere*). Aber nicht nur regional, sondern auch sozial gibt es Unterschiede, so fand WIESINGER (2014) heraus, dass das Wort *Kartoffel* eher in den höheren Schichten des städtischen Lebens in Verwendung ist, in denen *Erdapfel* als eher abgewerteter Dialekt empfunden wird. Vor allem dort, wo die Alltagssprache in Österreich eine einheitliche Bezeichnung aufweist, sind die Warenbezeichnungen für Lebensmittel in den Supermärkten und Geschäften dementsprechend abgestimmt. Ausländische Firmen verwenden ausschließlich bundesdeutsche Ausdrücke für die Bezeichnung

ihrer Waren und die Wiener Gastronomie macht hinsichtlich der Austriazismen vor allem für ausländische Gäste Zugeständnisse. Dies und die vermehrte Nutzung von bundesdeutschen Medien führt dazu, dass besonders die junge Generation, so konstatiert Wiesinger, Unsicherheiten bei Austriazismen aufweist. Hierzu müsse man, so Wiesinger, primär im schulischen Bereich anknüpfen, um einen Abbau der Austriazismen zu verhindern (vgl. WIESINGER 2014: 191 f.). Genau diesem Wunsch nahm sich das Bundesministerium für Bildung und Frauen im Jahr 2015 an und ein Lern- und Aufgabenpool für den Unterricht an österreichischen Schulen entstand.

4. Österreichisches Deutsch als Unterrichtssprache

Im Jahr 2015 startete das Bundesministerium für Unterricht und Frauen unter der Leitung der damaligen Unterrichtsministerin Gabriele Heinisch-Hosek eine Initiative, um das österreichische Deutsch an Schulen zu rehabilitieren. Im Speziellen ging es dabei „nicht um Ausgrenzung oder Abgrenzung, sondern um die Betonung der Gleichwertigkeit der Varietät der deutschen Sprache in Österreich, in Deutschland und in der Schweiz.“ (<https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/oed.html>, 18.6.17)

Diesem Bildungsauftrag ging eine Kooperation zwischen dem Ministerium und der Universität Wien voraus. Im universitären Bereich übernahm Rudolf de Cillia für den Zeitraum 2012 bis 2015 die Leitung eines entsprechenden Projektes. Gemeinsam mit den Mitarbeiter/innen Jutta Ransmayr und Elisabeth Fink sowie Student/innen der Universität Wien untersuchte De Cillia „die Rolle des österreichischen Standarddeutsch in seiner Funktion als Bildungs- und Unterrichtssprache an Schulen unter Berücksichtigung des für Österreich kennzeichnenden Standard-Dialekt-Kontinuums [...]“ (<http://oesterreichischesdeutsch.bildungssprache.univie.ac.at>, 18.6.17).

Im Rahmen des Projekts wurden mehrere Datenerhebungen an Schulen, Lehrplananalysen und Lehrbuchrevisionen für den muttersprachlichen Deutschunterricht und den Deutsch-als-Zweitsprache-Unterricht durchgeführt. Zwei Fragenkomplexe bildeten den Mittelpunkt der Forschung. Erstens, Fragen bezüglich der Rolle und des Normverständnisses (hinsichtlich) des österreichischen Standarddeutschs an Volksschulen und allgemeinbildenden Schulen und im Rahmen der Lehrer/innenbildung. Zweitens wollte man Konsequenzen, welche sich daraus in didaktischer Hinsicht und im Zusammenhang mit der Lehrer/innenbildung ergeben, umsetzen (vgl. <http://oesterreichischesdeutsch.bildungssprache.univie.ac.at>, 18.6.17).

Die Ergebnisse wurden vielfältig präsentiert und publiziert, wie beispielsweise im Dezember 2016 erschienen Newsletter des Schulbuchverlags Hölzner-Pichler-Tempsky ([http](http://www.hp-verlag.at)). Etwa die Hälfte aller Lehrer/innen und Schüler/innen war bei den Befragungen der Meinung, dass die Muttersprache in Österreich „Deutsch“ sei. 19,6 % der Lehrerinnen und 11,2 % der Schüler/innen beantworteten die Frage nach der Muttersprache mit „österreichischem Deutsch“. 69,5 % der Lehrer/innen und 72,5 % der Schüler/innen waren der Ansicht, dass das österreichische Deutsch zumeist

„umgangssprachlich“ verwendet wird. Der Großteil der Lehrer/innen und Schüler/innen vertrat die Anschauung, dass deutsches Deutsch „korrekter“ als österreichisches Deutsch sei (vgl. DE CILLIA / FINK / RANSMAYR 2016: 2).

Bei Beispielsätzen, die die Alltagsverwendung widerspiegeln sollten, welche einerseits mit Austriazismen und andererseits mit Teutonismen angegeben waren, entschieden sich nur 46 % der Schüler/innen und 61,2 % der Lehrer/innen für die Variante mit Austriazismen. Der Zusammenhang zwischen TV-Konsumation und Sprachverwendung ergab, dass Schüler/innen, die angaben, vermehrt beziehungsweise ausschließlich deutsche TV-Kanäle zu schauen, auch signifikant Teutonismen (*die E-Mail, die Cola, ich habe gestanden*) bevorzugten. (vgl. DE CILLIA / FINK / RANSMAYR 2016: 3).

RANSMAYR (2017) weist besonders daraufhin, dass das Unterrichten einer Norm des Deutschen viele Lehrende vor eine Herausforderung stelle, da der Normbegriff sich in einem prä- und deskriptiven Spannungsfeld befinde. Die didaktisch orientierte präskriptive Norm zielt demnach auf das sprachlich beziehungsweise grammatikalisch Korrekte, wie es in Wörter- und Schulbüchern beschrieben wird, ab. Die sogenannte „Standardsprache des Deutschen“ ist hier festgeschrieben und empfohlen. Bei Verstößen gegen diese Norm müssen die Lernenden mit Sanktionen wie beispielsweise schlechten Noten oder der Ignoranz ihres Gesprächspartners rechnen. Im Gegensatz dazu steht der deskriptiv linguistische Ansatz, bei dem der tägliche Sprachgebrauch, der oftmals auch gegen die korrekte grammatikalische Form verstößt, im Mittelpunkt steht. Hier sind auch die Austriazismen zu finden, welche tendenziell zugunsten bundesdeutscher Varianten korrigiert werden (vgl. RANSMAYR 2017: https://oesterreichisches-deutsch.bildungssprache.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oesterr_dt_unterrichtssprache/Publikationen_Jutta_Ransmayr/PH_Salzburg_Jutta21.4.2017.pdf, 02.11.18).

Im Lehrplan finde sich, laut Ransmayr, kein eindeutiger Hinweis darauf, was unter dem Begriff „Sprachnorm“ zu verstehen ist, es handle sich größtenteils um ein monozentrisches Normkonzept. Das plurizentrische Konzept findet in den Lehrplänen für Deutsch der Sekundarstufen I und II keinen expliziten Themenbezug. Auch innerhalb der Lehrbuchkonzepte scheinen das österreichische Deutsch und die plurizentrische Theorie nur am Rande auf. Bei den Texten, welche länderspezifische Austriazismen, Teutonismen und Helvetismen abbilden, bleiben diese unkommentiert und

für die Lernenden deshalb nicht nachvollziehbar (vgl. RANSMAYR 2017: https://oesterreichisches-deutsch.bildungssprache.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oesterr_dt_unterrichtssprache/Publicationen_Jutta_Ransmayr/PH_Salzburg_Jutta21.4.2017.pdf, 02.11.18).

Es wird, laut Ransmayr, davon ausgegangen, dass die Lehrenden selbst zu wenig bis gar kein Wissen über die Varietäten des Deutschen hätten. Was auch mit Lücken in der Lehrer/innenbildung zu begründen sei. Dieser Sachverhalt wurde auch anhand einer empirischen Untersuchung im Rahmen eines FWF-Projektes (siehe Kapitel 3.1.) im Herbst 2012 analysiert. Dafür wurden einerseits die Lehrpläne für das Fach Deutsch der Grundstufe sowie der Sekundarstufen I und II, zum anderen die Studienpläne für das Lehramtsstudium für Deutsch an den Pädagogischen Hochschulen und Universitäten herangezogen. Auch die meistverwendeten Lehrbuchserien für das Unterrichtsfach Deutsch wurden analysiert. Für die Befragung zur Spracheinstellung und zur Rolle des österreichischen Deutsch mittels Fragebögen wurden österreichweit 160 Deutschlehrer/innen und 1300 Schüler/innen der AHS-Oberstufe ausgewählt. Die Analyse ergab, dass das österreichische Deutsch und das plurizentrische Konzept in den Lehrveranstaltungen der Lehrer/innenbildung nur selten zum Thema gemacht wird. Bei Lehrbuchserien der verschiedenen Schulstufen wird die österreichische Standardvarietät bis auf eine Ausnahme nicht explizit erwähnt. Teutonismen beziehungsweise Helvetismen werden bis auf einige wenige Ausnahmen nicht explizit ausgewiesen. Es bleibt demnach im Ermessen und im Interesse der jeweiligen Lehrperson, ob sie sich im Unterricht mit der Thematik der Plurizentrik beschäftigt. Für die Lehrpläne aller Schulstufen und -formen (VS, AHS, NMS, KMS, HS) gilt, dass an vielen Stellen Begriffe wie „Sprach- und Schreibnorm“, „normgerecht“ und „Sprach- und Schreibrichtigkeit“ verwendet werden, aber nicht geklärt wird, um welche Norm es sich hier handeln soll. Auch das „Österreichische Wörterbuch“ wird als Normvorgabe nicht erwähnt. Der „Standard“ und die „Norm“ liegt wieder im Ermessen der Lehrperson. Die Fragebogenuntersuchung ergab unter anderem, dass 84,5 % der Befragten das Konzept der plurizentrischen Sprachen nicht bekannt, das österreichische Deutsch im Unterricht jedoch 65,6 % ein Anliegen ist (vgl. DE CILLIA / FINK / RANSMAYR 2014: 10 ff.).

Um dieses Anliegen zu stützen und die Lehrenden sowie in weiterer Folge die Lernenden über die Gleichwertigkeit der deutschen Standardvarietäten zu informieren,

wurde ein Aufgabenpool bestehend aus 27 Arbeitsblättern, einem Memory- und einem Kartenspiel sowie dem entsprechenden Lösungsteil erarbeitet und online zur Verfügung gestellt. Dabei geht es vorrangig darum, „das Selbstbewusstsein hinsichtlich des Status der österreichischen Varietät der deutschen Sprache zu stärken.“ (BURKA 2014: 15). Folgend wird detailliert auf diesen Aufgabenpool des Bundesministeriums eingegangen.

4.1. Lehr- und Lernmaterialien des Bundesministeriums

Die einzelnen Kapitel der Arbeitsblätter des Aufgabenpools betreffen die folgenden Themen: Sprachen in und um Österreich, alle meine Sprachen, Wortschatz im Vergleich, Alltagswelt – schau genau!, Perspektivenwechsel, Österreichisches Deutsch im EU-Kontext, Was meinst du damit noch?, Wissenswertes über Sprachen, Terminologisches: alles klar?, Wörterbuch im Vergleich, Arbeit mit Wortfeldern, Österreichisches Deutsch in der Literatur und die standardisierte Reife- und Diplomprüfung Deutsch (mündlich).

Strukturell sind die Arbeitsblätter in Lückentexte, Zuordnungsübungen, offene Fragen, Zeichnungen und Spiele (Memory, Wissenskartenspiel) gegliedert (vgl. [https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2: 16 ff.](https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2:16)).

Im Arbeitsblatt 2, Aufgabe A07, geht es darum, zwei Fotos zu beschreiben. Dazu werden die Begriffe *Rahm* (sauer, süß), *Schlagobers* und *Sahne* (sauer, süß) angegeben mit der Erläuterung ihres jeweiligen Sprachraumes angegeben: „Ostösterreich“, „Westösterreich (auch südd., schweiz., westd.)“ und deutschländisches Deutsch (nordd./mitteld.). Der alemannische und der bairische Dialektraum Österreichs und Deutschlands sollen auf diese Weise voneinander abgegrenzt werden (vgl. [https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2: 17](https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2:17)).

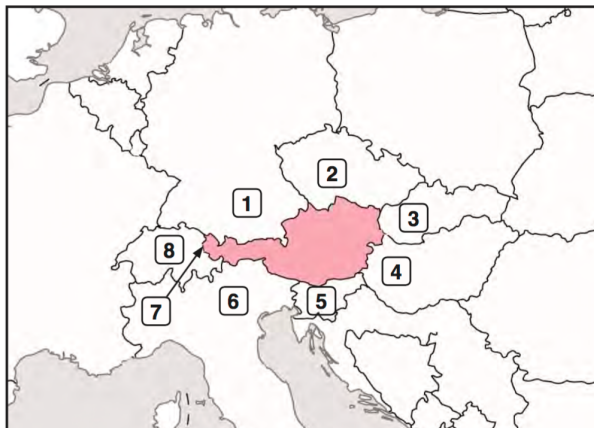
Betrachtet man in weiterer Folge Aufgabe A10, es sind 24 Wörter aus dem österreichischen und dem deutschländischen Deutsch der jeweiligen Varietät zuzuordnen, so fällt jedoch auf, dass dem österreichischen Deutsch, laut Lösungsbereich, Wörter wie *Fleischhauer*, *Milchpackerl*, *grantig* und *Schmankerl* zuzuteilen sind, während das deutsche Pendant Begriffe wie *Metzger*, *Milchtüte*, *miese petrig* und

Leckerbissen enthalten muss (vgl. <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2: 19, 49>).

Bei den genannten Bezeichnungen zum österreichischen Deutsch handelt es sich um Begrifflichkeiten, die jedoch fast ausschließlich im östlichen Teil Österreichs, respektive Wien, verwendet werden. Das Wort *Metzger* ist in Westösterreich die übliche Bezeichnung für *Fleischhauer* im Osten, wird hier aber zum deutschländischen Deutsch gezählt, welches, wie in der Grafik zu A01 sowie dem Lösungsbereich ersichtlich (siehe Abb. 2), in Deutschland und nicht in Österreich gesprochen wird (vgl. <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2: 16, 46>).

A01

Welche Sprachen werden in den acht Nachbarländern Österreichs gesprochen?



Lösungen:

- 1 **Deutschland: Deutsch**
Die genaue Bezeichnung der Varietät ist: deutschländisches Deutsch.
- 2 **Tschechische Republik: Tschechisch**
- 3 **Slowakei: Slowakisch**
- 4 **Ungarn: Ungarisch**
- 5 **Slowenien: Slowenisch**
- 6 **Italien: Italienisch (national)**
(Hinweis: regionale Amtssprachen sind: Deutsch, Slowenisch, Französisch)
- 7 **Liechtenstein: Deutsch**
- 8 **Schweiz: Deutsch, Französisch, Italienisch, Rätoromanisch (Rumantsch)**
Die genaue Bezeichnung der Standardvarietät des Deutschen ist: Schweizer Deutsch.

Abb. 2: Arbeitsauftrag A01 und Lösung

Auch bei der Lösung der Aufgabe A12 sind zum österreichischen Deutsch Wörter wie *Semmel*, *Kipferl*, *Gelse*, *Hendl* / *Brathendl* / *Grillhendl*, *dreiviertel fünf* angegeben. Für das deutsche Deutsch: *Brötchen*, *Hörnchen*, *Mücke*, *Brathähnchen* / *Bröiler* / *Hähnchen* und *viertel vor fünf* (vgl. <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2: 50>). Gerade die Bezeichnung *dreiviertel fünf* ist an dieser Stelle näher zu betrachten, da sie ebenfalls nicht in ganz Österreich gebraucht wird und daneben die Begrifflichkeit *viertel vor fünf* Verwendung findet. Hier wird *dreiviertel fünf* als österreichisches Deutsch benannt, *viertel vor fünf* jedoch als deutschländisches Deutsch. Diese Zuteilung setzt sich im weiteren Verlauf des Aufgabenpools mutatis mutandis so fort. Hierzu betrachte man auch Aufgabe A13: an-

hand von Fotos sollen Wörter erkannt und der jeweiligen Varietät zugeordnet werden. Für das österreichische Deutsch: *-stangerl*, *-striezerl*, *-weckerl*, *Sackerl* / *Gackerl*, *Zuckerl*, *Herzerl*, für das deutschländische Deutsch: *-brötchen*, *Tüte* / *Säckchen*/*Hundekot*, *Bonbons*, *Herzchen* (vgl.: <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2>: 51).

Der Aufgaben- und Spielekatalog im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Frauen reflektiert eine zentralistische Wiener Sicht, wie POHL (1999) diese erläutert hat (siehe Kapitel 3.1.). Wien wird hier mit Österreich und dem österreichischen Deutsch gleichgestellt. Die Arbeitsaufträge scheinen in Wien für Wien erstellt worden zu sein. Die Sprachgewohnheiten Westösterreichs werden vernachlässigt oder dem „deutschländischen Deutsch“ zugeteilt.

Es ist daher eher fraglich, ob der Aufgabenpool für den Einsatz an den Schulen ganz Österreichs geeignet ist.

Die Lehr- und Lernmaterialien des Bundesministeriums für Bildung beschränken sich in ihrer Anwendung fast ausschließlich auf den muttersprachlichen Deutschunterricht. Der Unterricht zu Deutsch als Fremdsprache nimmt bezüglich der Standardvarietäten des Deutschen eine Sonderposition ein, da es in diesem Bereich vor allem in den Anfängen eine starke Hinwendung zum bundesdeutschen Standard gab.

4.2. Deutsch als Fremdsprache

Im Unterricht von Deutsch als Fremdsprache (DaF) ist das österreichische Deutsch als eine der drei nationalen Varietäten des Deutschen partial verankert. Dabei ist die Entwicklung dieses Fachbereichs seit 1989/90 eng mit dem Stellenwert der österreichischen Varietät verbunden. In den Anfängen galten Austriazismen in den gängigen Wortschatzlisten und bei internationalen Prüfungen jedoch als Dialektformen und wurden folglich als Fehler gewertet. Das „richtige“ Deutsch wurde demzufolge im Norden Deutschlands, bei Hannover, gesprochen und sollte dort auch erlernt werden. Mit dem „Österreichischen Sprachdiplom Deutsch“ (ÖSD) wurde im Jahr 1994 erstmals ein Zertifizierungssystem im Sinne des plurizentrischen Ansatzes erstellt, das den monozentrischen Ansatz weiter verdrängte. Die verschiedenen

Standardvarietäten des Deutschen werden im Rahmen des Diploms gleichgestellt. Auch die Lehrpläne für den DaF-Unterricht sehen vor, die drei nationalen Varietäten des Deutschen als gleichwertig zu betrachten und zu unterrichten (vgl. ZHAO-HEISSENBERGER 2014: 4 ff.).

Weltweit dominiert Deutschland mit 149 Goethe-Instituten quantitativ eindeutig die Sparte Deutsch als Fremdsprache, auch die großen Lehrbuchverlage sind hier angesiedelt. Während Deutschland aktiv Sprachförderpolitik im Ausland betreibt, fällt diese in Österreich nur sehr gering aus und ist von organisatorischer Inkongruenz gekennzeichnet. Zu viele Ministerien (Innen-, Außen-, Unterrichts-) sind für einen Zweig zuständig (vgl. HÄGI 2015: 118).

Für den DaF-Unterricht im Allgemeinen gilt demnach auch, obwohl in den Lehrplänen anders vermerkt, eine gewisse Asymmetrie der deutschen Standardvarietäten. Austriazismen und Helvetismen sind im selben Sinne wie Teutonismen als standardsprachlich und ideell gleichwertig anzusehen, letztere sind jedoch von höherem Ansehen geprägt. Das liegt auch daran, dass Deutschland einen gewissen Sprachpurismus, welcher sich gegen Anglizismen richtet, aufweist, während Österreich einen Varietätspurismus gegenüber der bundesdeutschen Varietät zeigt. In der deutschsprachigen Schweiz ist ein Dialektpurismus zu beobachten. Dies kann zu gewollten und ungewollten Subjektkonstituierungen und Instrumentalisierung der Sprache führen, indem sich die Sprecher/innen bewusst mit der jeweiligen Varietät identifizieren oder sie wegen dieser ausgegrenzt beziehungsweise korrigiert werden. Die Lehrbücher- und -pläne für den Deutsch als Fremdsprache-Unterricht haben die Aufgabe, diesen Umständen entgegenzuwirken (vgl. HÄGI 2015: 120 ff.).

Hierfür werden folgende Lösungs- und Entwicklungsvarianten vorgeschlagen: „Hinschauen- und Hinhören“ sowie „Fragen statt Antworten“. Der erste Ansatz soll den Lernenden die Möglichkeit bieten, etwaige Hintergrundinformationen oder Aussprachemöglichkeiten über die nationalen Varietäten des Deutschen zu erfahren. Damit sind beispielsweise landeskundliche Hintergrundinformationen zu Austriazismen, die auch *Kontaktzentrismen*¹ sind, gemeint, so wie *Powidl* oder *Palatschinke*. Ein genaues Hinhören und Hinsehen ermöglicht eine breit gefächerte Variantenkenntnis und dies führt in weiterer Folge zu mehr Toleranz gegenüber den unterschiedlichen Varietäten und zur Entlarvung der Mythen um dieses Thema, zum Beispiel der

¹ Ausdrücke, die der Muttersprache der Lernenden ähnlich sind

Homogenität nationaler Varietäten. Das Wissen soll als Chance genutzt werden, einzelne Varietäten nicht zu idealisieren, sondern die eigene Lernvarietät als eine von vielen anzusehen (vgl. HÄGI 2015: 125 ff.).

Für die Praxis hat sich für diesen Ansatz ein bewusstmachendes Arbeits- und Lernheft mit dem Namen PAUL bewährt. In diesem sind im sogenannten „Plurizentrik-Fenster“ (siehe Abb. 3) vier Bereiche gegeben, die einander gegenübergestellt werden.

AUSDRUCK			
BEDEUTUNG		=	≠
	=	I	II
	≠	III	IV

Abb. 3: Das Plurizentrik-Fenster

Die römische Ziffer I steht für den Bereich „gleicher Ausdruck, gleiche Bedeutung“. Hierfür werden Ausdrücke und Bedeutungen im gesamtdeutschen Raum herangezogen. Diese werden oftmals auch als *gemeindeutsche* Konstanten bezeichnet (*verschnaufen*, *Baum*). Vielmehr als die Unterschiede hervorzuheben, geht es dabei darum, das Gemeinsame zu finden. Fenster II betrifft die Thematik „unterschiedlicher Ausdruck, gleiche Bedeutung“. Beispiele hierfür sind die Wörter *Kulturbeutel* (D) oder *Erdapfel* (A), welche von den Lernenden teilweise neu gelernt und verstanden werden müssen.

Quadrant III bezieht sich auf den Bereich „gleicher Ausdruck, unterschiedliche Bedeutung“. Es handelt sich hierbei um für die Lernenden bekannte Ausdrücke, die im deutschsprachigen Raum jedoch unterschiedlich verwendet werden. Um Missverständnisse im Unterricht zu vermeiden, ist dieser Aufgabenkreis von besonderer Bedeutung. Für das letzte Gebiet IV bleibt die Betitelung „unterschiedlicher Ausdruck, unterschiedliche Bedeutung“ über. Die Bedeutung der einzelnen Wörter, zum

Beispiel *Trafik* (A) oder *Doppelkopf* (D), müssen von den Lernenden nachgeschlagen beziehungsweise nachgefragt werden. Einige dieser Bedeutungen sind aufgrund der spezifischen landeskundlichen Ausprägungen eher in einem Lexikon als in einem Wörterbuch zu finden. Das Plurizentrik-Fenster sollte von allen Lernenden zu Unterrichtsbeginn gebastelt werden (vgl. HÄGI 2015: 127 f.).

Die zweite Lösungsvariante nennt sich „Fragen statt Antworten“. Hierbei geht es vorrangig darum, Wissenslücken zwischen den einzelnen Varietäten auszugleichen. Es sind Fragen wie beispielsweise: „Sind Fisolen Bohnen?“: (HÄGI 2015 128). Das Fragenstellen ist von besonderer Bedeutsamkeit, weil es zeigt, dass sich die Lernenden intensiv mit der Plurizentrik auseinandersetzen. Es geht spezifisch um die Kontextualisierung von Varietäten, welche wiederum eine klare Ausgangsbasis fordert, auf welcher sie aufgebaut werden kann. Diese Grundlagen können von der Lehrperson nicht vorausgesetzt und müssen daher zunächst erarbeitet werden, zum Beispiel der Unterschied zwischen der Standardvarietät Deutschlands und dem Standarddeutschen/Gemeindeutschen. Austriazismen und Helvetismen benötigen im Rahmen bestimmter Fragespiele erfahrungsgemäß weitaus mehr Erklärungsbedarf als Teutonismen, welche den Lernenden zumeist bekannt sind. Diese Asymmetrie kann in weiterer Folge den Ausgangspunkt für die Thematisierung machtpolitischer Diskurse bilden (vgl. HÄGI 2015: 129 f.).

Um den plurizentrischen Unterricht effektiv zu gestalten, ist vor allem eine Zusammenarbeit auf internationaler Ebene von Nöten. Die Kollaboration der DACHL (Deutschland, Österreich, Schweiz, Lichtenstein) -AG unter Führung des Internationalen Deutschlehrerinnen und Deutschlehrerverbands (IDV) ist hierfür als gelungenes Beispiel zu nennen. Im Weiteren bedarf es auch der Kommunikation zwischen dem Unterricht des Deutschen als Fremd- beziehungsweise Zweitsprache- und dem Muttersprachenunterricht Deutsch, um eine Ebene für den Unterricht der deutschen Standardvarietäten zu gewährleisten (vgl. HÄGI 2015: 132 f.).

Das österreichische Bundesministerium für Unterricht und Frauen hat den Bedarf mit dem erwähnten Aufgabenpool hierfür im Sinne eines ersten Versuches gedeckt, dieser ist jedoch auf jeden Fall zu überarbeiten. In erster Linie soll es bei der Vermittlung in allen Unterrichtsbereichen darum gehen, den Lernenden die Gemeinsamkeiten der deutschen Varietäten aufzuzeigen sowie Vorurteile und Fehlerquel-

len in diesem Bereich abzubauen. Beginnen muss man hierfür in der Lehrer/innenbildung und bei den Lehrplänen. Lehrveranstaltungen zum Thema Plurizentrik, auch hinsichtlich der transparenteren Korrektur von Schüler/innenarbeiten, wären ein Beginn.

5. Spracheinstellungen

Um Spracheinstellungen zu erforschen, muss zunächst die Begrifflichkeit der *Einstellung* im Allgemeinen geklärt werden. Laut ZIMBARDO (2008: 644 f.) ist eine Einstellung eine positive oder auch negative Bewertung von Menschen, Objekten und Vorstellungen. Dieser Definition zu Folge sind Einstellungen daher nicht in jedem Fall offenkundig „sichtbar“. Dies geht sogar so weit, dass vielen Menschen ihre eigenen Einstellungen nicht bewusst sind, dabei beeinflussen sie unser Verhalten sowie unsere soziale Realität auch unbewusst in drei Aufgabenbereichen maßgeblich. Kognitiv in Bezug darauf, welche Gedanken man zu einem Thema, einer Person, etc. hat. Affektiv hinsichtlich unserer Gefühle und schließlich behavioral, inwiefern wir uns aufgrund unserer Einstellungen anderen beziehungsweise einem Sachverhalt gegenüber verhalten. Alle drei Komponenten sind eng miteinander verflochten, das heißt, ohne Gedanken keine Gefühle und kein Verhalten (vgl. ZIMBARDO 2008: 644 f.).

Einstellungen weisen vier Dimensionen bezüglich ihrer Funktion auf: die Zielerreichungsfunktion (bessere Position für das Individuum in seiner sozialen Umwelt), die Orientierungsfunktion (sichert das Bedürfnis des Individuums nach Kategorisierungen), die Werteexpressfunktion (so kann sich das Individuum nach innen und außen selbst darstellen) und die Selbstbehauptungsfunktion (Einstellungen dienen auch dazu, das eigene Ego zu verstecken; Vorurteile haben hierbei die Aufgabe innere Spannungen nach außen zu projizieren). Das Einstellungskonzept einer bestimmten Person kann aber nicht als allgemeingültig gesehen werden, sondern ist entwicklungs- und situationsabhängig. So können sich unsere Einstellungen mit unserer jeweiligen Entwicklungsphase und den Lebenssituationen, in denen wir uns befinden, ändern (vgl. KAISER 2006, 17).

In Bezug auf die genannte Wahrnehmungs- und Kategorisierungsprozesse in sozialen Interaktionen stellt das Sprachverhalten einen Schlüsselreiz dar. „Language Attitudes“, zu Deutsch „Spracheinstellungen“, bilden in der Sozialpsychologie beziehungsweise Soziolinguistik einen bedeutenden Forschungszweig. Dabei geht es vor allem um die Erforschung der Einstellung von Probanden gegenüber verschiedenen Sprachformen. Nach EDWARDS (1982: 20 ff.) sind hierfür drei Möglichkeiten gegeben:

1. Spracheinstellungen können die intrinsisch linguistische Über- beziehungsweise Unterlegenheit einer bestimmten Sprachform widerspiegeln, zum Beispiel bei Vorurteilen und Einstellungen gegenüber Dialektsprecher/innen in der Schule.
2. Einstellungen gegenüber verschiedenen Sprachformen entstehen über intrinsisch-ästhetische Unterschiede. Melodisch schöner klingende Sprachen werden positiver bewertet als andere.
3. Die Bewertung von Sprachformen reflektiert verfestigte Assoziationen über soziale Konventionen mit Sprecher/innen der jeweiligen Sprachform.

Einzelne Merkmale des Sprachsystems und ihre Verwendung werden demnach nicht isoliert wahrgenommen und bewertet, sondern stets auch im Hinblick auf die jeweiligen Sprecher/innen. Was für Einstellungen im Allgemeinen gilt, ist auch für Spracheinstellungen anzumerken, sie werden im Laufe der Sozialisation eines Menschen erworben beziehungsweise durch Erfahrungen erlernt. An dieser Stelle wird im Rahmen der Forschung oftmals auch von „Sprachbewusstsein“ oder „Sprachwissen“ gesprochen. BUSSMANN (2002: 24) erläutert, dass es sich hier um eine metasprachliche Fähigkeit im Sinne des Wissens über Sprache handle. Diese werde durch kulturelle Lernprozesse erworben (vgl. KAISER 2006: 24).

Aufgrund des einschlägigen Forschungsstandes im Bereich der Sozialpsychologie beziehungsweise Soziolinguistik kann man davon ausgehen, dass es sich bei einer Untersuchung von Spracheinstellungen lediglich um ein punktuelles Abrufen der Einstellungen der Probanden handelt. Die beiden Tatsachen, dass Einstellungen einerseits keine statischen Größen sind und andererseits auch von sozialen Konventionen und Kategorisierungen beeinflusst werden, müssen besonders bei der Methodenwahl von Analyse- sowie Forschungsarbeiten zu Spracheinstellungen berücksichtigt werden.

5.1. Methoden zur Erhebung von Spracheinstellungen

Aufgrund im Kapitel 5 genannter Aspekte der Spracheinstellungen wurden im Laufe der einschlägigen Forschungsgeschichte mehrere Methoden und Techniken für ihre Erfassung entwickelt. Nach RYAN / GILES / HEWSTONE (1988) lassen sich diese Techniken in drei grundsätzliche methodische Typen gliedern. Erstens, in die Analyse des gesellschaftlichen Umgangs mit Sprachvarietäten. Zweitens, die direkte Messung und zuletzt die indirekte Messung als häufigste Methode (vgl. KAISER 2006: 27).

Die erste Erfassungsmethode des gesellschaftlichen Umgangs mit Spracheinstellungen untersucht (diskursive) Bewertung, die eine oder mehrere Sprachvarietäten und ihre Sprecher/innen in einer Gesellschaft erfahren. Dazu gehören alle Techniken, welche keine explizite Befragung und Reaktionen von Probanden beinhalten, wie zum Beispiel Beobachtungsstudien, ethnografische Studien, die Untersuchung von Literatur, von Regierungs- und Geschäftsunterlagen, von Medien und die Analyse von präskriptiven Sprach- und Wörterbüchern (vgl. KAISER 2006: 27).

Die direkte Messung von Spracheinstellung betrifft die Forschung mithilfe von Instrumenten wie Interviews oder Fragebögen. GARDNER / LAMBERT (1972) kreierten hier den am häufigsten eingesetzten Fragebogen zur Messung der Motivation für das Erlernen einer Sprache. Auch Aspekte wie die Untersuchung von Einstellungen bezüglich verschiedener Sprachen, Dialekte, Aussprachweisen, grammatikalischer Muster oder der Wortwahl und auch die Einstellung ethnischen Gruppen gegenüber lässt sich anhand der direkten Messung feststellen. Die Grenzen dieses Messinstruments liegen vor allem bei der affektiven Komponente von Einstellungen, welche sprachlich nur schwer auszudrücken und schwer bewusst reflektierbar ist. Auch die Selbsttäuschung von Probanden und der gesellschaftliche Druck müssen hier miteingefasst werden (vgl. KAISER 2006: 27).

Spracheinstellungen können indirekt durch das so genannte „speaker evaluation paradigm“ oder durch „subjective evaluation tests“ aufgezeichnet werden. Im Gegensatz zur direkten Methode arbeitet die indirekte mit expliziten individuellen Beispielen anstatt mit abstrakten Bezeichnungen für die zu bewertenden Sprachvarietäten. LAMBERT (1960, 1966) entwickelte die Matched-Guise-Technik eigens für diese Methodik. Auch in der heutigen Forschung zu Spracheinstellungen stellt diese

Technik den Standard dar. Dabei beruhen die Bewertungsunterschiede in der jeweiligen Spracheinstellung nicht auf idiosynkratischen Merkmalen der sprechenden Person, sondern beziehen sich auf rein sprachliche Differenzen. Genau an diesem Punkt findet sich auch das Problem dieser Methode in der praktischen Anwendbarkeit. Zunächst ist es äußerst schwierig, einen Sprecher oder eine Sprecherin zu finden, der/die in der Lage ist, nicht nur mehrere Dialekte gleichzeitig, sondern diese zusätzlich auch authentisch zu sprechen. Weiter sind die Aufnahmen, welche sich nur auf eine Person stützen, in der Aussagekraft ihrer Ergebnisse stark beeinträchtigt. Aufgrund des Nicht-Eingehens auf paralinguistische Eigenheiten bei dieser Technik kann es dazu kommen, dass grundlegende Eigenheiten der zu untersuchenden Varietät herausgefiltert und nicht berücksichtigt werden (vgl. KAISER 2006: 27 f.).

Bezüglich der Messskalen ist die heute am meisten verbreitete Vorgehensweise die Verwendung des Semantischen Differenzials beziehungsweise von Likert-Skalen, welche auf bereits bestehende Theorien zurückgehen oder empirisch begründet sind (vgl. KAISER 2006: 29).

Die Herangehensweise an die jeweilige Auswertung von Spracheinstellungen kann quantitativ als auch qualitativ erfolgen. Für das methodische Vorgehen der im Rahmen dieser vorliegenden Arbeit durchgeführten Interviews ist vor allem die qualitative Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015) relevant, welche in das Gebiet der qualitativen Sozialforschung fällt.

5.2. Qualitative Sozialforschung und qualitative Inhaltsanalyse

Das qualitative Interview gewinnt neben der teilnehmenden Beobachtung im Bereich der qualitativen Forschung immer mehr an Bedeutung. Der Grund dafür ist, dass der Zugang in das soziale Feld mit der Absicht der Beobachtung immer schwieriger wird, während es gleichzeitig immer leichter wird, einzelne Personen zu einem Interview zu bewegen. Einen weiteren Anstoß für die Ausbreitung qualitativer Interviews ist der, dass Interviews Informationen *in statu nascendi* aufzeichnen. Die Inhalte sind daher authentisch, können intersubjektiv leicht nachvollzogen und beliebig oft reproduziert werden (vgl. LAMNEK 2010: 301).

Arnulf DEPPERMAN (2013) nennt an dieser Stelle eine Reihe von weiteren Vorteilen von Interviews gegenüber anderen Forschungsmethoden. Die zielgerichtete Erfassbarkeit ermöglicht es beispielsweise eine gewollte Information durch die direkte Befragung sowie (gegebenenfalls) die Festlegung eines Interviewleitfadens zu elizitieren. Im Gegensatz zu anderen Methoden sind Interviews zeitlich relativ eng umgrenzte soziale Ereignisse und bieten deswegen die Möglichkeit, ein planbares Zeitfenster bei der Datenerhebung einzuhalten. Aufgrund des genannten ökonomischen Verhaltens im Rahmen der Erhebung, können bei Interviews auch größere Stichproben einfacher erhoben werden. Dadurch, dass man im Sinne des systematischen Samplings unterschiedlichen Probanden immer die gleichen Fragen stellen kann, ist zudem Vergleichbarkeit gewährleistet. Ereignisse, die historisch oder biografischen Ursprungs sind, lassen sich weniger gut beobachten, dafür können Befragte diese in kondensierter Form erfassen. Zusätzlich gewähren Interviews gegensätzlich zu anderen Methoden einen direkteren Zugriff auf größere soziale Strukturen. Aufgrund dieser Vielzahl an Vorteilen gewinnt das Interview, besonders in der Sozialforschung, zunehmend an Bedeutung (vgl. DEPPERMAN 2013: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1303131>).

Das Interview ist per definitionem eine bewusst veranlasste planmäßige Situation, die gezielt von Beteiligten hergestellt wird, damit der Interviewer Fragen stellt oder andere Stimuli mitteilt, die von der Person gegenüber beantwortet beziehungsweise erwidert werden können. Die dabei entstehende Asymmetrie in der Situation der Frage-Antwort-Zuweisung erzeugt eine Kommunikationssituation, die zur Datener-schaffung eine hochkomplexe und die Subjektivität der Person einbeziehende Konstellation miteinbezieht (vgl. LAMNEK 2010: 302 / DEPPERMAN 2013: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2064>, 02.11.18)

Bezogen auf die Intention der Befragung gibt es LAMNEK (2010) zufolge zwei Arten von qualitativen, nicht-standardisierten Interviews:

1. Das vermittelnde Interview, welches sich fast ausschließlich für die qualitative Sozialforschung eignet, intendiert die objektive Erfassung sozialer Sachverhalte. Der Proband durchlebt im Zuge eines psychologisch-therapeutischen Gesprächs durch sein Erzählen eigene Erlebnisse erneut und kann diese so besser verarbeiten.

2. Das ermittelnde Interview weist einen einseitigen Informationsfluss von Seiten der befragten Person auf. Ermittlende Interviews lassen sich erneut in drei Untergruppen einteilen: informatorische Interviews, analytische sowie diagnostische Interviews.

Beim informatorischen Interview geht es um die deskriptive Erfassung von Tatsachen aus den Wissensbeständen der Befragten, welche gleichzeitig als Expert/innen verstanden werden. Das analytische Interview zielt darauf ab, soziale Sachverhalte zu erfassen. Der/die Interviewer/in analysiert und beschreibt die Ergebnisse des Interviews anhand von gegebenen theoretischen Modellen im Sinne einer Hypothesenprüfung. Im Zuge des diagnostischen Interviews werden die Merkmale einer Person im Sinne eines Merkmalprofils untersucht. Auf diese Weise lassen sich Individualdiagnosen erstellen (vgl. LAMNEK 2010: 305).

Der Vorteil von nicht-standardisierten Interviews gegenüber standardisierten in der quantitativen Forschung ist, dass die Person, welche die Fragen stellt, empathischer und genauer auf ihr Gegenüber eingehen kann. Die Möglichkeit von Zwischen- beziehungsweise Vertiefungsfragen ist genauso gegeben wie eine größere Zeitspanne pro Befragung. Dadurch kommen auch die Relevanzsysteme der Betroffenen zur Geltung, was eine angestrebte Hypothesenprüfung im qualitativen Interview effizienter macht (vgl. LAMNEK 2010: 307 ff.).

Auch der Stil der Kommunikation manifestiert sich je nach Interviewverhalten auf zwei verschiedene Arten. So gibt es einerseits das sogenannte weiche Interview, bei welchem der Interviewer/die Interviewerin Sympathie für die Situation der befragten Person aufbringt. Hier wird versucht ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Gegenteilig tritt der Interviewer/die Interviewerin im harten Interview als Autoritätsperson auf und versucht – zuweilen in Form von massivem Druck – Deutlichkeit zu erzeugen (vgl. LAMNEK 2010: 313). In der qualitativen Sozialforschung bedient man sich ausschließlich der weichen bis neutralen – unpersönliche Beziehung zwischen den agierenden Personen erzeugenden – Form von Gesprächsführung (vgl. LAMNEK 2010: 316).

Dies liegt auch an den methodologischen Aspekten qualitativer Interviews, welche unter anderem das Ziel haben sollten, den Charakter eines Alltagsgesprächs zu realisieren. Zusätzlich sollte der Forscher/die Forscherin anregend-passiv agieren,

es geht hauptsächlich um die Beantwortung der Fragen durch den Betroffenen/die Betroffene und dessen/deren Bedürfnisse (vgl. LAMNEK 2010: 320).

Das technische Setting qualitativer Interviews erfolgt im Alltag der Befragten, Ziel ist es, eine möglichst natürliche beziehungsweise authentische Situation zu erzeugen. Der Leitfaden ist nicht standardisiert und lässt Freiraum zu (vgl. LAMNEK 2010: 325).

Für Kinder und Jugendliche fügt Lamnek an anderer Stelle bei, dass der Sprachstil des Interviews an die Population angepasst werden sollte. Kurze, klare Sätze sowie die Schaffung einer besonders vertrauensvollen Atmosphäre seien hier unabdingbar. Hinzu kommt, dass hier die Tendenz zum Ja-Sagen sowie die Neigung zu raschen Antworten gegeben ist und Antworten im Sinne der sozialen Erwünschtheit erfolgen können und daher vom Forscher/von der Forscherin in die Vorbereitung miteinbezogen werden müssen. Aufgrund ihrer Prinzipien der Offenheit und Flexibilität rät Lamnek im Allgemeinen jedoch zum Einsatz qualitativer Verfahren bei Kindern und Jugendlichen. Vor allem narrative, problemzentrierte oder auch episodische Interviews eignen sich in ihrer Form bei dieser Altersgruppe im Besonderen (vgl. LAMNEK 2010: 649 f.).

Beim narrativen Interview tritt der Forscher/die Forscherin ohne ein scharf umrissenes wissenschaftliches Konzept in die Gesprächssituation. Erst aufgrund der erzählerischen Äußerungen des Befragten/der Befragten entsteht hier ein bestimmtes theoretisches Konzept. Anders ist dies beim problemzentrierten Interview, hier wird ein theoretisches Gerüst vorausgesetzt, welches dann mit der Realität konfrontiert und gegebenenfalls modifiziert wird. Die Kommunikationssituation ist zielorientiert und fragend. Das episodische Interview enthält sowohl narrative als auch feststehende Befragungselemente, wodurch eine mäßige Prädetermination durch den/die Interviewer/in gegeben ist (vgl. LAMNEK 2010: 349 f.). Für die qualitative Sozialforschung gilt generell, dass durch das Format der offenen Fragen keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben werden. Ein etwaiger (teil-)strukturierter Interviewleitfaden gibt zwar die Fragen, nicht aber die Antworten an (vgl. HALBMAYER <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden-91.html>).

Für eine wissenschaftliche Auswertung muss die Datenerhebung und -erfassung vergleichbar erfolgen. Dabei sollte die Datenerfassung in Form einer Tonaufnahme erfolgen, alternativ hierzu eignet sich eine Videoaufnahme (vgl. LAMNEK 2010: 358).

Die Phase der Auswertung erfolgt auf Basis eines Transkriptes und beinhaltet eine Deutung und Interpretation der vorhandenen Texte. Um den Interpretationsprozess für Leser/innen anschaulicher und nachvollziehbarer zu gestalten, sollte die Auswertung im Rahmen eines Explikationsprozesses oder ähnlichem stattfinden (vgl. LAMNEK 2010: 371). Der Explikationsprozess ist neben der Zusammenfassung und Strukturierung eine der drei Grundformen des Interpretierens nach dem mehrstufigen Analyseverfahren nach MAYRING (2015: 67).

Die qualitative Inhaltsanalyse stellt, nach Mayring, keineswegs eine Alternative zu quantitativen Techniken dar, sondern wurde als Methodik zur systematischen Interpretation entwickelt. Sie setzt an den qualitativen Bestandteilen an und systematisiert diese mithilfe von Analyseschritten und -regeln. Ziel der Interpretation ist die Überprüfbarkeit (vgl. MAYRING 2015: 65).

Die drei Grundformen des Interpretierens, nach denen ein unbekanntes (sprachliches) Material analysiert werden kann, werden nach Mayring Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung genannt. Für diese Arbeit stellt sich die zusammenfassende Inhaltsanalyse als geeignete Technik dar, da sich hierbei am stärksten auf Vorarbeiten stützen lässt und ein nachvollziehbarer Überblick über die Gesamtaussagen der Schüler/innen gegeben wird. Mayring definiert die Grundform der Zusammenfassung wie folgt:

„Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, daß die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“ (MAYRING 2015: 67)

Das Grundprinzip der zusammenfassenden Inhaltsanalyse besteht aus der genauen Festlegung der Abstraktionsebene der Zusammenfassung. Auf diese hin wird das vorhandene Material durch Einsatz der Makrooperatoren transformiert. Dies führt dazu, dass die Zusammenfassung im Laufe der einzelnen Schritte immer abstrakter wird, sich jedoch niemals gänzlich vom Ausgangsmaterial abheben sollte (vgl. MAYRING 2015: 69).

Die Zusammenfassung als Technik der qualitativen Inhaltsanalyse ist nur ein Teil des inhaltsanalytischen Ablaufmodells, welches in folgendem Kapitel spezifischer erläutert wird.

5.3. Das inhaltsanalytische Ablaufmodell

Im Sinne der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ist es für das Ergebnis einer Untersuchung von großer Bedeutsamkeit, das in diesem Kapitel beschriebenes Ablaufmodell genau zu befolgen (vgl. MAYRING 2015: 61). Die Analyse und Interpretation der vier Schüler/innen-Interviews im nachstehenden Kapitel 6 wurde explizit mittels aller hier erläuterten Schritte vorgenommen.

Das inhaltsanalytische Ablaufmodell gliedert sich in neun Stufen, die nacheinander bearbeiten werden müssen, siehe Abb. 4.

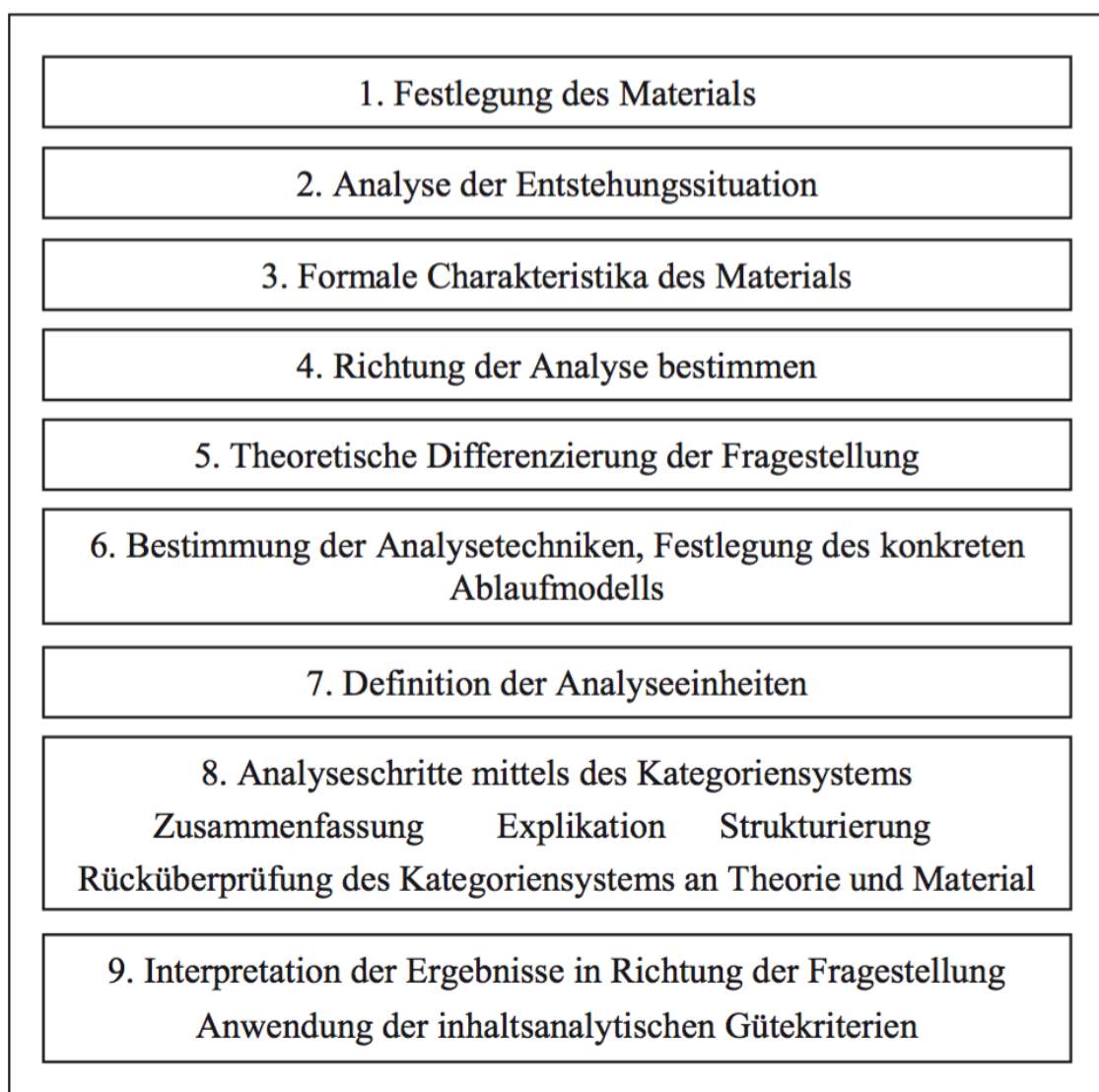


Abb. 4: Das inhaltsanalytische Ablaufmodell nach MAYRING (2007)

Im Ablaufmodell geht es eingangs zunächst um die Bestimmung des Ausgangsmaterials, um entscheiden zu können, was aus dem Gegebenen herausinterpretierbar ist. Die ersten drei Stufen des Modells bilden daher die Festlegung des Materials, die Analyse der Entstehungssituation sowie die formalen Charakteristika des Materials (vgl. MAYRING 2015: 61 f.).

1. Stufe: Festlegung des Materials

Es muss zunächst genau geprüft werden, welche Teile des Materials unbedingt analysiert werden sollen. Während der im Anschluss erfolgenden Analyse sollten diese ausgewählten Stellen nicht mehr erweitert beziehungsweise verringert werden (vgl. MAYRING 2015: 54 f.).

2. Stufe: Analyse der Entstehungssituation

Hier gilt die genaue Beschreibung von wem und unter welchen Bedingungen das Material produziert wurde. Grundlegend sind hier: der/die Verfasser/in; der emotionale, kognitive Handlungshintergrund des/der Verfasser/s/in; die Zielgruppe, für die das Material verfasst wurde; die konkrete Entstehungssituation und der soziokulturelle Hintergrund (vgl. MAYRING 2015: 55).

3. Stufe: Formale Charakteristika des Materials

In dieser Stufe muss beschrieben werden, in welcher Form das Material vorliegt. In der Regel handelt es sich hier um einen niedergeschriebenen Text, entweder ein Protokoll oder ein Transkript (vgl. MAYRING 2015: 55).

Die folgenden Stufen 4 und 5 behandeln die Thematik der Fragestellung der Analyse. Es wird nun hinterfragt, was man aus dem gegebenen Material herausinterpretieren möchte (vgl. MAYRING 2015: 58).

4. Stufe: Richtung der Analyse

Vom beschriebenen Material ausgehend, lassen sich nun Aussagen in unterschiedliche Richtungen machen. Als Hilfestellung bietet Mayring hier an, den Text in das inhaltsanalytische Kommunikationsmodell nach LAGERBERG (1975) einzubetten, die Abb. 5.

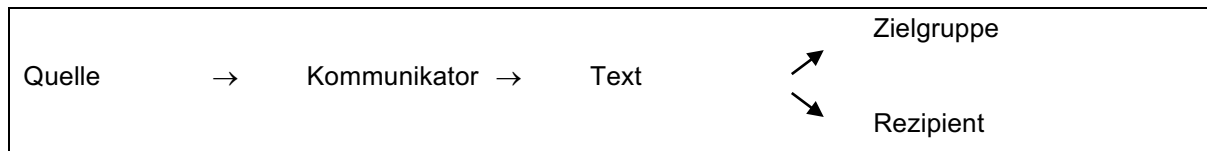


Abb. 5: Das inhaltsanalytische Kommunikationsmodell (LAGERBERG 1975)

Anhand des Kommunikationsmodells kann man, wie nachstehend aufgelistet, mehrere Richtungen der Inhaltsanalyse unterscheiden: Aussagen über den Gegenstand; Aussagen über den emotionalen Zustand des Kommunikators; Analyse des Textes für sich; Aussagen über die Intention des Kommunikators zu einem bestimmten Thema; Aussagen über die Wirkung bei der Zielgruppe (vgl. MAYRING 2015: 58).

5. Stufe: Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

Da die beiden Hauptmerkmale der qualitativen Inhaltsanalyse aus der Regelgeleitetheit einerseits und der Theoriegeleitetheit andererseits bestehen, muss die Analyse, letzterem zufolge, auch einer präzisen theoretisch begründeten inhaltlichen Fragestellung folgen. Dies impliziert, dass die Fragestellung der Analyse bereits vorab geklärt und theoretisch an die bisherige Forschung über den Gegenstand angebunden sein muss (vgl. MAYRING 2015: 59 f.).

6. Stufe: Bestimmung der Analysetechnik

Wie in Kapitel 5.2. erwähnt, kommen an dieser Stelle die drei Grundformen des Interpretierens wahlweise zum Einsatz: die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung. Der/die Forscher/in muss sich für die Analysetechnik entscheiden, welche sein/ihr (sprachliches) Material bestmöglich zu analysieren vorgibt (vgl. MAYRING 2015: 67 ff.).

7. Stufe: Definition der Analyseeinheiten

Die Stärke der qualitativen Inhaltsanalyse gegenüber anderen Interpretationsverfahren besteht darin, dass die Analyse in einzelne Interpretationsschritte zerlegt wird, die bereits im Vorfeld festgelegt werden. Auf diese Weise wird sie für Leser/innen nachvollziehbar, intersubjektiv überprüfbar und schließlich, durch ihre Übertragbarkeit, zur wissenschaftlichen Methode. Um die Präzision der Inhaltsanalyse zu erhöhen, werden in dieser Stufe die Analyseeinheiten festgelegt. Dazu gehören die

Kodiereinheit, die Kontexteinheit sowie die Auswertungseinheit. Die Kodiereinheit legt dabei fest, welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf. Das heißt anders gesprochen, es wird der minimalste Textteil festgestellt, der unter eine Kategorie fallen kann. Die Kontexteinheit steckt wiederum den größten Textbestandteil ab, der einer Kategorie zugeordnet werden kann. Letztlich legt die Auswertungseinheit fest, welche Textteile als solche jeweils nacheinander ausgewertet werden sollen (vgl. MAYRING 2015: 61).

An dieser Stelle befindet sich auch das vielgenannte „Herzstück“ der qualitativen Inhaltsanalyse, die Einteilung und Entwicklung eines Kategoriensystems. Dieses wird im Wechselverhältnis zwischen der Theorie (Fragestellung) und dem konkret gegebenen Material erarbeitet, durch Konstruktions- und Zuordnungsregeln bestimmt und innerhalb der Analysearbeit überarbeitet und rücküberprüft (vgl. MAYRING 2015: 61).

8. Stufe: Analyse des Materials

Da sich die zusammenfassende Inhaltsanalyse für das Material und die Fragestellung vorliegender Arbeit als geeignetste Technik anbietet, wird die intensive Beschreibung der beiden anderen qualitativen Techniken (Explikation und Strukturierung) an dieser Stelle ausgespart. Der Fokus soll hier auf die Technik der Zusammenfassung gelegt werden.

Zum allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodell einer Zusammenfassung, siehe auch Abb. 6 (S. 58), lassen sich folgende Arbeitsschritte feststellen. Zur genauen Bestimmung der Analyseeinheiten werden die einzelnen Kodiereinheiten in eine kurze, nur auf den Inhalt beschränkte, beschreibende Form umgearbeitet. Diesen Schritt nennt man Paraphrasierung. Ausschmückende Textteile, welche zum Inhalt der Aussage nichts beitragen, werden an dieser Stelle weggestrichen. Die Paraphrasierung ist auf einer einheitlichen Sprachebene formuliert und in grammatikalischer Kurzform geschrieben. Im nächsten Schritt erfolgt die Reduktion dieses herausgefilterten Abstraktionsniveaus (Bestimmung des Abstraktionsniveaus). Alle Paraphrasen, die sich unter diesem Niveau befinden, müssen hier verallgemeinert werden (Generalisation). Hierdurch entstehen Paraphrasenteile, welche den gleichen Inhalt tragen. Diese und andere nichtssagende Paraphrasen können nun weggestrichen werden (Reduktion durch Selektion) (vgl. MAYRING 2015: 69 ff.).

Bei einem nächsten Reduktionsschritt werden nun jene Paraphrasen, die sich aufeinander beziehen, zusammengefasst und in Form einer neuen Aussage wiedergegeben (Reduktion durch Bündelung, Konstruktion, Integration). Wichtig ist, dass die als Kategoriensystem zusammengestellten neuen Aussagen des Ausgangsmaterials dieses am Ende noch immer repräsentieren. Gegebenenfalls ist eine Rücküberprüfung der Zusammenfassung am Ausgangsmaterial durchzuführen. Sollte eine weitere Zusammenfassung von Nöten sein, muss das Abstraktionsniveau auf einer noch höheren Ebene festgelegt und die einzelnen Schritte müssen erneut durchlaufen werden. Nächststehende Abbildung 6 zeigt den schematischen Aufbau des Ablaufmodells der zusammenfassenden Inhaltsanalyse (vgl. MAYRING 2015: 71 f.).

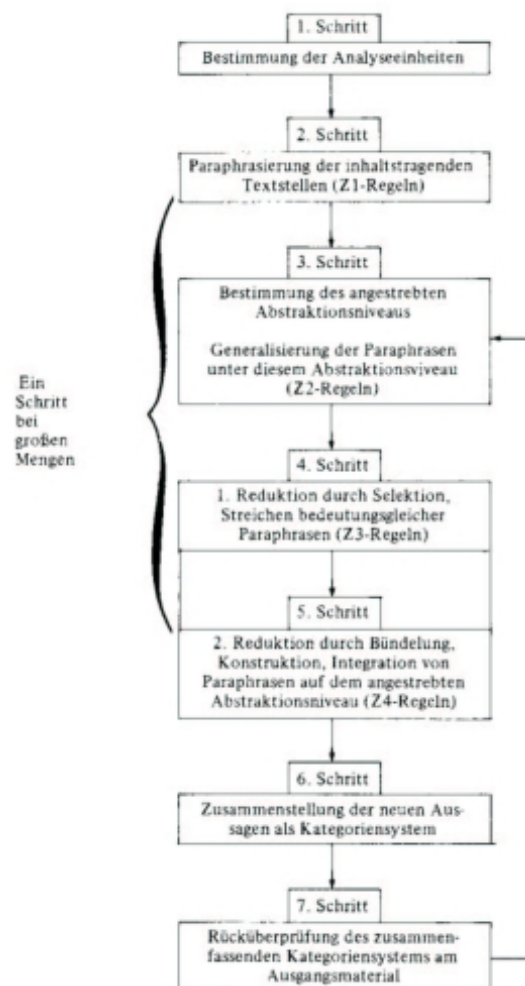


Abbildung 10: Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse

Abb. 6: Das Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse

Aus der Beschreibung des Modells und aufgrund der gegebenen Makrooperatoren, lassen sich eigene Interpretationsregeln für die Technik der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse festlegen (siehe Abb. 6: Z1, 2, 3, 4-Regeln). Diese gestalten sich, laut Mayring, wie in Abbildung 7 dargestellt.

Z1: Paraphrasierung

Z1.1 Streiche alle nicht (oder wenig) inhaltstragenden Textbestandteile wie ausschmückende, wiederholende, verdeutlichende Wendungen!

Z1.2 Übersetze die inhaltstragenden Textstellen auf eine einheitliche Sprachebene!

Z1.3 Transformiere sie auf eine grammatikalische Kurzform!

Z2: Generalisierung auf das Abstraktionsniveau

Z2.1 Generalisiere die Gegenstände der Paraphrasen auf die definierte Abstraktionsebene, so daß die alten Gegenstände in den neu formulierten impliziert sind!

Z2.2 Generalisiere die Satzaussagen (Prädikate) auf die gleiche Weise!

Z2.3 Belasse die Paraphrasen, die über dem angestrebten Abstraktionsniveau liegen!

Z2.4 Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zuhilfe!

Z3: Erste Reduktion

Z3.1 Streiche bedeutungsgleiche Paraphrasen innerhalb der Auswertungseinheiten!

Z3.2 Streiche Paraphrasen, die auf dem neuen Abstraktionsniveau nicht als wesentlich inhaltstragend erachtet werden!

Z3.3 Übernehme die Paraphrasen, die weiterhin als zentral inhaltstragend erachtet werden (Selektion)!

Z3.4 Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zuhilfe!

Z4: Zweite Reduktion

Z4.1 Fasse Paraphrasen mit gleichem (ähnlichem) Gegenstand und ähnlicher Aussage zu einer Paraphrase (Bündelung) zusammen!

Z4.2 Fasse Paraphrasen mit mehreren Aussagen zu einem Gegenstand zusammen (Konstruktion/Integration)!

Z4.3 Fasse Paraphrasen mit gleichem (ähnlichem) Gegenstand und verschiedener Aussage zu einer Paraphrase zusammen (Konstruktion/Integration)!

Z4.4 Nimm theoretische Vorannahmen zuhilfe!

Abb. 7: Interpretationsregeln der zusammenfassenden Inhaltsanalyse

9. Stufe: Die Interpretation

Nach der erfolgreichen Bildung eines Kategoriensystems ist die Datenmenge des Ausgangsmaterials so weit reduziert, dass man aus dieser schließen kann. Bei der deduktiven Kategoriendefinition werden die Kategorien in Form eines Operationalisierungsprozesses auf das Material hin entwickelt. Das Auswertungsinstrument wird auf diese Weise von theoretischen Überlegungen bestimmt (vgl. MAYRING 2015: 85 ff.).

Die induktive Kategoriendefinition leitet die Kategorien dagegen durch einen Verallgemeinerungsprozess direkt aus dem Material ab, ohne sich zuvor auf ausformulierte Theoriekonzepte zu beziehen. Diese Form der Beschreibung ist für die qualitative Inhaltsanalyse aus Gründen der naturalistischen Abbildung des Materials am zielführendsten. Vorannahmen, wie sie bei der deduktiven Kategoriendefinition zum Tragen kommen, verleiten zur Verzerrung des Materials (vgl. MAYRING 2015: 85). Die Interpretation des Materials, welches für vorliegende Arbeit zum Einsatz kommt, stützt sich deshalb auf die induktive Kategoriendefinition.

Im folgenden Kapitel werden die vier Schüler/innen-Interviews anhand ihres Settings und ihres Vorgehens dargestellt und mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse wie beschrieben analysiert und ausgewertet.

6. Analyse und Auswertung der Schüler/innen-Interviews

Im Weiteren werden die Interviews von vier Schüler/innen einer Wiener AHS anhand der Vorgehensweise zur qualitativen zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015) analysiert und ausgewertet. Dabei wird nach den in 5.3. erläuterten neun Stufen des inhaltsanalytischen Modells vorgegangen.

6.1. Festlegung des Materials

Für die Analyse wird der gesamte Umfang des erstellten Transkripts der vier Schüler/innen-Interviews herangezogen. Da die Schüler/innen, wie bei LAMNEK (2010) beschrieben, ohne Ausnahme kurz und bündig auf die Fragen des Leitfadens antworteten, kam es in keiner der vier Interviewsituationen dazu, dass von Seiten der interviewten Jugendlichen umschweifend erzählt wurde, vielmehr musste stellenweise nachgefragt werden, damit ein klares Bild der Meinung der Schüler/innen erlangt werden konnte.

Bei den Interviews handelte es sich um teilstrukturierte problemzentrierte Interviews für die ein individueller Interviewleitfaden erstellt wurde. Der erste Teil der Befragung bezog sich auf die Sprachbiografie der Jugendlichen. Im zweiten Teil wurden die Einstellungen bzw. Wahrnehmungen der Jugendlichen bezüglich des österreichischen Deutsch erfragt.

Den Interviews ging eine Diskussion im Unterricht betreffend des österreichischen Deutsch als Standardvarietät voraus. Diese lag zum Interviewzeitpunkt jedoch einhalb Jahr zurück. Am Beginn des zweiten Teils des Interviews wurden die Schüler/innen erneut auf eine vorhandenen Standardvarietät Österreichs in Verknüpfung mit dem „Österreichischen Wörterbuch“, welches an dieser Schule im Deutschunterricht verwendet wird, hingewiesen.

6.2. Analyse der Entstehungssituation

Die Teilnahme an den Interviews fand freiwillig und in der Freizeit der Schüler/innen statt. Den Interviews ging eine im Unterrichtsgeschehen zufällig entstandene

Diskussion zur Plurizentrik, siehe oben, im Schuljahr zuvor voraus. Das heißt, die Schüler/innen wussten Bescheid, um welche Thematik es sich bei den Interviews handeln würde. Auch war ihnen bewusst, dass die Ergebnisse der Interviews im Rahmen einer Masterarbeit veröffentlicht würden. Da die Schüler/innen zum Zeitpunkt des Interviews nicht volljährig waren, wurden ihre Eltern per Elternbrief informiert. Die Eltern bestätigten die Teilnahme ihrer Kinder an den Interviews sowie die Veröffentlichung der Interviewdaten schriftlich. Weil mehrere Schüler/innen zusagten, wurden vier (2 männlich, 2 weiblich) per Zufallsprinzip ausgewählt. Aus zeit-technischen Gründen fanden die Interviews am Semesterende (Ende Mai) des darauffolgenden Schuljahres statt. Die Schüler/innen standen zu diesem Zeitpunkt am Ende der 9.Schulstufe (AHS). Bei der Schule handelt es sich um eine allgemein bildende höhere Privatschule am Stadtrand Wiens. Das heißt, die Schüler/innen haben ihren Wohnsitz in Wien oder im Ballungsraum Wien. Zuhause sprechen zwei der vier Schüler/innen Deutsch und eine Zweitsprache, jeweils Polnisch beziehungsweise Tschechisch, mit den Familienangehörigen.

Das Verhältnis zwischen Interviewerin und Schüler/innen bestand zum Interviewzeitpunkt auf der Ebene einer ausgeglichenen Lehrer-Schüler-Beziehung, wobei die Interviewerin die Klasse nicht mehr unterrichtete. Zuvor hatte sie diese für zwei Jahre in Deutsch unterrichtet. Die Interviewerin nahm daher eine, aus dem Unterricht gewohnte, leitende Position ein. Die Kommunikationssituation war demnach zielorientiert fragend.

Die vier Interviews fanden einzeln und nacheinander statt. Eine vorgegebene Reihenfolge gab es dabei nicht, die Schüler/innen konnten selbst entscheiden, ob sie am Anfang oder am Ende der Reihe starten wollten. Die Dauer der Interviews bezog sich auf eine Zeitspanne von acht bis zehn Minuten.

Bei den Interviews handelt es sich, wie von LAMNEK (2010) für Kinder und Jugendliche empfohlen, um problemzentrierte Interviews, welche anhand eines vorgegebenen Interpretationsmodells analysiert und interpretiert wurden. Das theoretische Gerüst dieser Arbeit sollte dabei mit der Realität der Schüler/innen konfrontiert sowie abgeglichen werden.

Um eine gewohnte Atmosphäre zu erzeugen, fanden die Interviews in der Nähe des Schulgebäudes statt.

Da die Interviews gegen Ende des Schulsemesters aufgenommen wurden, wirkten die Schüler/innen befreit und standen den Fragen der Interviewerin offen gegenüber. Die Jugendlichen waren interessiert, freundlich und gesprächsbereit. Sprachlich gab es keine Barrieren.

6.3. Formale Charakteristika des Materials

Die Aufzeichnung der Interviews erfolgte mit der Sprachmemofunktion am Handy der Interviewerin. Die Transkription ist nicht nach dem internationalen phonetischen Alphabet ausgerichtet, weil lautliche Feinheiten für das Verständnis des Transkripts nicht ausschlaggebend waren. Da die Standardsprache eingehalten wurde, war eine Bereinigung der sprachlichen Gegebenheiten nicht notwendig. Wörter der österreichischen oder deutschen Standardvarietät wurden im Sinne des Arbeitsziels im Transkript beibehalten. Unvollständige Sätze wurden mit drei Punkten am Ende markiert. Das Fehlen eines Wortes beziehungsweise das Nicht-Verstehen eines Wortes im Zuge der Transkription wurde durch ein in Klammer gesetztes „(Wort fehlt)“ gekennzeichnet. Grammatikalische Satzbaufehler wurden nicht bereinigt. Die Interviewerin trägt im Transkript durchgehend das Kürzel „A“, die Schüler/innen jeweils das Kürzel „B“.

6.4. Richtung der Analyse

Die Analyse richtet sich bei vorliegender Arbeit auf den Gegenstand des Transkripts beziehungsweise auf das Thema der Arbeit. Entscheidend ist, inwiefern die Schüler/innen die österreichische Standardvarietät der deutschen Sprache in Bezug auf ihr Bestehen, ihre Eigenständigkeit, ihre sprachliche Form sowie ihre zukünftige Entwicklung einschätzen und beurteilen.

Als Basis des Interviewleitfadens dient das theoretische Konzept vorliegender Arbeit, aus welchem die Fragen direkt abgeleitet werden konnten.

Der Schwerpunkt liegt hierbei auf der persönlichen Einschätzung und den Erfahrungen der Jugendlichen mit der österreichischen Standardvarietät des Deutschen. Ziel

ist es, dieses aktuelle Bild aus Sicht der Jugendlichen mit den theoretischen linguistischen und (sprach-)politischen Postulaten, wie sie in dieser Arbeit abgehandelt werden, abzugleichen.

6.5. Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

Die Forschungsfragen orientieren sich, wie auch die Fragen des Interviewleitfadens, am theoretischen Teil dieser Arbeit. Die im Theorieteil integrierten Auffassungen namhafter Wissenschaftler im Bereich der Plurizentrik sollen anhand der Interviews auf ihre Aktualität überprüft werden. Für das Untersuchungsmaterial ergeben sich daraus zwei Hauptfragestellungen:

- 1) Nimmt das österreichische Deutsch als solches eine Sonderposition im sprachlichen Alltag der Adoleszenten ein?
- 2) Wie schätzen die Jugendlichen das österreichische Deutsch bezüglich seiner Stellung als Sprache einer Nation ein?

6.6. Bestimmung der Analysetechnik

Aus den drei Grundformen des Interpretierens (Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung) muss hier die geeignete Analysetechnik für vorliegendes Datenmaterial ausgewählt werden. Wie in Kapitel 5.2. bereits erwähnt, stellt sich die zusammenfassende Inhaltsanalyse für die gegebenen Transkripte der Schüler/innen-Interviews an dieser Stelle aus Gründen der Nachvollziehbarkeit als die geeignetste Technik heraus. Aufgrund der Reduktion des Materials soll ein überschaubares Corpus als Abbild des ursprünglichen Textes geschaffen werden.

6.7. Definition der Analyseeinheiten

An dieser Stelle wird die Analyseeinheit mittels der Zuordnung in ein Kategoriensystem bestimmt. Dieses System dient der Reduktion des Ausgangsmaterials zum Zweck der Beantwortung der in 6.5 beschriebenen Fragestellungen.

In einem ersten Schritt wurde das Ausgangsmaterial anhand der induktiven Kategoriendefinition durch Selektion und Abstraktion in oberflächliche Kategorien zusammengefasst beziehungsweise entsprechend reduziert, siehe Abb. 8. Dabei steht die Spalte „Fall“ für den/die jeweilige/n Schüler/in (A, B, C, D), die „Seite“ bezieht sich auf die Seite des Transkripts. Der „Textbezug“ beinhaltet Auszüge aus dem Transkript in Originalschreibung. Er wurde in weiterer Folge soweit abstrahiert, dass eine „Generalisierung“ entstand. Aufbauend auf ebendieser „Generalisierung“, fand die Reduktion beziehungsweise Zusammenfassung zu den einzelnen Kategorien statt.

Fall	S.	Nr.	Textbezug	Generalisierung	Reduktion
A	1	1	Hochdeutsch ist österreichisches Deutsch. Nicht mit diesen typisch deutsch deutschen Wörtern.	Österreichisches Deutsch ist Hochdeutsch.	K1: Österreichisches Deutsch ist Hochdeutsch.
A	1	2	Mir ist das österreichische Deutsch viel sympathischer als das deutsche Deutsch. Vielleicht weil eben mehr Leute das deutsche Deutsch sprechen.	Österreichisches Deutsch sympathischer als deutsches Deutsch.	K2: Österreichisches Deutsch ist sympathisch besonders lustig kreativ beleidigend (Wien) angenehm Muttersprache lockerer als deutsches Deutsch.
A	1/2	3	Und irgendwie ist das [Anm.: österr. Deutsch] so besonders, finde ich. Es hebt sich ab.	Österreichisches Deutsch ist besonders.	
A	2	4	I: Und du bist stolz darauf? A: Ja.	Stolz auf österreichisches Deutsch.	K3: Stolz auf österreichisches Deutsch.

Abb. 8: Erste zusammenfassende Kategorienbildung (Auszug)

Aus dieser ersten zusammenfassenden Kategorienbildung entstand ein Kategoriensystem aus insgesamt 18 Kategorien, siehe Abb. 9.

Kategorie	Benennung
Kategorie 1	Österreichisches Deutsch ist Hochdeutsch.
Kategorie 2	Österreichisches Deutsch ist sympathisch besonders lustig kreativ beleidigend (Wien) angenehm Muttersprache lockerer als deutsches Deutsch.
Kategorie 3	Stolz auf österreichisches Deutsch.
Kategorie 4	Spricht österreichisches Deutsch und deutsches Deutsch.
Kategorie 5	Schade, dass österreichische Wörter durch Deutsche ersetzt werden.
Kategorie 6	Österreich als Nation braucht eine eigene Sprache.
Kategorie 7	Schade, wenn österreichisches Deutsch ausstirbt.
Kategorie 8	Verwendet das ÖWB selten/nicht wirklich.
Kategorie 9	Unterscheidung der einzelnen Varietäten ist nicht wichtig. Deutsch = alle Varietäten.
Kategorie 10	Eine eigene Sprache stärkt die Eigenständigkeit einer Nation.
Kategorie 11	Österreichisches Deutsch wird nicht aussterben Vor allem in ländlichen Gebieten nicht.
Kategorie 12	Sieht sich als Österreicher/in.
Kategorie 13	Immigranten in Österreich sollen österreichisches Deutsch lernen.
Kategorie 14	Österreichisches Deutsch ist nichts Besonderes.
Kategorie 15	Österreich braucht keine eigene Sprache.
Kategorie 16	Nicht wichtig, dass man zukünftig Österreichisch spricht.
Kategorie 17	Hört deutsches Deutsch im Fernsehen.
Kategorie 18	Ein einheitliches Deutsch ist einfacher beim Erlernen des Deutschen.

Abb. 9: Kategoriensystem nach erster Zusammenfassung

In einem zweiten Reduktionsschritt wurden die ersten 18 Kategorien nochmals auf Material und Fragestellungen hin rücküberprüft. Daraus wurde ein endgültiges Kategoriensystem aus sieben Kategorien entwickelt, welches sich wie folgt zusammensetzt:

Kategorie	Benennung
Kategorie 1'	Assoziationen zu österreichischem Deutsch
Kategorie 2'	Gebrauch des österreichischen Deutsch
Kategorie 3'	Österreichisch als Nationalsprache
Kategorie 4'	Zukünftige Stellung des österreichischen Deutsch
Kategorie 5'	Die Varietäten des Deutschen
Kategorie 6'	Nationale Identität
Kategorie 7'	Erlernen des österreichischen Deutsch als Fremdsprache

Abb. 10: Endgültiges Kategoriensystem

Die Analyseeinheiten, welche sich schlussendlich auf sieben Kategorien beschränkten, konnten im nächsten Schritt auf das gesamte zu analysierende Material angewandt werden.

6.8. Analyse des Materials

Die Analyse des Materials erfolgte durch die Technik der Zusammenfassung. Dabei wurden die Aussagen der Schüler/innen zunächst vereinfacht, dann reduziert und den einzelnen Analyseeinheiten zugeordnet, siehe Abb. 11. Die Kodiereinheiten, welche sich auf beide Hauptfragestellungen bezogen, wurden an dieser Stelle in „Paraphrasen“ umgearbeitet. Die anschließende „Generalisierung“ diente der Filterung der Abstraktionsniveaus in einem nächsten Schritt.

Fall	Seite	Nummer	Kategorie	Textbezug	Paraphrase	Generalisierung
A	1	1	1'	Für mich ist Hochdeutsch österreichisches deutsch.	Österreichisches Deutsch ist Standardsprache.	Österreichisches Deutsch ist Standardsprache.
A	1	2	1'	So eben die typisch österreichischen Wörter.	Es gibt Austriazismen.	Austriazismen
A	1	3	1'	Mir ist das österreichische Deutsch viel sympathischer als das deutsche Deutsch.	Österreichisches Deutsch ist sympathisch.	Ö. D. ist sympathisch.

Abb. 11: Zuordnung zu Analyseeinheiten (Auszug)

Mithilfe der Zuordnung der Kategorien zu den einzelnen Interviewpartner/innen konnten gleiche beziehungsweise unwichtige Textteile gestrichen und zu einer Paraphrase zusammengefasst werden (1. Reduktion). Daraus ergab sich exemplarisch für Interviewpartner A folgende Zuteilung:

Interviewpartner A:

Kategorie	Nennung
1' Assoziationen zu österreichischem Deutsch	österreichisches D. = Standardsprache Austriazismen ö. D. ist sympathisch. ö. D. ist besonders. stolz auf ö. D. ö. D. ist kreativ, lustig stolz auf ö. D.
2' Gebrauch des österreichischen Deutsch	im Geschäft deutsches Deutsch ö. D oftmals nicht verstanden schade, dass dt. Wörter übernommen werden
3' Österreichisch als Nationalsprache	eigenes Land braucht eigene Identität
4' Zukünftige Stellung des österreichischen Deutsch	schade, wenn ö. D. aussterben würde
5' Die Varietäten des Deutschen	deutsche Varietät gehört nicht zu Ö.
6' Nationale Identität	durch ö. D. fühlt man sich als Österreicher/in
7' Erlernen des österreichischen Deutsch als Fremdsprache (DaF)	

Abb. 12: Zuteilung der Kategorien (Interviewpartner A)

In einem letzten Schritt wurden die Aussagen („Nennungen“) nicht mehr den jeweiligen Schüler/innen zugeordnet, sondern für einen weiteren Reduktionsschritt (2. Reduktion) gesammelt auf die Kategorien übertragen. Gleiche oder ähnliche Paraphrasen wurden erneut dem Abstraktionsniveau angepasst und gegebenenfalls gestrichen, siehe Abb. 13.

Kategorie	Nennung
1' Assoziationen zu österreichischem Deutsch	österreichisches Deutsch = Standardsprache Austriazismen ö. D. ist sympathisch. ö. D. ist besonders. stolz auf ö. D. ö. D. ist kreativ, lustig stolz auf ö. D. teilweise beleidigend angenehm Muttersprache nichts Besonderes schöne Sprache (Deutsch allg.) es gibt Austriazismen und Teutonismen locker ö.D. = Hochdeutsch
2' Gebrauch des österreichischen Deutsch	im Geschäft deutsches Deutsch ö. D oftmals nicht verstanden schade, dass dt. Wörter übernommen werden ÖWB selten verwendet spricht ö. D. verwendet Austriazismen und Teutonismen verwendet dt. und ö. Varietät spricht ö. D./nicht gezielt verwendet ÖWB nicht
3' Österreichisch als Nationalsprache	eigenes Land braucht eigene Identität in Ö. können alle Varietäten gesprochen werden eigene Sprache stärkt Eigenständigkeit Österreich braucht keine eigene Sprache Ö. kann als Nation Deutsch sprechen eine Sprache für D,Ö,CH wäre einfacher

Abb. 13: Letzter Reduktionsschritt (Auszug)

Nach dem letzten Reduktionsschritt konnten die Aussagen der Schüler/innen so zusammengefasst werden, dass das übrige Material auf die Beantwortung der beiden Hauptfragestellungen hin interpretiert werden konnte.

6.9. Die Interpretation

Da sich die einzelnen Kategorien nach einer Rücküberprüfung mit dem Ausgangsmaterial deckten, konnten die „Nennungen“ der einzelnen Kategorien nun, bezogen auf die beiden Hauptfragestellungen, interpretiert werden. Das Ziel der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse wurde somit erreicht. Das Ausgangsmaterial wird wie folgt übersichtlich und knapp dargestellt, siehe Abb. 14.

Kategorie	Nennung
1' Assoziationen zu österreichischem Deutsch	österreichisches Deutsch = Standardsprache Austriazismen ö. D. ist sympathisch. ö. D. ist besonders. stolz auf ö. D. ö. D. ist kreativ, lustig teilweise beleidigend angenehm Muttersprache nichts Besonderes schöne Sprache (Deutsch allg.) es gibt Austriazismen und Teutonismen locker
2' Gebrauch des österreichischen Deutsch	im Geschäft deutsches Deutsch ö. D. oftmals nicht verstanden schade, dass dt. Wörter übernommen werden ÖWB selten verwendet spricht ö. D. verwendet Austriazismen und Teutonismen spricht ö. D./nicht gezielt verwendet ÖWB nicht
3' Österreichisch als Nationalsprache	eigenes Land braucht eigene Identität in Ö. können alle Varietäten gesprochen werden eigene Sprache stärkt Eigenständigkeit Österreich braucht keine eigene Sprache Ö. kann als Nation Deutsch sprechen
4' Zukünftige Stellung des österreichischen Deutsch	schade, wenn Ö. D. aussterben würde ö. D. wird nicht aussterben wird v. a. in ländlichen Gebieten nicht aussterben
5' Die Varietäten des Deutschen	deutsche Varietät gehört nicht zu Ö. dt. Deutsch ist geschwollen soll kein Unterschied zwischen den Varietäten gemacht werden

	in Ö. spricht man alle Varietäten (= Deutsch) hört dt. D. im Fernsehen streng
6' Nationale Identität	durch ö. D. fühlt man sich als Österreicher/in sieht sich als Österreicher/in fühlt sich im Ausland als Österreicher in Ö. als Pole
7' Erlernen des österreichischen Deutsch als Fremdsprache	im DaF-Unterricht sollte die jeweilige Varietät erlernt werden

Abb. 14: Ergebnisse der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse

Die Interpretationsergebnisse der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse werden im Folgenden zunächst nach Kategorien und anschließend mit direktem Bezug zu den Hauptfragestellungen dargestellt.

Kategorie 1': Assoziationen zu österreichischem Deutsch

Die Schüler/innen verknüpfen fast ausschließlich positive Eigenschaften und Wertevorstellungen mit dem österreichischen Deutsch. Sie empfinden es als ihre Muttersprache und deshalb sympathisch, kreativ, lustig und locker. Eine Schülerin gibt an, dass das österreichische Deutsch gleichzeitig angenehm und beleidigend sei. Dieses ambivalente Verhältnis erklärt sie damit, dass das in Wien gesprochene Deutsch von Außenstehenden oftmals als abwertend aufgenommen werde. Dieser Umstand zeigt auch, dass sich die Schüler/innen nicht einheitlich bewusst waren, dass das österreichische Deutsch auch in der Standardsprache existiert, obwohl am Beginn des Interviews auf die österreichische Standardvarietät des Deutschen hingewiesen wurde. Die Schüler/innen vermischen hier zwei Ebenen, nämlich die der Standardsprache und die des Dialektes. Dies zeigt auch, wie fern den Schüler/innen ein österreichisches Standarddeutsch ist.

Der Unterschied zwischen Austriazismen und Teutonismen ist allen Schüler/innen bewusst, wenn ihnen auch die Fachausdrücke dafür fehlen, können sie einige dieser Wörter (z. B. *Paradeiser, Tomate, Kartoffel, Erdäpfel*) aufzählen.

Kategorie 2': Gebrauch des österreichischen Deutsch

Eine Schülerin gibt hier an, in den Geschäften Wiens oft deutsches Deutsch verwenden zu müssen, da Austriazismen im öffentlichen Bereich weniger verstanden

würden. Diesen Umstand empfindet sie als negativ. Drei der vier Schüler/innen geben an, deutsches Deutsch und österreichisches Deutsch im Alltag zu sprechen. Eine Schülerin verwendet das „Österreichische Wörterbuch“ (ÖWB) selten, die übrigen nie. Ein Schüler gibt an, bei „google“ nach der richtigen Schreibweise zu suchen.

Kategorie 3': Österreichisch als Nationalsprache

An dieser Stelle gingen die Meinungen der Schüler/innen auseinander. Drei der vier Schüler/innen sind nicht davon überzeugt, dass Österreich als eigenes Land auch eine eigene Sprache – österreichisches Deutsch – brauche. In Österreich sollen alle Varietäten des Deutschen gesprochen werden, auf die explizite Nennung „österreichisches Deutsch“ könne laut Aussagen daher verzichtet werden.

Nur eine Schülerin weist gezielt daraufhin, dass ein eigenes Land wie Österreich auch eine eigene sprachliche Identität in Form des österreichischen Deutsch brauche.

Kategorie 4': Zukünftige Stellung des österreichischen Deutsch

Die gleiche Schülerin, welche den Erhalt des österreichischen Deutsch unterstützt, fände es schade, wenn diese Varietät aussterben würde. Alle sind sich jedoch einig, dass das österreichische Deutsch in Zukunft nicht aussterben werde. Zwei Schüler/innen sind der Überzeugung, dass die Varietät Österreichs vor allem in den ländlichen Gebieten des Landes bestehen bleiben werde, was wieder ein Hinweis darauf ist, dass unter „österreichischem Deutsch“ nicht die österreichische Standardvarietät des Deutschen, sondern der Dialekt verstanden wird.

Kategorie 5': Die Varietäten des Deutschen

Die bundesdeutsche Varietät wird von einem Schüler auch deshalb gesprochen, weil er sie im Fernsehen hört. Alle Schüler/innen verwenden, laut eigenen Angaben, zumindest einzelne Teutonismen. Eine Schülerin meint, die bundesdeutsche Varietät gehöre nicht zu Österreich. Im Vergleich zum österreichischen Deutsch nehmen die Schüler/innen die bundesdeutsche Varietät als „streng“ und „geschwollen“ wahr. Zwei Schüler sagen aber, sie möchten nicht, dass ein Unterschied zwischen den einzelnen Varietäten des Deutschen gemacht werde. Zur Standardvarietät des

Deutschen in der Schweiz haben die Jugendlichen keinen Bezug, sie können einheitlich keine Helvetismen nennen.

Kategorie 6': Nationale Identität

Drei von vier Schüler/innen sehen sich selbst als Österreicher/innen. Sich als Deutsche zu sehen, würde ihnen komisch vorkommen. Zu sagen, man spreche Deutsch, ist für drei Schüler/innen in Ordnung. Nur ein Schüler sagt, er fühle sich nur im Ausland als Österreicher. In Österreich ist er seiner Wahrnehmung nach Pole.

Kategorie 7': Erlernen des österreichischen Deutsch als Fremdsprache

Zwei von vier Schüler/innen geben an, dass es sinnvoller sei, im DaF-Unterricht (Deutsch als Fremdsprache) in Österreich vor allem die österreichische Standardvarietät des Deutschen zu erlernen.

Bezogen auf die beiden Hauptfragestellungen, ergeben sich anhand der kategoriengeleiteten Interpretation folgende Ergebnisse.

1) Nimmt das österreichische Deutsch als solches eine Sonderposition im sprachlichen Alltag der Adoleszenten ein?

Obwohl die Schüler/innen hauptsächlich positive Verknüpfungen zum österreichischen Deutsch per se haben (z. B. „lustig“, „sympathisch“), nimmt es bei drei von vier Schüler/innen keine explizite Sonderposition ein. Sie sehen das Deutsche vielmehr als ein Gemenge an Varietäten, wobei die Schüler/innen hier zumeist an das österreichische und bundesdeutsche Deutsch denken. Zum Schweizerdeutsch fehlt den Schüler/innen allgemein jeglicher Bezug. Nur eine Schülerin gibt an, dass das österreichische Deutsch für sie besonders sei und sie die Zunahme an Teutonismen in Österreich schade finde.

Die Schüler/innen sehen sich zwar mehrheitlich als Österreicher/innen, ob sie dabei die bundesdeutsche oder die österreichische Standardvarietät sprechen, ist ihnen jedoch zum großen Teil gleichgültig. Drei der vier Jugendlichen geben an, dass sie kein Problem damit hätten, wenn sie die bundesdeutsche Varietät und nicht die österreichische sprechen würden. Trotzdem ist die deutsche Varietät mit eher negativen Adjektiven besetzt (z. B. „streng“, „geschwollen“). Eine Schülerin sticht hierbei

heraus. Sie plädiert für den Erhalt der österreichischen Standardvarietät und findet es schade, dass bestimmte Austriazismen (z. B. „Sackerl“) im öffentlichen Raum teilweise nicht mehr verstanden würden.

Das „Österreichische Wörterbuch“ wird, obwohl es in dieser Schule vorgeschrieben und an alle Schüler/innen der ersten Klasse verteilt wird, von den Schüler/innen selten bis gar nicht verwendet, um nach der richtigen Schreibweise zu suchen.

Eine Schülerin fände es schade, wenn das österreichische Deutsch zukünftig aussterben würde. Alle vier glauben jedoch nicht an dieses Szenario. Vor allem in ländlichen Gebieten werden die Menschen weiterhin die österreichische Standardvarietät verwenden. Dies ist, wie oben bereits erwähnt, ein vermeintlicher Hinweis auf den Dialekt und nicht auf die österreichische Standardvarietät des Deutschen. Daher stehen drei der vier Schüler/innen diesem Bestand gelassen gegenüber.

2) Wie schätzen die Jugendlichen das österreichische Deutsch bezüglich seiner Stellung als Sprache einer Nation ein?

Hier ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei Frage 1). Die Mehrheit der Schüler/innen spricht sich dafür aus, dass ein Land wie Österreich zwar ein eigenes Land sei, sie sich folglich auch als Österreicher/innen sehen, es aber nicht unbedingt von Nöten sei, dass in Österreich „Österreichisch“ gesprochen werde. Eine Schüler/in hebt sich in ihrer Wahrnehmung von den übrigen ab und möchte dezidiert, dass in Österreich die österreichische Standardvarietät genannt und gesprochen wird.

Die Vermischung der deutschen Standardvarietäten sei, laut mehrheitlichen Nennungen, kein Problem für eine Nation wie Österreich, denn Österreich brauche keine eigene Sprache, um als Nation bestehen zu können. Zwei Schülerinnen sind jedoch davon überzeugt, dass eine eigene Sprache die Eigenständigkeit eines Landes stärke. Als Österreicher/in zu sagen, dass man Deutsch spreche, ist für drei von vier Schüler/innen kein Problem.

Für Menschen, die in Österreich Deutsch lernen, sei es aber, so geben zwei Schüler/innen an, bedeutend, dass sie die österreichische Standardvarietät erlernen, da man sich so einfacher in Österreich verständigen könne.

7. Schlussbetrachtung und Fazit

Seit Kretschmer die deutschen Standardvarietäten am Beginn des 20. Jahrhunderts von den Dialekten abhob und sich für verschiedene deutschsprachige Zentren mit eigenen deutschen „Hochsprachen“ aussprach, entfachte sich eine sprachwissenschaftliche Debatte, die bis heute andauert. So wie sich das plurizentrische Modell – auch wenn es anfänglich noch nicht so genannt wurde – seit dem Beginn der Forschungsgeschichte änderte, so wandelten sich auch die gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Einstellungen gegenüber dieser Konzeption stetig (vgl. AMMON 1995: 36).

Sprachwissenschaftlich betrachtet muss man an dieser Stelle die Sonderstellung des Deutschen unter den plurizentrischen Sprache hervorheben, denn es entwickelte sich permanent mehrsträngig und kann daher nicht eindeutig mit anderen plurizentrischen Sprachen, wie etwa dem Englischen, verglichen werden (vgl. GLAUNINGER 2001: 173).

Genau aus diesem Grund ergibt sich, bezogen auf die Standardvarietäten des Deutschen, eine spezifische Diskussionsgrundlage, welche historisch durch den Ersten und Zweiten Weltkrieg weiter problematisiert wurde. Anders als England, Amerika und Australien, war Österreich seit dem 19. Jahrhundert ein Land, welches sich vor allem gegen Deutschland beweisen und von seinem großen Nachbarn abheben musste. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges und im Zuge des *nation building* der Zweiten Österreichischen Republik spielten auch die sprachpolitischen beziehungsweise linguistischen Betrachtungen hinsichtlich der Standardvarietät des Deutschen in Österreich eine Rolle bei der Abgrenzung von Deutschland.

Nichts desto trotz galt das „Bundesdeutsche“ der ehemaligen BRD auch sprachwissenschaftlich als „Hauptvariante“ des Deutschen gegenüber den „Nebenvarianten“ der DDR, Schweiz und Österreichs. Diese wurden auch als „Abweichungen“ von der Hauptvariante bezeichnet. Österreich musste die zentrale Rolle Deutschlands (BRD), welche auch durch den Rechtschreibduden manifestiert wurde, weiterhin akzeptieren, doch gab man nicht auf, eine eigene Standardsprache etablieren zu wollen (vgl. SCHRODT 1999: 13).

Die Bestrebungen Österreichs zurück zu einer eigenen freien Nation mit einer eigenen (National-)sprache symbolisierte auch die Schaffung des „Österreichischen

Wörterbuches“ an allen Schulen Österreichs. War die symbolische Bedeutung einer eigenständigen „österreichischen“ Standardsprache des Deutschen zum Zeitpunkt des Beitritts zur EU im Jahr 1995 und mit dem Protokoll Nr. 10 noch erkennbar, so wandelte sich mit der Wende ins 21. Jahrhundert die Situation immer mehr. Tendenzen zu einem gemeinsamen Europa stehen nun neben neuen (Re-)Nationalisierungen (vgl. GARDT 2000: 3).

Sprachwissenschaftler wie GARDT (2000) und GLAUNINGER (2015) sprachen und sprechen sich aufgrund der sprachlichen, kulturellen und politischen Heterogenität Europas gegen eine strikte politische Einteilung beziehungsweise Grenzziehung zwischen Sprachen und Varietäten aus und mahnen, die nationalistischen Dispositionen und das Denken in territorialen Grenzen zu reflektieren.

Die vorliegende Arbeit setzte thematisch genau bei diesen Überlegungen an und versuchte herauszufinden, welche Einstellung die nächste Generation in Österreich, nämlich Jugendliche der Jahrgänge 2001/2002, dieser Thematik entgegenbringt.

Die erste Hypothese behandelte das Bewusstsein der Jugendlichen für ein *österreichisches (Standard-)Deutsch*, um herauszufinden, ob die Existenz und die Grenzen zwischen den Standardvarietäten des Deutschen als gegeben angesehen werden können.

Es wurde herausgefunden, dass den Jugendlichen (die Unterschiede der) Standardvarietäten Deutschlands und Österreichs zwar punktuell bewusst sind, sie aber mehrheitlich auch ohne diese Differenzierung leben könnten. Sie sehen Österreich als eigenes Land, sind aber nicht davon überzeugt, dass ein eigenes Land auch eine eigene Sprache (beziehungsweise Standardvarietät) braucht, um sich von anderen Ländern abheben zu können.

Aufgrund der Forschungsergebnisse kann man nicht davon ausgehen, dass Jugendliche in Wien beziehungsweise im Ballungsraum Wien vermehrt „bundesdeutsches Deutsch“ (beziehungsweise die bundesdeutsche Standardvarietät) sprechen. Sie sind mit lexikalischen Austriazismen vertraut, erkennen aber beispielsweise vor dem Hintergrund von Sprachreisen einen erheblichen Unterschied zwischen der österreichischen und der deutschen Standardvarietät. Ihren Aussagen zufolge sprechen die Schüler/innen österreichisches Deutsch mit einigen vermeintlichen bundesdeutschen Ausdrücken, (z. B. *Kartoffel*) und das, obwohl deutsche Privatfernsehsender konsumiert werden. Die Sprache Österreichs als *Deutsch* zu

bezeichnen ist für die Jugendlichen kein Hinweis darauf, dass Österreich als Land nicht existiere beziehungsweise in irgendeiner Form nichtig gegenüber Deutschland erscheine. Auch wenn sie die österreichische Standardvarietät des Deutschen in ihren Aussagen mit positiveren Adjektiven besetzen als die bundesdeutsche.

Da die Jugendlichen das österreichische Deutsch nicht als abgesondert erleben, sind sie davon überzeugt, dass es zukünftig auch nicht aussterben wird. Dabei grenzen sie städtische und ländliche Gebiete voneinander ab und meinen, dass vor allem in den ländlichen Gebieten weiterhin *Österreichisch* gesprochen wird (womit wohl der Dialekt gemeint ist).

Die zweite Hypothese bezog sich auf die Begrifflichkeit der „Nationalsprache“ und besagte, dass Jugendliche der Jahrgänge 2001/2002 nicht mehr davon überzeugt seien, dass Österreich als Nation auch eine eigene Sprache (beziehungsweise Standardvarietät des Deutschen) benötige.

Die Jugendlichen sehen Österreich einheitlich als eigenständige Nation an und bezeichnen sich als Österreicher beziehungsweise als Österreicherinnen. Sich selbst anstelle dessen als Europäer/innen zu sehen, lehnen die Jugendlichen ab. Für sie ist es mehrheitlich nicht von großer Bedeutung hervorzuheben, dass in Österreich *Österreichisch* gesprochen wird, die Sprache Österreichs ist, laut der Wahrnehmung der Jugendlichen, *Deutsch*. Sie behaupten zwar, dass eine eigene Sprache die Eigenständigkeit eines Landes stärke, sehen die Nation Österreich aber in keiner Weise mit der Aussage „Ich spreche Deutsch“ gefährdet. Was nicht heißen soll, dass es keine Unterschiede zwischen den deutschen Standardvarietäten (Schweizerdeutsch ausgenommen) gebe, denn zwei von vier Jugendlichen empfehlen im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht in Österreich vor allem die österreichische Standardvarietät als Lernvorgabe zu geben, um das Sprachverständnis für Nicht-muttersprachler zu erleichtern.

Die Jugendlichen erkennen die sprachlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Varietäten Österreichs und Deutschlands, sehen sie jedoch eher als nichtig an. Für sie sind andere Parameter für die Eigenständigkeit einer Nation demnach wichtiger. Die Jugendlichen sehen keine Gefährdung Österreichs als Nation darin, auch bundesdeutsches Deutsch zu verwenden und stehen einer Vermischung beziehungsweise Nivellierung der Varietäten mehrheitlich gelassen gegenüber.

Die Schüler/innen unterstreichen in ihrer Einstellung beziehungsweise Wahrnehmung zum österreichischen Deutsch die Auffassungen Gardts und Glauningers insofern, als dass die Schüler/innen jegliche Form des österreichisch-nationalistischen Ansatzes, wie ihn Ammon, Clyne und Muhr postulieren, ablehnen. Obwohl sie das Österreichische Wörterbuch besitzen, ist es den Jugendlichen nicht besonders wichtig, dieses auch zu verwenden. Die sprachlichen Grenzen zwischen den „nationalen“ Varietäten des Deutschen weisen keine Wichtigkeit auf.

Laut den Angaben der vier Schüler/innen möchten diese im Unterricht aber mehr über die Standardvarietäten des Deutschen erfahren, was einen Aufgabenpool des Bildungsministeriums in seiner Verwendung legitimiert. Dieser müsste jedoch im Grundstock überarbeitet und auf alle Bundesländer Österreichs zugeschnitten werden. Hier gilt es vor allem sprachliche anstelle von nationale Grenzen in den Vordergrund zu rücken und die zentralistische Wiener Sicht abzulegen. Auch ein eigenes einschlägiges Kapitel in Schulbüchern würde sich, der Interessensbekundung der Jugendlichen nach, lohnen. Dabei sollte der Schwerpunkt nicht vorrangig auf das „Aussterben“ von Austriaismen, wie WIESINGER (2014) dies postuliert, sondern eher auf die sprachwissenschaftliche Diskussion bezogen auf Europäisierung sowie Globalisierung gelegt werden. Denn wie gezeigt wurde, haben die Schüler/innen keine Angst vor dem Aussterben des österreichischen Deutsch, vielmehr stehen sie einer Vermischung der Standardvarietäten des Deutschen offen gegenüber. Die Zugehörigkeit von Sprache und Nation wird, wie MUHR (2006) konstatiert, immer weiter aufgelockert. Dies darf jedoch nicht als negativ aufgefasst, sondern sollte als Chance für Neues gesehen werden.

Man darf nicht versuchen, ein österreichisches Deutsch durch Zwang in seinen Ursprüngen am Leben zu erhalten. Anstelle dessen sollte man versuchen, den Sprachwandel zu akzeptieren und nicht im Sinne von alten Mustern zu stagnieren. Die nächste Generation fordert ein Miteinander, in einem Staat, der sich auch sprachlich bereits – ohne Abgrenzung – als eigenständig erwiesen hat. Es kann also damit aufgehört werden, für eine eigene Standardvarietät des Deutschen in Österreich zu „kämpfen“, denn Österreich ist in der Wahrnehmung der Jugendlichen des 21. Jahrhunderts längst und selbstverständlich eigenständig, mit oder ohne eigener Sprache.

Quellenverzeichnis

AMMON, Ulrich (1995) Die deutsche Sprache in Deutschland: Das Problem der nationalen Varietäten. De Gruyter: Berlin / New York.

AMMON, Ulrich (1995) Geschichte der Erforschung der nationalen Varietäten und der Plurizentrität der deutschen Sprache. In: AMMON, Ulrich (Hrsg.) Die deutsche Sprache in Deutschland: Das Problem der nationalen Varietäten. De Gruyter: Berlin / New York, 35 – 49.

AMMON, Ulrich (1995) Österreich. Die Entwicklung zu einem nationalen Zentrum der deutschen Sprache. In: AMMON, Ulrich (Hrsg.) Die deutsche Sprache in Deutschland: Das Problem der nationalen Varietäten. De Gruyter: Berlin / New York, 117 – 136.

AMMON, Ulrich (2006) Nationale Standardvarietäten in deutschsprachigen Ländern. In: NEULAND, Eva (2006) Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht. Peter Lang: Frankfurt am Main, 97 – 111.

BURKA, Alexander (2014) Österreichisches Deutsch und Plurizentrik. <https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2>, 16.5.2017, 13 – 15.

Bundesministerium für Unterricht und Frauen:
<https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/oed.html>, 18.6.17.

Bundeskanzleramt; Protokoll Nr. 10: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10007687>, 15.6.17.

CANISIUS, Peter / GLAUNINGER, Manfred Michael / GERNER, Zsuzsanna (Hrsg.) (2001) Sprache-Kultur-Identität. Festschrift für Katharina Wild zum 60. Geburtstag. Universität Pécs.

CASTELLI, Ignaz Franz (1847) Wörterbuch der Mundart in Oesterreich unter der Enns, eine Sammlung der Wörter, Ausdrücke und Redensarten, welche von der deutschen Hochsprache abweichend, dem Niederösterreichischen Dialekte eigenthümlich sind, sammt beigefügter Erklärung, und so viel möglich auch ihrer Abstammung und Verwandtschaft. Tendler und Compagnie: Wien.

CWANEK-FLOREK, Ewa / NÖBAUER, Irmgard (Hrsg.) (2015) Sprachliche Wechselbeziehungen in der Habsburgermonarchie. Wissenschaftliches Zentrum Wien.

DE CILLIA, Rudolf / FINK, Elisabeth / RANSMAYR, Jutta (2016) Newsletter http://oesterreichisches-deutsch.bildungssprache.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oesterr_dt_unterrichtssprache/Publikationen/hpt-D-Newsletter_12-2016_1_deCillia_Druck.pdf, 18.6.17.

DE CILLIA, Rudolf / FINK, Elisabeth / RANSMAYR, Jutta (2014) Forschungsprojekt: Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. <https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2>, 13.7.2018, 10 – 12.

EDWARDS, John R. (1982) Language Attitudes and Their Implications among English Speakers. In: Ryan / Giles (Hrsg.) (1982), 20 – 33.

DEPPERMAN, Arnulf (2013) Interview als Text vs. Interview als Interaktion [61 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 14(3), Art. 13.

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1303131>, 28.7.18.

<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2064>, 02.11.18.

DiÖ (2017) Überblick. In: DiÖ-Online.

<https://dioe.at/details>, 10.07.18.

GARDT, Andreas (1999) Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Walter de Gruyter: Berlin.

GARDT, Andreas (Hrsg.) (2000) Nation und Sprache. Teil 1. Walter de Gruyter: Berlin.

GLAUNINGER, Manfred Michael (2013) Deutsch im 21. Jahrhundert: „pluri“-, „supra“- oder „postnational“? In: SAVA, Doris / SCHEURINGER, Hermann (Hrsg.) Dienst am Wort. Festschrift für Ioan Lazarescu zum 60. Geburtstag (= Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa 3). Stutz: Passau, 123 – 132.

GLAUNINGER, Manfred Michael (2001) Zur Sonderstellung des Deutschen innerhalb der „plurizentrischen“ Sprachen. Reflexionen anhand eines sprachgeschichtlichen Vergleichs zwischen Englisch und Deutsch. In: CANISIUS, Peter / GLAUNINGER, Manfred Michael / GERNER, Zsuzsanna (Hrsg.) Sprache-Kultur-Identität. Festschrift für Katharina Wild zum 60. Geburtstag. Universität Pécs, 171 – 179.

GLAUNINGER, Manfred Michael (2015) Die Nationalvarietät „österreichisches Deutsch“ als kakanisches Paradoxon. In: CWANEK-FLOREK, Ewa / NÖBAUER, Irmgard (Hrsg.) (2015) Sprachliche Wechselbeziehungen in der Habsburgermonarchie. Wissenschaftliches Zentrum Wien, 11 – 18.

GOLDSTEIN, Daniel (2016) Gleichrangige Varietäten des Deutschen. Vielfalt im neu aufgelegten Variantenwörterbuch vereint. Heft 6.
http://www.sprachverein.ch/dossiers/Buch_Ammon_Bickel.pdf, 02.11.18.

HÄGI, Sara (2015) Die standardsprachliche Variation des Deutschen als sprachpolitisch-didaktisches Problem. In: LENZ, Alexandra N. und GLAUNINGER, Manfred M. (2015) Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress. 111 – 139.

HAIDER-MUNSKE, Horst (2005) Die angebliche Rechtschreibreform. Leibniz: St. Goar.

HALBMAYER, Ernst (2010) <http://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden-91.html>, 24.07.18.

KAISER, Irmtraud (2006) Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zur Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen. Band 2. Institut für deutsche Sprache.

LAMNEK, Siegfried (2010) Qualitative Sozialforschung. Weinheim/Basel: Beltz.

MAYRING, Philipp (2015) Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. Auflage. Weinheim / Basel: Beltz.

MUHR, Rudolf und SCHRODT, Richard (Hrsg.) (1999) Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Öbv / hpt: Wien.

MUHR, Rudolf (1999) Zur Terminologie und Methode der Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietät am Beispiel des Deutschen. In: MUHR, Rudolf und SCHRODT, Richard (Hrsg.) Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Öbv / hpt: Wien, 40 – 66.

MUHR, Rudolf und SCHRODT, Richard (Hrsg.) (2006) Zehn Jahre Forschung zum Österreichischen Deutsch: 1995 – 2005. Eine Bilanz. Peter Lang: Frankfurt am Main.

NEULAND, Eva (2006) Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht. Peter Lang: Frankfurt am Main.

PFEIFER, Wolfgang (1997) Etymologisches Wörterbuch.
<https://www.dwds.de/wb/Nation>, 16.5.17.

POHL, Heinz Dieter (1999) Gedanken zum Österreichischen Deutsch (als Teil der „pluriarealen“ deutschen Sprache). In: MUHR, Rudolf und SCHRODT, Richard (Hrsg.) Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Öbv / hpt: Wien, 67 – 87.

RANSMAYR, Jutta (2017): Das österreichische Deutsch im Kontext von Plurizentrik und Deutschunterricht, PH Salzburg, Vortrag 21.04.2017.

https://oesterreichisches-deutsch.bildungssprache.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_oesterr_dt_unterrichtssprache/Publikationen_Jutta_Ransmayr/PH_Salzburg_Jutta21.4.2017.pdf, 02.11.18.

SAVA, Doris / SCHEURINGER, Hermann (Hrsg.) Dienst am Wort. Festschrift für Ioan Lazarescu zum 60. Geburtstag (= Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa 3). Stutz: Passau.

SCHRODT, Richard (1999) Nationale Varianten, areale Unterschiede und der „Substandard“: An den Quellen des Österreichischen Deutsch. In: MUHR, Rudolf und SCHRODT, Richard (Hrsg.) Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Öbv / hpt: Wien, 12 – 39.

Universität Wien; Institut für Sprachwissenschaften:

<http://oesterreichisches-deutsch.bildungssprache.univie.ac.at>, 18.6.17.

WIESINGER, Peter (2014) Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. 3. Auflage, Band 2, LIT Verlag: Wien / Berlin.

ZHAO-HEISSENBERGER, Gerti (2014) Österreichisches Deutsch aus der Sicht von Kultur und Sprache. <https://www.bmb.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2>, 13.7.2018, 4 – 6.

ZIMBARDO, Philip G / GERRIG, Richard J. (Hrsg.) (2008) Psychologie. München: Pearson Deutschland.

Abbildungsverzeichnis

ABB. 1: Die nationalen Zentren der deutschen Sprache

Ransmayr, Jutta: Das österreichische Deutsch im Kontext von Plurizentrik und Deutschunterricht, PH Salzburg, Vortrag 21.04.17.

ABB. 2: Arbeitsauftrag A01 und Lösung

<https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/oed.pdf?4endq2>, 13.7.2018.

ABB. 3: Das Plurizentrik-Fenster

Hägi, Sara (2015) Die standardsprachliche Variation des Deutschen als sprachpolitisch-didaktisches Problem. In: Lenz, Alexandra N. und Glauninger, Manfred M. (2015) Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress, 127.

ABB. 4: Das inhaltsanalytische Ablaufmodell nach Mayring

Philipp Mayring (2007) Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim.

ABB. 5: Das inhaltsanalytische Kommunikationsmodell (Lagerberg 1975)

Mayring, Philipp (2015) Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz, 58.

ABB. 6: Das Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse

Mayring, Philipp (2015) Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz, 70.

ABB. 7: Interpretationsregeln der zusammenfassenden Inhaltsanalyse

Mayring, Philipp (2015) Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz, 72.

ABB. 8: Erste zusammenfassende Kategorienbildung (Auszug)

eigene Anfertigung

ABB. 9: Kategoriensystem nach erster Zusammenfassung

eigene Anfertigung

ABB. 10: Endgültiges Kategoriensystem

eigene Anfertigung

ABB. 11: Zuordnung zu Analyseeinheiten (Auszug)

eigene Anfertigung

ABB. 12: Zuteilung der Kategorien (Interviewpartner A)

eigene Anfertigung

ABB. 13: Letzter Reduktionsschritt (Auszug)

eigene Anfertigung

ABB. 14: Ergebnisse der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse

eigene Anfertigung

Anhang

Interviewleitfaden

- 1) (Sprach-)Biografie:
 - a) Wo bist du geboren?
 - b) In welcher Stadt hast du bisher am längsten gelebt?
 - c) In welchem Bezirk wohnst du jetzt?
 - d) Welche Sprache ist deine Muttersprache?
 - e) Welche Sprache(n) werden in deiner Familie gesprochen?
- 2) Spracheinstellung:
 - a) In Österreich sprechen ca. 7 Mio. Menschen Deutsch. Sprechen diese Menschen deiner Meinung nach alle das gleiche Deutsch?
 - b) Kannst du dir etwas unter dem Begriff „österreichisches Deutsch“ vorstellen?
 - a. Was bedeutet österreichisches Deutsch für dich?
 - c) Ist österreichisches Deutsch nur Dialekt, oder gibt es auch österreichisches Hochdeutsch?
 - d) Verwendest du das Österreichische Wörterbuch im Deutschunterricht?
 - a. Wo siehst du zu Hause, in deiner Freizeit, nach, wenn du nicht weißt, wie man ein Wort richtig schreibt?
 - e) Sprichst du österreichisches Deutsch? (Hochdeutsch, Dialekt)
 - f) In welchen Situationen sprichst du österreichisches Deutsch? Welche Begriffe des österreichischen Deutsch kennst du?
 - g) Ist die Unterscheidung zwischen österreichischem Deutsch, (bundes-)deutschem Deutsch und Schweizerdeutsch wichtig für dich?
 - h) Österreich ist auch eine Nation. Findest du, dass jede Nation eine eigene Sprache braucht?
 - a. Wie wichtig ist es, dass eine eigene Nation auch eine eigene Sprache hat?
 - b. Ab welchem Zeitpunkt in deinem Leben hattest du ein Bild für Österreich als Nation? Stolz? Wichtig? (Sport)
 - i) Mit welchen Adjektiven würdest du österreichisches Deutsch beschreiben?
 - a. Mit welchen Adjektiven würdest du das deutsche Deutsch beschreiben?
 - b. Mit welchen Adjektiven würdest du das Schweizerdeutsch beschreiben? (Nähe- und Distanzstereotype)
 - j) Findest du es wichtig, dass jetzt und in Zukunft in Österreich österreichisches Deutsch gesprochen wird?
 - a. Warum ist das zukünftig (un-)wichtig?
 - k) Glaubst du, dass österreichisches Deutsch bald aussterben wird?
 - a. Würde es dir leidtun, wenn das österreichische Deutsch ausstirbt?
 - l) Hast du im Unterricht schon einmal mit dem Begriff „österreichisches Deutsch“ gearbeitet?
 - m) Findest du es sinnvoll in der Schule über österreichisches Deutsch zu lernen?
 - a. Würdest du gerne mehr über österreichisches Deutsch erfahren?

Kategorienbildung

Fall	S.	Nr.	Textbezug	Generalisierung	Reduktion
A	1	1	Hochdeutsch ist österreichisches Deutsch. Nicht mit diesen typisch deutsch deutschen Wörtern.	Österreichisches Deutsch ist Hochdeutsch.	K1: Österreichisches Deutsch ist Hochdeutsch.
A	1	2	Mir ist das österreichische Deutsch viel sympathischer als das deutsche Deutsch. Vielleicht weil eben mehr Leute das deutsche Deutsch sprechen.	Österreichisches Deutsch sympathischer als deutsches Deutsch.	K2: Österreichisches Deutsch ist sympathisch besonders lustig kreativ beleidigend (Wien) angenehm Muttersprache lockerer als deutsches Deutsch.
A	1/2	3	Und irgendwie ist das [Anm.: österr. Deutsch] so besonders, finde ich. Es hebt sich ab.	Österreichisches Deutsch ist besonders.	
A	2	4	I: Und du bist stolz darauf? A: Ja.	Stolz auf österreichisches Deutsch.	K3: Stolz auf österreichisches Deutsch.
A	2	5	In einem Geschäft (...) dann spreche ich eher so deutsches Deutsch, also schon mit „Tomate“ oder so, weil das einfach viele Leute nicht kennen oder schlechter verstehen und dann ist mir das zu kompliziert, wenn ich jetzt „Paradeiser“ sage (...).	Spricht im Geschäft deutsches Deutsch. Österreichisches Deutsch wird schlechter verstanden.	K4: Spricht österreichisches Deutsch und deutsches Deutsch.
A	2	6	Weil, ich weiß nicht, wenn ich in Wien ein-	In Geschäften in Wien wird österreichisches Deutsch oftmals nicht verstanden.	

			kaufen bin, dann verstehen die oftmals „Sackerl“ gar nicht.		
A	3	7	Ich finde es schon schade, weil diese Wörter eben einfach so übernommen werden. Also die deutschen Wörter. Es gehört, meiner Meinung nach, nicht in unsere Sprache (...).	Findet es schade, dass Wörter aus dem deutschen Deutsch übernommen werden.	K5: Schade, dass österreichische Wörter durch Deutsche ersetzt werden.
A	3	8	(...) weil es ist eine eigene Nation und (...) also ist es ein eigenständiger Staat, ein eigenes Land und ich finde, da gehört schon eine eigene Sprache dazu.	Eine Nation wie Österreich braucht eine eigene Sprache.	K6: Österreich als Nation braucht eine eigene Sprache.
A	3	9	I: Mit welchen Adjektiven (...) würdest du das österreichische Deutsch im Gegensatz zum deutschen Deutsch oder schweizerischen Deutsch (...) beschreiben? A: Kreativer. (...) Ich finde sie lustig. Weil „Sackerl“.	Österreichisches Deutsch ist kreativ und lustig.	
A	4	10	Ja, mit 12,13, als ich ins Gymnasium gekommen bin, da ist mir das irgendwie so richtig bewusst geworden mit dem Sprachenunterschied und da war ich dann halt schon stolz auf mich, dass ich diese Wörter beibehalte und immer noch Österreichisch spreche (...).	Im Gymnasium ist der Varietätsunterschied bewusst geworden. Stolz darauf, Österreichisch zu sprechen.	

A	4	11	I: Würdest du es schade finden in Zukunft, wenn das aussterben würde, das Österreichische? A: Ja, finde ich schon.	Fände es schade, wenn das Österreichische aussterben würde.	K7: Schade, wenn österreichisches Deutsch ausstirbt.
B	7	12	I: Und du kennst ja das Österreichische Wörterbuch, verwendest du das? B: Selten.	Verwendet das ÖWB selten.	K8: Verwendet das ÖWB selten/nicht wirklich.
B	8	13	I: Und sprichst du österreichisches Deutsch? B: Ja, schon, also ich habe jetzt nicht das Gefühl, dass ich so einen deutschen Akzent habe oder sowas.	Spricht österreichisches Deutsch.	
B	8	14	Also, ich verwende zum Beispiel „Tomate“, „Erdäpfel“ und „Kartoffel“, das sage ich beides. Und ich sage immer „Karotte“, nie „Möhre“ (...).	Verwendet hauptsächlich österreichisches Deutsch. Selten auch Ausdrücke aus dem deutschen Deutsch.	
B	8	15	I: Und ist dir eine Unterscheidung zwischen österreichischem Deutsch, Schweizer-Deutsch und deutschem Deutsch wichtig oder sagst du, es ist eigentlich egal? B: Es ist egal, jeder soll sein Deutsch sprechen. Ich meine, man versteht sich ja.	Strikte Unterscheidung zwischen den einzelnen Varietäten des Deutschen ist nicht wichtig. Es herrscht gemeinsame Verständigungsebene.	K9: Unterscheidung der einzelnen Varietäten ist nicht wichtig. Deutsch = alle Varietäten.
B	9	16	I: Und glaubst du, dass es wichtig ist, dass jede Nation eine eigene Sprache braucht? B: Ja, schon, weil das stärkt irgendwie das	Eine eigene Sprache stärkt die Eigenständigkeit einer Nation.	K10: Eine eigene Sprache stärkt die Eigenständigkeit einer Nation.

			Eigenständigsein und sowas.		
B	9	17	I: Also, es ist wichtig, damit man sagt, ok, ich bin ein eigenes Ding? B: Das kann man jetzt nicht so sagen. (...) Ich meine, jedes Land wird eh als eigen gesehen.	Jede Nation wird ohnehin als eigen gesehen.	
B	9	18	Nein. Also, ich glaube, es [Anm.: österr. Deutsch] wird weniger, aber komplett aussterben nicht.	Österreichisches Deutsch wird nicht aussterben.	K11: Österreichisches Deutsch wird nicht aussterben. Vor allem in ländlichen Gebieten nicht.
B	9	19	Ich sehe mich als Österreicherin.	Sieht sich als Österreicherin.	K12: Sieht sich als Österreicher/in.
B	10	20	Deutsches Deutsch ist eher geschwollen. Österreichisches Deutsch ist teilweise beleidigend. (...) Zum Beispiel die Wiener Dialekte. (...) Ich würde es teilweise als beleidigend bezeichnen, aber auch als angenehm und weil es halt hier meine Muttersprache ist (...).	Österreichisches Deutsch ist beleidigend, vor allem in Wien. Es ist aber auch angenehm, weil es die eigene Muttersprache ist.	
B	10	21	Weil es zum Land gehört. Und zum Beispiel, wenn jetzt Flüchtlinge herkommen, sollen sie nicht das deutsche Deutsch lernen, sondern das österreichische Deutsch, weil sie ja in Österreich sind und nicht in Deutschland.	Eine Sprache gehört zu einem bestimmten Land. Flüchtlinge in Österreich sollen österreichische Deutsch lernen.	K13: Immigranten in Österreich sollen österreichisches Deutsch lernen.
C	11	22	(...) Deutsch ist eher ein Überbegriff und manche sagen, ja, es	Deutsch als Überbegriff für alle Varietäten	

			gibt so ein österreichisches Deutsch und so ein deutsches Deutsch. Zum Beispiel, wenn man sagt „Tomate“ oder „Paradeiser“. Aber ich finde, man kann einfach beides sagen. Ich verwende auch einmal das und einmal das.	des Deutschen. Verwendet Begriffe aus dem österreichischen und aus dem deutschen Deutsch.	
C	11	23	Da gibt es keinen richtigen Unterschied, außer auf, also, außer halt vom Akzent her.	Es gibt keinen richtigen Unterschied zwischen österreichischem und deutschem Deutsch.	
C	11	24	I: Ist österreichisches Deutsch, bedeutet das was Besonderes für dich oder nicht? C: Nein, eher nicht. Weil ich sehe das, wie gesagt, einfach so. Deutsch.	Österreichisches Deutsch ist Deutsch. Es ist nichts Besonderes.	K14: Österreichisches Deutsch ist nichts Besonderes.
C	12	25	Und ich spreche eben einfach Hochdeutsch, Österreichisch. (...) So denke ich, so, dass ich, also schon österreichisches Deutsch, aber österreichisches Hochdeutsch rede ich.	Spricht österreichisches Hochdeutsch.	
C	13	26	Ja, also ich finde, an kann einfach sagen, man spricht Deutsch, weil ob man jetzt zur „Tomate“ „Paradeiser“ sagt oder „Karotte“ oder „Möhre“, ist, finde ich, kein Unterschied.	Kein Unterscheid, ob man österreichisches oder deutsches Deutsch verwendet.	
C	13	27	I: Das heißt, Österreich braucht auch keine eigene Sprache. Also, dass man sagt, Österreichisch zu Österreich. C: Nein.	Österreich braucht keine eigene Sprache Österreichisch.	K15: Österreich braucht keine eigene Sprache.

C	13	28	Ich sehe mich als Österreicher. (...) (...) aber es ist jetzt, also wenn man halt fragt, ob ich Deutscher bin, würde ich schon sagen, ich bin Österreicher, aber es macht dann keinen großen Unterschied, finde ich.	Sieht sich als Österreicher. Es macht keinen großen Unterschied, ob man als Deutscher oder als Österreicher bezeichnet wird.	
C	14	29	I: Ja und bist du stolz, wenn du sagst, dass du Österreicher bist? C: Ja.	Ist stolz Österreicher zu sein.	
C	14	30	C: Ich finde es einfach eine schöne Sprache. I: Was? Welches Deutsch? C: Also ich finde alles einfach eigentlich eine schöne Sprache. I: Also du würdest gar nicht abgrenzen? (...) C: Ja, genau.	Deutsch ist als Gemeinsames eine schöne Sprache. Deutsche Varietäten müssen nicht abgegrenzt werden.	
C	14	31	I: Das heißt, dir ist es auch in Zukunft gar nicht wichtig, dass man sagt, in Österreich spricht man Österreichisch? C: Genau.	Es ist nicht wichtig, dass man zukünftig in Österreich Österreichisch spricht.	K16: Nicht wichtig, dass man zukünftig Österreichisch spricht.
C	14	32	Also, ich weiß es nicht, aber ich würde halt hoffen, dass es eben trotzdem einfach so, dass man sagt, ja, in Österreich spricht man Deutsch, in (...) Schweiz spricht man Deutsch, in Deutschland spricht man Deutsch. Dass es einfach die Sprache ist, die in allen drei Ländern gesprochen wird (...).	Deutsch ist die Sprache, die in allen drei Ländern (D, Ö, CH) gesprochen wird.	

C	14	33	I: (...) glaubst du, dass das aussterben wird, das Österreichische? C: Ich glaube nein, weil vor allem auf den ländlichen Gebieten wird das, also das österreichische Deutsch wird dort immer bleiben, glaube ich. Ich glaube nicht, dass man es schafft, das irgendwie wegzubringen.	Das österreichische Deutsch wird vor allem in ländlichen Gebieten nicht aussterben.	
C	15	34	Also es wäre schon spannend einmal zu erfahren, wie man darauf kommt, halt, dass es österreichisches Deutsch ist, weil ich finde es ist einfach Deutsch. Und Deutsch ist Deutsch.	Deutsch ist Deutsch.	
D	17	35	Im österreichischen Deutsch gibt es halt andere Begriffe als im deutschen Deutsch.	Österreichisches Deutsch unterscheidet sich vom deutschen Deutsch durch seine Begrifflichkeiten.	
D	17	36	Also, ich glaube, ich spreche meistens das österreichische Deutsch (...).	Spricht österreichisches Deutsch.	
D	17	37	I: Und wann hörst du, woher hast du das deutsche Deutsch dann? D: Vielleicht im Fernsehen.	Hört deutsches Deutsch im Fernsehen.	K17: Hört deutsches Deutsch im Fernsehen.
D	18	38	I: Und verwendest du im Unterricht das Österreichische Wörterbuch? D: Ja, nein, naja, wir sollten es verwenden, aber ich verwende es nicht wirklich.	Verwendet das ÖWB nicht wirklich.	

D	18	39	Ich glaube, ich spreche irgendein Deutsch. (...) Also ich achte kaum darauf (...).	Spricht irgendein Deutsch.	
D	18	40	I: Und kennst du besondere Begriffe aus dem österreichischen Deutsch? D: „Paradeiser“ und „Kukuruz“. I: Und verwendest du diese Wörter (...)? D: „Tomate“ und „Mais“.	Kennt Begriffe des österreichischen Deutsch. Verwendet Begriffe des deutschen Deutsch.	
D	18/19	41	I: Sagst du, mir ist das egal, was ich spreche und ich lege da gar nicht so viel Wert darauf, ob ich jetzt Österreichische spreche? D: Es ist mir eher egal (...).	Egal, ob österreichisches Deutsch oder eine andere Varietät gesprochen wird.	
D	19	42	Ja, weil dann muss man nicht, weil zum Beispiel, wenn jemand neu Deutsch erlernen will und dann lernt er halt das deutsche Deutsch und dann im Österreichischen werfen sie ihm Fremdwörter auf den Kopf. Zum Beispiel „Kukuruz“ oder „Paradeiser“ und er weiß dann nicht, was ist gemeint halt oder was das ist.	Wenn man Deutsch erlernt, erschweren die Varietäten dieses.	
D	19	43	Aber ich meine, die Frage war ja, ob alle drei, ob Schweiz, Österreich und Deutschland, alles eine Sprache. Ja, eine Sprache wäre einfacher.	Eine einheitliche Sprache wäre einfacher.	K18: Ein einheitliches Deutsch ist einfacher beim Erlernen des Deutschen.
D	20	44	Naja, in Polen fühle ich mich eher wie ein	Fühlt sich in Polen als Österreicher und in	

			Österreicher und in Österreich fühle ich mich eher wie ein Pole.	Österreich wie ein Pole.	
D	21	45	I: Und mit welchen Adjektiven würdest du das österreichische Deutsch beschreiben? D: Vielleicht ein bisschen lockerer. I: Im Vergleich zum deutschen Deutsch jetzt. D: Ja. I: Das ist strenger für dich? D: Ich finde schon.	Österreichisches Deutsch ist lockerer. Deutsches Deutsch ist strenger.	
D	21	46	Ich glaube, es werden weniger [Anm.: Leute] werden, aber ich glaube nicht, dass das irgendwann aussterben wird.	Das österreichische Deutsch wird nicht aussterben.	
D	21	47	Ich glaube, es wird eher in so ländlichen Gebieten bleiben.	Das österreichische Deutsch wird in ländlichen Gebieten bleiben.	
D	22	48	I: Ok, aber wenn du an Deutsch denkst, denkst du dann an österreichisches Deutsch, deutsche Deutsch oder Schweizerdeutsch? D: Eher an das was (Wort fehlt), an österreichisches.	Denkt beim Wort „Deutsch“ an österreichisches Deutsch.	

Kategorie	Benennung
Kategorie 1	Österreichisches Deutsch ist Hochdeutsch.
Kategorie 2	Österreichisches Deutsch ist sympathisch besonders lustig kreativ

	beleidigend (Wien) angenehm Muttersprache lockerer als deutsches Deutsch.
Kategorie 3	Stolz auf österreichisches Deutsch
Kategorie 4	Spricht österreichisches Deutsch und deutsches Deutsch
Kategorie 5	Schade, dass österreichische Wörter durch Deutsche ersetzt werden.
Kategorie 6	Österreich als Nation braucht eine eigene Sprache.
Kategorie 7	Schade, wenn österreichisches Deutsch ausstirbt
Kategorie 8	Verwendet das ÖWB selten/nicht wirklich
Kategorie 9	Unterscheidung der einzelnen Varietäten ist nicht wichtig. Deutsch = alle Varietäten
Kategorie 10	Eine eigene Sprache stärkt die Eigenständigkeit einer Nation.
Kategorie 11	Österreichisches Deutsch wird nicht aussterben. Vor allem in ländlichen Gebieten nicht
Kategorie 12	Sieht sich als Österreicher/in
Kategorie 13	Immigranten in Österreich sollen österreichisches Deutsch lernen
Kategorie 14	Österreichisches Deutsch ist nichts Besonderes.
Kategorie 15	Österreich braucht keine eigene Sprache.
Kategorie 16	Nicht wichtig, dass man zukünftig Österreichisch spricht.
Kategorie 17	Hört deutsches Deutsch im Fernsehen
Kategorie 18	Ein einheitliches Deutsch ist einfacher beim Erlernen des Deutschen.

Erste Reduktion / Kategorienbildung

- 1) *Nimmt das österreichische Deutsch als solches eine Sonderposition im sprachlichen Alltag der Adoleszenten ein?*
- 2) *Wie schätzen die Jugendlichen das österreichische Deutsch bezüglich seiner Stellung als Sprache einer Nation ein?*

Kategorie	Generalisierung	Reduktion
Kategorie 1	Österreichisches Deutsch ist Hochdeutsch.	Kategorie 1': Assoziationen zu österreichischem Deutsch
Kategorie 2	Österreichisches Deutsch ist -sympathisch -besonders -lustig	

	-kreativ -beleidigend (Wien) -angenehm -Muttersprache -lockerer als deutsches Deutsch.	
Kategorie 3	Stolz auf österreichisches Deutsch.	
Kategorie 4	Spricht österreichisches Deutsch und deutsches Deutsch.	Kategorie 2': Gebrauch des österreichischen Deutsch
Kategorie 5	Schade, dass österreichische Wörter durch Deutsche ersetzt werden.	
Kategorie 6	Österreich als Nation braucht eine eigene Sprache.	Kategorie 3': Österreichisch als Nationalsprache
Kategorie 7	Schade, wenn österreichisches Deutsch ausstirbt.	Kategorie 4': Zukünftige Stellung des österreichischen Deutsch
Kategorie 8	Verwendet das ÖWB selten/nicht wirklich.	
Kategorie 9	Unterscheidung der einzelnen Varietäten ist nicht wichtig. Deutsch = alle Varietäten.	Kategorie 5': Die Varietäten des Deutschen
Kategorie 10	Eine eigene Sprache stärkt die Eigenständigkeit einer Nation.	
Kategorie 11	Österreichisches Deutsch wird nicht aussterben. Vor allem in ländlichen Gebieten nicht.	
Kategorie 12	Sieht sich als Österreicher/in.	Kategorie 6': Nationale Identität
Kategorie 13	Immigranten in Österreich sollen österreichisches Deutsch lernen.	Kategorie 7': Erlernen des österreichischen Deutsch als Fremdsprache
Kategorie 14	Österreichisches Deutsch ist nichts Besonderes.	
Kategorie 15	Österreich braucht keine eigene Sprache.	
Kategorie 16	Nicht wichtig, dass man zukünftig Österreichisch spricht.	
Kategorie 17	Hört deutsches Deutsch im Fernsehen.	
Kategorie 18	Ein einheitliches Deutsch ist einfacher beim Erlernen des Deutschen.	

Kategorie	Benennung
Kategorie 1'	Assoziationen zu österreichischem Deutsch
Kategorie 2'	Gebrauch des österreichischen Deutsch
Kategorie 3'	Österreichisch als Nationalsprache
Kategorie 4'	Zukünftige Stellung des österreichischen Deutsch
Kategorie 5'	Die Varietäten des Deutschen
Kategorie 6'	Nationale Identität
Kategorie 7'	Erlernen des österreichischen Deutsch als Fremdsprache

Analyse – 1.Reduktion

Fall	Seite	Num- mer	Kate- gorie	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
A	1	1	1'	Für mich ist Hochdeutsch österreichisches deutsch.	Österreichisches Deutsch ist Standardsprache.	Österreichisches Deutsch ist Standardsprache.
A	1	2	1'	So eben die typisch österreichischen Wörter.	Es gibt Austriazismen.	Austriazismen
A	1	3	1'	Mir ist das österreichische Deutsch viel sympathischer als das deutsche Deutsch.	Österreichisches Deutsch ist sympathisch.	Ö. D. ist sympathisch.
A	1	4	1'	Und irgendwie ist das so besonders (...).	Österreichisches Deutsch ist besonders.	Ö. D. ist besonders.
A	2	5	1'	(...) bist stolz darauf. Ja.	Stolz auf österreichisches Deutsch.	Stolz auf ö. D.
A	2	6	2'	In einem Geschäft (...) spreche ich eher deutsches Deutsch.	Spricht im Geschäft/öffentlichen Bereich deutsches Deutsch.	Im Geschäft deutsches Deutsch.
A	2	7	2'	(...) wenn ich in Wien einkaufen bin, dann verste-	In Wien verstehen Menschen oftmals „Sackerl“ nicht.	Ö. D oftmals nicht verstanden.

				hen die oftmals „Sackerl“ nicht.		
A	3	8	2'	(...) schon schade, weil diese Wörter (...) übernommen werden. Also die deutschen Wörter.	Schade, dass deutsche Wörter im ö. D. übernommen werden.	Deutsche Wörter werden übernommen.
A	3	9	3'	Es gehört (...), meiner Meinung nach, nicht in unsere Sprache.	Deutsche Varietät gehört nicht zu Österreich.	Deutsches Deutsch gehört nicht zu Österreich.
A	3	10	3'	(...) es ist eine eigene Nation (...) ein eignes Land und ich finde, da gehört schon eine eigene Sprache dazu.	Eigenes Land braucht eigene Sprache.	Österreich braucht eigene Sprache.
A	3	11	1'	Kreativer. (...) ich finde sie lustig. Weil „Sackerl“.	Ö. D. ist kreativ und lustig.	Ö. D. ist kreativ und lustig.
A	4	12	2'	(...) stolz auf mich, dass ich diese Wörter beibehalte und immer noch Österreichisch spreche (...)	Stolz auf Erhalt des österreichischen Deutsch.	Stolz auf Erhalt des österreichischen Deutsch.
A	4	13	4'	(...) schade finden, wenn das aussterben würde (...). Ja, finde ich schon.	Schade, wenn ö. D. aussterben würde.	Schade, wenn ö. D. keine Zukunft hätte.
A	4	14	6'	(...) Österreichisch spreche und da habe ich mich dann schon	Spricht Österreichisch und fühlt sich als Österreicherin.	Durch Österreichisch fühlt man sich als Österreicher/in.

				als Österreicherin gefühlt.		
B	7	15	2'	(...) Österreichisches Wörterbuch, verwendest du das? Selten.	Verwendet Österreichisches Wörterbuch selten.	ÖWB wird selten verwendet.
B	8	16	2'	(...) sprichst du österreichisches Deutsch? Ja, schon (...).	Spricht ö. D.	Spricht ö. D.
B	8	17	2'	Also, ich verwende zum Beispiel „Tomate“, „Erdäpfel“ und „Kartoffel“, das sage ich beides. (...) sage immer „Karotte“, nie „Möhre“ (...).	Verwendet manchmal Teutonismen-„Tomate“.	Verwendet manchmal Teutonismen.
B	8	18	3'	Es ist egal, jeder soll sein Deutsch sprechen.	Alle Varietäten können in Österreich gesprochen werden.	Alle Varietäten können gesprochen werden.
B	9	19	3'	(...) dass jede Nation eine eigene Sprache braucht? Ja, schon. Weil das stärkt irgendwie das Eigenständigsein (...).	Eigene Sprache stärkt Eigenständigkeit einer Nation.	Eigene Sprache stärkt Eigenständigkeit.
B	9	20	4'	(...) es wird weniger, aber komplett aussterben nicht.	Österreichisches Deutsch wird weniger, aber nicht aussterben.	Ö. D. wird nicht aussterben.
B	9	21	6'	Ich sehe mich als Österreicherin.	Sieht sich als Österreicherin.	Sieht sich als Österreicherin.
B	10	22	1'	Österreichisches Deutsch ist	Österreichisches Deutsch ist teilweise beleidigend -Wien.	Ö. D. ist teilweise beleidigend.

				teilweise beleidigend. (...) die Wiener Dialekte.		
B	10	23	5'	Deutsches Deutsch ist geschwollen.	Deutsches Deutsch ist geschwollen.	Deutsches Deutsch ist geschwollen.
B	10	24	1'	(...) auch als angenehm, weil es halt hier meine Muttersprache ist.	Österreichisches Deutsch ist angenehm.	Ö. D. ist angenehm.
B	10	25	7'	(...) wenn jetzt Flüchtlinge herkommen, sollen sie nicht das deutsche Deutsch lernen, sondern das österreichische Deutsch.	Deutsch als Fremdsprache in Österreich soll österreichisches Deutsch sein.	Deutsch als Fremdsprache soll österreichisches Deutsch sein.
B	10	26	4'	(...) leidtun, wenn das Österreichische ausstirbt? Ja, schon.	Würde leidtun, wenn österreichisches Deutsch ausstirbt.	Würde leidtun, wenn österreichisches Deutsch ausstirbt.
C	11	27	2'	Aber ich finde, man kann einfach beides sagen. Ich verwende auch einmal das und einmal das.	Verwendet deutsche und österreichische Varietät.	Verwendet deutsche und österreichische Varietät.
C	11	28	5'	Da gibt es keinen richtigen Unterschied.	Kein Unterschied zwischen österreichischem Deutsch und deutschem Deutsch.	Varietäten des ö. D. und des dt. D. sollen nicht unterschieden werden.
C	11	29	1'	Ist österreichisches Deutsch (...)	Österreichisches Deutsch ist nichts Besonderes.	Österreichisches Deutsch ist nichts Besonderes.

				was Besonderes für dich? Nein, eher nicht.		
C	12	30	2'	(...) ich spreche eben einfach Hochdeutsch, Österreichisch.	Spricht Österreichisch = Hochdeutsch.	Spricht Österreichisch = Hochdeutsch.
C	13	31	3'	(...) Österreich braucht keine eigene Sprache. Nein.	Österreich braucht keine eigene Sprache.	Österreich braucht keine eigene Sprache.
C	13	32	6'	Ich sehe mich als Österreicher.	Sieht sich als Österreicher.	Sieht sich als Österreicher.
C	14	33	1'	Also, ich finde alles einfach (...) eine schöne Sprache.	Deutsch ist schöne Sprache (D, A).	Deutsch ist schöne Sprache.
C	14	34	5'	(...) in Zukunft gar nicht wichtig (...) in Österreich spricht man Österreichisch (...) ? Genau. (...) in Österreich spricht man Deutsch.	Zukünftig soll man sagen: „In Österreich spricht man Deutsch.“	In Österreich spricht man Deutsch.
C	14	35	4'	(...) nein, weil vor allem auf den ländlichen Gebieten wird das (...) österreichische Deutsch (...) immer dort bleiben.	Österreichisches Deutsch wird vor allem in den ländlichen Gebieten nicht aussterben.	Ö. D. wird nicht aussterben.
C	15	36	3'	(...) wenn Österreich als Nation sagt, wir sprechen Deutsch? Das ist egal.	Es ist egal, wenn Österreich als Nation Deutsch spricht.	Österreich als Nation kann Deutsch sprechen.

D	17	37	1'	Im österreichischen Deutsch gibt es halt andere Begriffe als im deutschen Deutsch.	Österreichisches Deutsch und deutsches Deutsch unterscheiden sich.	Es gibt Austriazismen und Teutonismen.
D	17	38	2'	(...) ich spreche meistens das österreichische Deutsch (...)	Spricht meistens österreichisches Deutsch.	Spricht meistens österreichisches Deutsch.
D	17	39	5'	(...) woher hast du das deutsche Deutsch dann? Vielleicht im Fernsehen (...)	Hört deutsches Deutsch im Fernsehen.	Hört deutsches Deutsch im Fernsehen.
D	18	40	2'	(...) wir sollten es verwenden, aber ich verwende es nicht.	Verwendet das ÖWB nicht.	Verwendet das ÖWB nicht.
D	18	41	2'	Ich glaube, ich spreche irgendein Deutsch.	Spricht irgendein Deutsch.	Spricht nicht gezielt ö. D.
D	19	42	7'	(...) wenn jemand neu Deutsch erlernen will (...) und dann im Österreichischen werfen sie ihm einfach irgendwelche Fremdwörter auf den Kopf. Zum Beispiel „Kukuruz“.	Im DaF-Unterricht sollte die jeweilige Varietät des Landes erlernt werden.	Im DaF-Unterricht sollte die jeweilige Varietät des Landes erlernt werden.
D	19	43	3'	Ja, eine Sprache wäre einfacher.	Eine Sprache für Ö, D, CH wäre einfacher.	Eine Sprache für Ö, D, CH wäre einfacher.

D	20	44	6'	(...) in Polen fühle ich mich eher wie ein Österreicher. (...) in Österreich fühle ich mich eher wie ein Pole.	Fühlt sich nur in Polen als Österreicher.	Fühlt sich im Ausland als Österreicher.
D	21	45	1'	(...) ein bisschen lockerer.	Österreichisches Deutsch ist lockerer.	Ö. D. ist lockerer.
D	21	46	5'	Das ist strenger für doch? Ich finde schon.	Deutsches Deutsch ist strenger.	Deutsches Deutsch ist strenger.
D	21	47	4'	(...) es werden weniger werden, aber ich glaube nicht, dass das wirklich irgendwann aussterben wird.	Österreichisches Deutsch wird weniger, aber nicht aussterben.	Ö. D. wird nicht aussterben.
D	21	48	4'	Ich glaube, es wird eher in so ländlichen Gebieten bleiben.	Österreichisches Deutsch wird in ländlichen Gebieten bleiben.	Ö. D. wird in ländlichen Gebieten erhalten bleiben.

Analyse – Nach Kategorien

Für jeden Interviewpartner nach Kategorie geordnet

Interviewpartner A:

Kategorie	Nennung
1' Assoziationen zu österreichischem Deutsch	ö. Deutsch = Standardsprache Austriazismen ö. D. ist sympathisch. ö. D. ist besonders. stolz auf ö. D. ö. D. ist kreativ, lustig stolz auf ö. D.
2' Gebrauch des österreichischen Deutsch	im Geschäft deutsches Deutsch ö. D oftmals nicht verstanden schade, dass dt. Wörter übernommen werden
3' Österreichisch als Nationalsprache	eigenes Land braucht eigene Identität

4' Zukünftige Stellung des österreichischen Deutsch	schade, wenn Ö.D. aussterben würde
5' Die Varietäten des Deutschen	deutsche Varietät gehört nicht zu Ö.
6' Nationale Identität	durch ö. D. fühlt man sich als Österreicher/in
7' Erlernen des österreichischen Deutsch als Fremdsprache (DaF)	

Interviewpartner B:

Kategorie	Nennung
1' Assoziationen zu österreichischem Deutsch	teilweise beleidigend angenehm Muttersprache
2' Gebrauch des österreichischen Deutsch	ÖWB selten verwendet spricht ö. D. verwendet Austriazismen und Teutonismen
3' Österreichisch als Nationalsprache	in Ö. können alle Varietäten gesprochen werden eigene Sprache stärkt Eigenständigkeit
4' Zukünftige Stellung des österreichischen Deutsch	ö. D. wird nicht aussterben leidtun, wenn ö. D. ausstirbt
5' Die Varietäten des Deutschen	dt. Deutsch ist geschwollen
6' Nationale Identität	sieht sich als Österreicherin
7' Erlernen des österreichischen Deutsch als Fremdsprache (DaF).	in Ö. soll österr. Deutsch gelernt werden

Interviewpartner C:

Kategorie	Nennung
1' Assoziationen zu österreichischem Deutsch	nichts Besonderes schöne Sprache (Deutsch allg.)
2' Gebrauch des österreichischen Deutsch	verwendet dt. und ö. Varietät ö. D. = Hochdeutsch
3' Österreichisch als Nationalsprache	Österreich braucht keine eigene Sprache Ö. kann als Nation Deutsch sprechen
4' Zukünftige Stellung des österreichischen Deutsch	wird nicht aussterben
5' Die Varietäten des Deutschen	soll kein Unterschied zwischen den Varietäten gemacht werden in Ö. spricht man alle Varietäten (= Deutsch)
6' Nationale Identität	sieht sich als Österreicher
7' Erlernen des österreichischen Deutsch als Fremdsprache (DaF)	

Interviewpartner D:

Kategorie	Nennung
1' Assoziationen zu österreichischem Deutsch	es gibt Austriazismen und Teutonismen locker
2' Gebrauch des österreichischen Deutsch	spricht ö. D. / nicht gezielt verwendet ÖWB nicht
3' Österreichisch als Nationalsprache	eine Sprache für D, Ö, CH wäre einfacher
4' Zukünftige Stellung des österreichischen Deutsch.	wird v. a. in ländlichen Gebieten nicht aussterben
5' Die Varietäten des Deutschen	hört dt. D. im Fernsehen streng
6' Nationale Identität	fühlt sich im Ausland als Österreicher in Ö. als Pole
7' Erlernen des österreichischen Deutsch als Fremdsprache (DaF)	im DaF-Unterricht sollte die jeweilige Varietät erlernt werden

Ergebnisse nach Kategorien – 2.Reduktion

Die Aussagen aller Interviewpartner werden in die Kategorien zusammengefasst

Kategorie	Nennung
1' Assoziationen zu österreichischem Deutsch	österreichisches Deutsch = Standardsprache Austriazismen ö. D. ist sympathisch. ö. D. ist besonders. stolz auf ö. D. ö. D. ist kreativ, lustig stolz auf ö. D. teilweise beleidigend angenehm Muttersprache nichts Besonderes schöne Sprache (Deutsch allg.) es gibt Austriazismen und Teutonismen locker ö. D. – Hochdeutsch
2' Gebrauch des österreichischen Deutsch	im Geschäft deutsches Deutsch ö. D oftmals nicht verstanden schade, dass dt. Wörter übernommen werden ÖWB selten verwendet spricht ö. D. verwendet Austriazismen und Teutonismen verwendet dt. und ö. Varietät spricht ö. D. / nicht gezielt verwendet ÖWB nicht
3' Österreichisch als Nationalsprache	eigenes Land braucht eigene Identität

	in Ö. können alle Varietäten gesprochen werden eigene Sprache stärkt Eigenständigkeit Österreich braucht keine eigene Sprache Ö. kann als Nation Deutsch sprechen eine Sprache für D, Ö, CH wäre einfacher
4' Zukünftige Stellung des österreichischen Deutsch	schade, wenn Ö. D. aussterben würde ö. D. wird nicht aussterben leidtun, wenn ö. D. ausstirbt wird nicht aussterben wird v. a. in ländlichen Gebieten nicht aussterben
5' Die Varietäten des Deutschen	deutsche Varietät gehört nicht zu Ö. dt. Deutsch ist geschwollen soll kein Unterschied zwischen den Varietäten gemacht werden in Ö. spricht man alle Varietäten (= Deutsch) hört dt. D. im Fernsehen streng
6' Nationale Identität	durch ö. D. fühlt man sich als Österreicher/in sieht sich als Österreicherin sieht sich als Österreicher fühlt sich im Ausland als Österreicher in Ö. als Pole
7' Erlernen des österreichischen Deutsch als Fremdsprache	in Ö. soll österr. Deutsch gelernt werden im DaF-Unterricht sollte die jeweilige Varietät erlernt werden

Zusammenfassung

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war den Österreicher/innen Sprachseparatismus im Sinne der den gegenwärtigen linguistischen und sprachpolitischen Diskurs prägenden *plurinationalen* Interpretation eines „plurizentrischen“ Deutschs unbekannt. Im Kontext des *nation building* der Zweiten Österreichischen Republik kam es aufgrund der nunmehr als Staatsräson anzusehenden Abgrenzung von Deutschland jedoch zunehmend zur Herausbildung und schließlich Konsolidierung eines österreichischen Nationalbewusstseins. Vor allem seit dem Staatsvertrag im Jahr 1955 wuchs in Österreich das Bedürfnis nach einer eigenen – auch sprachlich nicht *deutschen* – Identität und entsprechenden Positionierung gegenüber dem bundesdeutschen Spracheinfluss. Dies zeigte sich auch darin, dass es zur Kodifizierung der Lexik eines österreichischen Standarddeutsch in einem eigenständigen Wörterbuch, dem „Österreichischen Wörterbuch“ (ÖWB), kam. Auch der gesamtgesellschaftliche Diskurs rund um den EU-Beitritt Österreichs 1995 spiegelte die symbolische Bedeutung der sprachlichen *Austriazismen* in Form des „Protokolls Nr. 10“ wider. Dabei ging es um 23 spezifisch österreichische Begriffe, die auch nach dem EU-Beitritt Österreichs international in ihrer ursprünglichen Form, beispielsweise auf Lebensmitteletiketten, erhalten bleiben sollten (vgl. GARDT 1999: 118 f.).

Vorliegende Masterarbeit geht der Frage nach, ob gegenwärtig unter jungen Österreicherinnen und Österreichern ein Bewusstsein für ein *österreichisches (Standard)Deutsch* besteht und welche Rolle dasselbe gemäß ihrer Selbstwahrnehmung in ihrem kommunikativen Alltag und im Zusammenhang mit einer österreichischen Nation beziehungsweise ihrer persönlichen Identität spielt. Methodisch wurde dabei in Form einer qualitativen Sprachwahrnehmungs- und -einstellungsuntersuchung vorgegangen. Hierzu wurden vier Einzelinterviews mit Jugendlichen der Jahrgänge 2001 und 2002, welche in Wien beziehungsweise im Ballungsraum Wien leben, im Sinne einer Face-to-face-Interaktion durchgeführt und mithilfe der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach MAYRING (2015) ausgewertet und interpretiert.

Da die Jugendlichen im Schulalter sind, wurde, bezogen auf den Diskurs hinsichtlich der österreichischen Standardvarietät des Deutschen im Deutschunterricht, zudem eine inhaltliche Überprüfung von ausgewählten Unterrichtsmaterialien zum

Deutsch-als Muttersprache- sowie Deutsch-als-Fremdsprache-Unterricht vorgenommen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen gemäß ihren Aussagen das *österreichische Deutsch* (beziehungsweise lexikalische Austriaismen) zwar in der täglichen Kommunikation verwenden, diese Sprachform aber nicht als konstitutives Merkmal der eigenständigen Nation Österreich betrachten.